This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

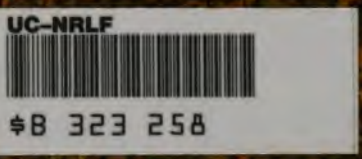
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

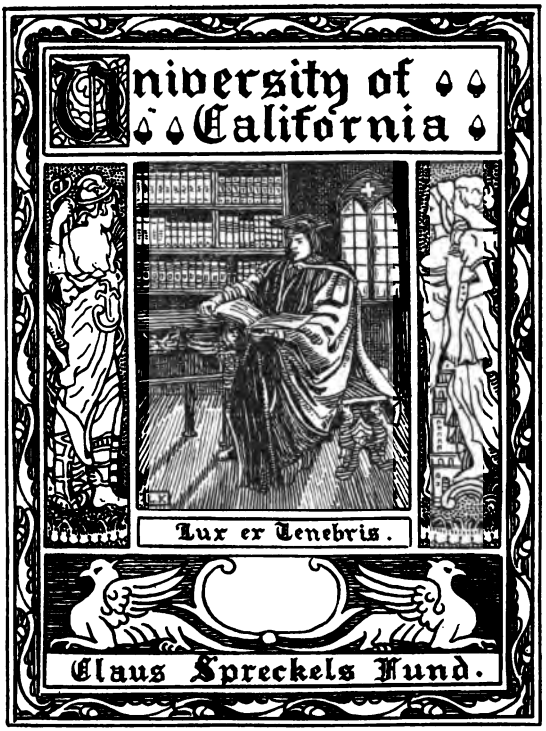
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

HA
29
.K6




University of California
Lux ex Tenebris.
Claus Spreckels Fund.

Die Statistik

als

selbstständige Wissenschaft.

BIBLIOTECKA

Die Statistik

als

selbstständige Wissenschaft.

Zur Lösung des Wirrsals
in der Theorie und Praxis dieser Wissenschaft.

Zugleich ein Beitrag zu einer kritischen Geschichte der Statistik seit Achenwall

von

Dr. Carl Gustav Adolph Knies,

Privatdocenten der Staatswissenschaften und der Geschichte an der Universität zu Marburg d. z. beauftragter Lehrer für Gesch. und Statistik an der polytechnischen Schule zu Kassel.

Kassel,
Verlag der J. Luckhardt'schen Buchhandlung.
1850.

HA29
.K6

Druck von Theodor Fischer in Kassel.

Vorrede.

Der Verfasser dieser Schrift kann es sich nicht verhehlen, daß er mit seiner Arbeit schwerlich bei dem größeren Theile der deutschen Statistiker in der nächsten Zeit Anklang finden wird, denn der Versuch einer Revision der Wissenschaft, zu der er sich nach längeren Studien über die Theorie der Statistik veranlaßt sah, hat ihn zu Resultaten geführt, welche mit den jetzt in Deutschland wenigstens auf dem Katheder herrschenden Ansichten stark contrastiren. Möchte doch nur der negirende Theil dieser Arbeit zur vollen Anerkennung gelangen und die Ueberzeugung verbreitet werden, daß bei der Aufrechthaltung der jetzt herrschenden Meinungen über das Wesen und die Aufgabe der Statistik für dieselbe keineswegs der Charakter einer Wissenschaft im strengeren Sinne des Wortes und noch viel weniger der einer selbständigen Wissenschaft in Anspruch genommen werden könne.

Die Aufgabe, welche hier gelöſ't werden mußte, bringt den polemiſchen Charakter dieſer Schrift im Allgemeinen und insbeſondere gegen die Schrift Fallati's in Tübingen und die ihm beipflichtenden Statiſtiker mit ſich. In der Wiſſenſchaft ſteht ſich Wahrheit und Irrtum ſcharf getrennt gegenüber und in der wiſſenſchaftlichen Discuſſion ſollten die Formen der geſellſchaftlichen Converſation, das „dürfte, könnte, möchte wohl" keinen Platz finden, da ſie der Sache nur ſchaden können, ſo bedeutungslos ſie im Grunde genommen ſind. Der Verfaſſer hat überall das was ihm als Irrtum erſchien auch bei den hervorragendſten Statiſtikern der Gegenwart geradeaus als ſolchen bezeichnet, er hat darüber keinen Augenblick die Anerkennung vergeſſen, die man ihren Leiſtungen im Allgemeinen zu zollen hat. Nicht eine zuſammenhängende, alle ſtatiſtiſchen Arbeiten von einiger Bedeutung umfaſſende Geſchichte ſollte vorgeführt werden. Es ſchien vollſtändig zu genügen, das Charakteriſtiſche herauszuheben, Vertreter einzelner Richtungen zu nennen, ihre zum großen Theil ſchon bekannten Ausſprüche hinzuſtellen, um ſie der kritiſchen Prüfung zu unterwerfen und als Ausgangspunkte für die weitere Argumentation zu benutzen. Der Verfaſſer erwartet deshalb nicht den Vorwurf, daß dieſer oder jener Statiſtiker nicht genannt ſei; im Nennen der einzelnen Statiſtiker hat er keine Vollſtändigkeit erſtrebt. Eine

allgemeine Bekanntschaft wenigstens mit der geschichtlichen Entwicklung der Wissenschaft und den bedeutendsten Leistungen in derselben wird vorausgesetzt, was um so weniger von schädlichem Einfluß sein kann, da dem Mangel derselben leicht durch die Lectüre eines der allgemein bekannten statistischen Werke, welche fast alle einen geschichtlichen Ueberblick enthalten, abgeholfen werden kann. Unerheblichere Dinge sind schon in der geschichtlichen Vorführung einem kurzen kritischen Urteil unterzogen worden, während sich umgekehrt für die eigentliche kritische Beurtheilung in dem späteren Abschnitt die supplementarische Heranziehung geschichtlicher Data als notwendig erwies.

Es wird dem Verfasser genügen, wenn die Notwendigkeit einer Arbeit anerkannt wird, wie er sie versuchte. Möge sie ein Besserer unternehmen, wenn die Resultate dieses Versuches nicht befriedigen sollten. Ueber die Wichtigkeit der Aufgabe wird Niemand im Zweifel sein, es sei denn, daß er zu denjenigen gehört, welche wähnen, auch die geringste praktische Detailarbeit fördere mehr als die allerdings weit anstrengenderen Arbeiten über den allgemeinen Charakter der Wissenschaft, mag da auch noch Alles im Argen liegen.

Kassel, im Februar 1850.

Karl Knies.

Inhalt.

	Seite
Vorrede.	
Allgemeine Einleitung	1 — 8
I. Geschichtliches	9 — 90
1. Ueber das Object der Statistik und den Umfang des ihr zugewiesenen Gebietes	12 — 53
2. Ueber den Zweck und die letzte Aufgabe der Statistik	54 — 72
3. Ueber die für die Statistik geziemende Methode	72 — 90
II. Kritisches und Resultate	91—168
1. Ausgangspunkte	91—100
2. Ueber die Bedeutung der Gegensätze und Divergenzen in einer wissenschaftlichen Disziplin im Allgemeinen und in der Statistik insbesondere .	100—108
3. Die zweifache Ursprungsquelle der heutigen „Statistik", ihre Bedeutung für den Streit der Theoretiker; zwei Gruppen von „Statistikern" . .	108—114
4. Die Eigentümlichkeiten der ersten Gruppe im Einzelnen	115—135
5. Die Eigentümlichkeiten der zweiten Gruppe im Einzelnen	135—165
6. Welche von beiden als „Statistik" fernerhin zu bezeichnen sei	165—168
III. Recapitulation der hauptsächlichsten Resultate aus dem Abschnitt II.	169—175

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF
CALIFORNIA

C'est une entreprise folle de nos jours, que de vouloir tout dire, et surtout de vouloir tout dire dans un seul ouvrage.

J. B. Say.

Die Theilung der Arbeit ist für die Ausdehnung und Verbesserung nicht blos der materiellen Production als unerläßlich erkannt worden; auch für die Erträgnisse der wissenschaftlichen Anstrengungen hat sie sich in der neueren Zeit mit solchen Erfolgen und Nachwirkungen eingestellt, daß der Einzelne nur durch Concentrirung seiner Arbeitskräfte auf ein kleineres Gebiet bedeutsamen Nutzen für die auf unzähligen Punkten zu gleicher Zeit geförderte Wissenschaft schaffen kann. In innerem Zusammenhang damit steht, daß die vielumfassenden Wissenschaften der früheren Zeit allmälig in mehrere selbständige Disciplinen auseinandergelegt worden sind, bald auf eine Weise, daß die einzelnen die frühere Zusammengehörigkeit in einer fortdauernden Verwandtschaft einigermaßen aufrecht erhalten, bald aber auch so, daß die Fixirung des Begriffes und der Methode der verselbständigten Theile fast jede Erinnerung an die einstmalige Verbindung beseitigt hat.

Auch die sogenannten Staatswissenschaften zeigen in ihrer Geschichte die nämliche Entwicklung, doch tritt sie bei ihnen verhältnißmäßig spät ein und ist zur Stunde keines-

wegs als abgeschlossen zu betrachten. Um dies zu erkennen bedarf es nur eines Blickes auf die bereits in der Gegenwart errungenen Ergebnisse und etwa auf das wenn auch oft genug unklare Drängen und Schaffen der Kräfte, welche die Nationalökonomie oder die Volkswirthschaftspolitik vergeblich in ihren Kreis zu bannen sucht. Und doch hat die lange Abschließung vor dem Markt des Lebens grade den staatswissenschaftlichen Disciplinen bisher eine Menge von Kräften entzogen, deren Verlust die verhältnißmäßig weit größeren Erfolge anderer, allgemeiner zugänglicher Wissenschaften als bedeutsam genug erscheinen lassen.

Die staatswissenschaftliche Disciplin, welche mit dem Namen Statistik belegt wird, zeigt zur Stunde vorzugsweise die Merkmale, welche darauf hinweisen, daß diese Wissenschaft noch in der Entwicklung zu einer bestimmten Consolidirung und Fixirung begriffen ist. Mag man auf den Umfang und die Eigenthümlichkeit des ihr zugewiesenen Gebietes oder auf die für sie geltend gemachte Methode oder auf die von ihr verlangten Resultate blicken — überall gewahrt man, daß unter dem nämlichen Namen ganz verschiedene, von einander gewiß zu scheidende Leistungen auftreten. Und doch ist grade der Statistik eine im Vergleiche mit andern Zweigen der Staatswissenschaft verhältnißmäßig große Menge von Kräften schon seit geraumer Zeit zugewendet gewesen. Fast alle übrigen Wissenschaften sind — eine seltene Erscheinung — mit gutem Grunde von der ausnehmenden Wichtigkeit der Statistik überzeugt; alle politischen und socialen Parteien pflegen sie bald wie ein neutrales Gebiet, bald als die trefflichste Rüstkammer für die Kämpfe der Gegenwart und Zukunft. Zahllos und von den größten Erfolgen begleitet sind auf diesem Felde die Arbeiten der Privaten hier als Ergebnisse einer spora-

dischen Thätigkeit, dort durch größere oder kleinere Vereine in's Leben gerufen. Fast noch thätiger sind in der neuesten Zeit die Regierungen gewesen. Wie bedeutend ist der Umschwung seit dem vorigen Jahrhundert, wo kaum in England durch die Commissionsberichte im Parlamente und die Rechenschaftsablegungen der Minister ein partieller Einblick in die auf officiellem Wege gewonnenen statistischen Data eines Landes möglich war und heutzutage, wo seit einer Reihe von Jahren fast alle Regierungen mit großem Kostenaufwande umfassende statistische Arbeiten veröffentlichen. Dieser Umschwung ist um so bedeutsamer, da es nicht blos weite Gebiete der Statistik gibt, über welche kein Privatmann und kein Privatenverein so genügende Aufschlüsse geben kann, wie die Staatsgewalt durch die iht zu Gebote stehenden umfassenden Mittel, sondern auch deshalb weil häufig genug bei der letzteren ein leicht erklärliches, starkes Widerstreben gegen solche Veröffentlichungen sich geltend machen konnte*). Denn das ließ sich leicht absehen, daß die so geförderte Statistik die Vertreterin der ganzen Wahrheit der Dinge, ein vollgiltiger Zeuge war, welcher die realste Wirklichkeit der Verhältnisse schonungslos an den Tag legte, „welcher die wahre große Berechnung des Staates bot, seine Geschichte ohne Phrase, seinen Bildungsmesser ohne Gunst und Haß" **) Nur vereinzelt aber haben sich Angriffe gegen die Wahrhaftigkeit dieser officiel-

*) Noch Büsching erhielt auf seine Bitte um einige officielle statistische Data selbst von einem Friedrich II. die Antwort, daß er ihn nicht hindern wolle, die zu veröffentlichen, welche er (Büsching) sich selbst verschafft habe, daß er — der König — aber ihm keine an die Hand geben werde.

**) Rezens. von Becher's „Bevölkerungsverhältnisse der österreich. Monarchie" in der Beilage der Augsb. A. Zeit. 1847 Nr. 232.

len Veröffentlichungen eingestellt, fast allseitig hat man nicht gegen sie, sondern aus ihnen heraus argumentirt und wenn unter der Regierung Louis Philipp's die Opposition in der französischen Kammer auch die officielle Statistik öfter zum Gegenstand ihrer Angriffe machte — wovon z. B. in England kaum ein Beispiel existirt, — so lagen die Gründe dafür weniger in der Sache selbst als in der für die beabsichtigten Zwecke gar nicht geforderten und unverständigen Form der Veröffentlichung der officiellen statistischen Arbeiten *).

Es ist auffallend genug, daß bei dieser allseitigen Theilnahme und regsamen Thätigkeit für Statistik und statistische Arbeiten die wissenschaftlichen Vertreter der Statistik noch zur Stunde in Zwiespalt oder entschiedenem Gegensatz über das Wesen und den Begriff der Statistik, wie über ihre Aufgabe sich befinden. Nicht als ob es an Theorieen der Statistik, an Versuchen die hieher gehörigen Begriffs- und Gränzbestimmungen aufzustellen zu irgend einer Zeit gefehlt habe. Aber es hat die Verschiedenheit der Resultate zu welchen man gelangte und war sie auch noch so groß nicht zu einer befriedigenden Auseinandersetzung, sondern nur zur Fortdauer des Zankes und Haders über das strittige Gebiet geführt, von dem man mit den verschiedenartigsten Eigentumstiteln Besitz ergreifen wollte; oder auch wol zur unüberlegten oder bewußten Auseinanderrückung der Grenzsteine in solchem Maße, daß die scheinbar unversöhnlichsten Gegner nebeneinander Platz nehmen konnten.

*) Die officielle Statistik wird unter der Auctorität des Ministers für Ackerbau und Handel verfertigt, von dem Minister unterzeichnet und als ministerielles Document angesehn von dem Ministerium wie von der Oppositionspartei in der Kammer und im Lande, was in England bei den von dem Präsidenten des Handelsbüreaus eingereichten Arbeiten nicht der Fall ist.

Schon der für die Statistik so begeisterte Lüder gerieth mit der Zeit ob der allgemeinen Confusion in Verzweiflung über diese Wissenschaft, erklärte sie nach jahrelangen Mühen und Arbeiten für ein Traumgebilde, für eine vermeintliche Wissenschaft wie die Astrologie, ohne Inhalt, ohne Wirklichkeit, ohne Wahrheit und setzte sich gradezu die Vernichtung der Statistik als eine preiswürdige Aufgabe *). Unbeirrt durch ihn versuchten jedoch viele Andere, zumeist Männer aus den vier Nationen, welche als die hauptsächlichsten Träger der heutigen europäischen Cultur anzusehen sind — Deutsche, Franzosen, Engländer und Italiener — durch Aufstellung einer Theorie der Statistik festen Boden, bestimmte Grenzen und auch wol eine eigentümliche Methode für diese Wissenschaft zu gewinnen **). Aber nicht von ferne kann man behaupten, daß dadurch ein einigermaßen befriedigender Abschluß in der Gegenwart erlangt worden wäre. Nicht einmal diejenigen, welche auf der seit Achenwall und Schlözer zumal in Deutschland viel betretenen Bahn fortwandeln, können trotzdem, daß sie letzteres häufig fast ohne alle Kritik thun, zu befriedigender Uebereinstimmung gelangen. Wie scharf aber treten diesen und sich selbst unter einander diejenigen gegenüber, welche im Namen der Statistik die Achenwall-Schlözersche Schule und deren Doctrin ganz verwerfen! Eine solche Oscillation der Definitionen ist heutzutage in keiner seit längerer Zeit gepflegten Wissenschaft vorhanden, ja man kann gar nicht mehr von Oscillation reden, da sich oft gar kein Mittel-

*) Vergl. Lüders kritische Geschichte der Statistik, Göttingen 1817, namentlich die Vorrede.

**) Siehe die Litteratur über die Theorie der Statistik bei Fallati in der im Text erwähnten Schrift und in den Werken, auf welche dieser Statistiker hinweist.

punkt zwiſchen den extremen Grenzpunkten auffinden läßt. Blicken wir nur beiſpielsweiſe auf einige Arbeiten blos aus dieſem fünften Decennium unſeres Jahrhunderts. Mit neuer Argumentation begründet der Franzoſe *Dufau* (Traité de statistique. Paris 1840) ſeinen Verſuch über die Statiſtik als eine: *Théorie de l'étude des lois d'après lesquelles se développent les faits sociaux.* Fallati dagegen (Einleitung in die Wiſſenſchaft der Statiſtik Tübingen 1843) bleibt im Allgemeinen bei dem verhältnißmäßig mehr traditionellen Begriffe. Nach ihm — S. 28 — hat die Statiſtik der Menſchheit (als die weiteſte Form der Statiſtik) „je den Zuſtand einer Zeit oder den Zuſtand aufeinander folgender Zeiten inſofern zum Gegenſtande, als er in demſelben unverändert bleibt." Blum zu Dorpat exponirt 1844 (vgl. Kaſimir Krzywicki: die Aufgabe der Statiſtik Dorpat 1844 S. 47): „Die Erdkunde und die Geſchichte bieten eine natürliche Beziehung zu einander, von welcher, wenn wir eine jede für ſich betrachten, nur klar zu Tage liegt, „daß", nicht „inwiefern" ſie beſteht. Dieſes „inwiefern" zu unterſuchen und darzuſtellen iſt die Aufgabe einer dritten Disciplin. Hier hätten wir alſo eine Wiſſenſchaft, die man wohl unter dem Namen der Statiſtik begreifen könnte. Demnach wäre es das Geſchäft der Statiſtik, die Beziehungen zu entwickeln, welche zwiſchen dem Feſten der Erde und dem Veränderlichen der Völker ſtattfinden." *Alexander Moreau de Jonnès* aber ſagt (Elémens de statistique Paris 1847 S. 1): *La statistique est la science des faits sociaux exprimés par de termes numériques.*

Man sieht, daß es sich hier um ganz verschiedene Dinge handelt; daß mit dem Namen der Statistik mehrere Wissenschaften bezeichnet werden, über deren Grenzlinien nicht blos, wie etwa über die der Chemie und Physik die abschließenden Bestimmungen Schwierigkeiten verursachen könnten, sondern die sich einander ganz fremd sind. Und das sind in diesen wenigen Jahren nicht die Bestimmungen von Neulingen mit emportauchenden, überkühnen Versuchen, sondern von Veteranen und Koryphäen der statistischen Wissenschaft, welche die geschichtlichen Traditionen, die Ergebnisse der Theorie sattsam kennen. Was hilft es hier, wo Definitionen von solcher Verschiedenheit hervortreten, daß wie Butte*) sagt, die Erscheinung der Definition einer Wissenschaft das untrügliche Merkmal ihres Eintritts in das äußere Leben ist. In Hinblick auf die Arbeiten unserer Zeit erscheint es fast umgekehrt, daß das Leben fortwährend für eine Wissenschaft der Statistik thätig ist, während man sich über ihren Begriff nicht verständigt hat. Nur das ist in der allgemeinen Verwirrung und durch sie als sicher und gewiß anzusehen, daß die Theorie der Statistik wie die Förderung der statistischen Arbeiten vor Allem eine förmliche Trennung des Fremdartigen, eine erklärte Scheidung des Zusammenhanglosen unabweisbar verlangt, daß die Zeit gekommen ist, wo die Vieles oder vielmehr Alles umfassende Disciplin der Statistik in ein ihr als einer selbständigen Wissenschaft eigentümliches Gebiet zurückgeführt, eine Verselbständigung der mit ihrem weitschichtigen Namen zusammengefaßten nicht zusammengehörigen Theile und

*) Die Statistik als Wissenschaft. Landshut 1804 S. 19.

sogen. Arten bewerkstelligt und anerkannt werden muß. Fallati hat zwar in der angeführten Schrift den Versuch gemacht „statistische" Theorieen und Arbeiten der verschiedensten Art mit einem für alle gemeinschaftlichen Kreisringe zu umziehen. Es läßt aber die nähere Betrachtung der einzelnen zusammengestellten Leistungen keinen Zweifel übrig, daß sich diese Zusammenlegung ganz diverser Disciplinen keiner dauernden Anerkennung zu erfreuen haben wird, und daß das Geschäft einer Dismembration erforderlich ist, wenn für die Statistik der Charakter einer selbständigen, wirklichen Wissenschaft gewonnen werden soll, statt eines Zusammenwerfens mit Zwangsverfahren, welches die Unbestimmtheit der früheren Zeit in der Gegenwart und in die Zukunft hinein fortschleppt.

Es ergiebt sich für die vorliegende Arbeit bei der ersten Erwägung eine ganz natürliche Eintheilung:

Es wird

I. Aus der Geschichte der Statistik die Verschiedenheit und der Gegensatz der Ansichten über die wesentlichsten Punkte der Statistik, über die Lebensfragen einer jeden selbständigen Wissenschaft hervorzuheben sein. Daran reiht sich

II. eine kritische Betrachtung der für unsere Frage wesentlichsten Bestimmungen und

III. werden die Resultate, welche sich aus dieser Arbeit und dem heutigen Stande der Wissenschaft ergeben, hinzustellen sein.

I. Geschichtliches.

Die im Eingang erwähnten schroffen Differenzen über die Begriffsbestimmung der Statistik sind keineswegs die ersten, welche sich geltend gemacht haben. So lange eine Wissenschaft der Statistik vorhanden und von mehreren Seiten her bearbeitet worden ist, können wir den gänzlichen Mangel an Uebereinstimmung über die wichtigsten Fragen nachweisen. Es ist das nicht zufällig geschehen.

Die Worte Statista, statisticus kommen schon gegen die Mitte des 17. Jahrhunderts in einer Bedeutung vor, daß sie mit dem Begriffe „Staat" in Verbindung stehen. Im 18. Jahrhundert werden mit ähnlichem Brauche des Wortes »collegia statistica« gelesen und dann wird von Achenwall gegen die Mitte des Jahrhunderts gradezu Statistik in der Bedeutung von Staatskunde gebraucht *). Bald drang das neue Wort und die alte „Wissenschaft" in alle Länder Europa's ein. Es war aber keine „kleinliche Pedanterie", wenn Schlözer, Achenwalls Schüler, es „an dem Vater der Statistik" tadelte, „daß er seinem wohlgestalteten Kinde einen unförmlichen Namen gegeben habe," statt das charakteristische deutsche Wort Staatskunde zu gebrauchen **). Denn die Etymologie führte durch das

*) Vergl. einzelnes Nähere bei Fallati a. a. O. S. 69 Nr. 2. Wörl Erläuterungen zur Theorie der Statistik u. s. w. Freiburg 1841 S. 6 u. ff. Schubart Handbuch der allgemeinen Staatskunde von Europa. Königsberg 1835 ff. I, 1. Einleitung S. 4 ff. Ganz übersehen scheint der Gebrauch von *Statistes* für jene französische Hofpartei. Was Hassel: Lehrbuch der Statistik der europäischen Staaten. Weimar 1822 S. 1 mit seiner „wahrscheinlichen Ableitung des Wortes Statistik vom Lateinischen status, und Griechischen αριτμετικη" will, ist gar nicht zu sagen.

**) Theorie der Statistik. Göttingen 1804 im Anfg.

lateiniſche status auf: Zuſtand, durch die romaniſchen Umbildungen und Bedeutungen dieſes Wortes auf: Staat, ſo daß Statiſtik Wiſſenſchaft, Kunde des Staats bedeuten konnte oder Kunde des Zuſtandes und des Zuſtändlichen, wozu dann eine nähere Beſtimmung zu ergänzen war. Dieſe Unſicherheit ward durch die Vergleichung der deutſchen „Statiſtiken" noch größer, denn ſie litten an dem Mangel aller klaren Entſcheidung über dieſen Punkt. Durch die doppelte Bedeutung des etymologiſchen Grundwortes war zugleich eine Verbindung der beiden Bedeutungen nahe gelegt, wozu man bald ſchritt, um die Statiſtik als die Wiſſenſchaft vom (gegenwärtigen) Zuſtande des Staates oder des Zuſtändlichen im Staate zu conſtituiren *). Nach dieſen verſchiedenen Seiten hin gehen zunächſt unter Anknüpfung an die von Achenwall gegebene Anregung die ſtatiſtiſchen Arbeiten und Theorien, wenn auch öfter unter vorwiegender oder alleiniger Beziehung auf das Staatsleben auseinander, nicht blos in der weiteren Fortentwicklung der Statiſtik, ſondern auch in der Verfolgung ihres hiſtoriſchen Urſprungs. Schlözer und Mancher nach ihm hielt feſt an Achenwall als dem Vater der Statiſtik, „der eine dem Namen wie der Sache nach ganz neue Wiſſenſchaft" geſchaffen habe. Viele Andere aber fanden bei Griechen und Römern ſchon fruchtbare und vortreffliche Statiſtiker und als Achenwalls Verdienſt etwa nur „das neue Wort" oder höchſtens eine „Erneuerung der Wiſſen-

*) Natürlich iſt jedoch dieſe Verbindung beider Bedeutungen nicht aus der Etymologie zu begründen, wie das Butte: Statiſtik als Wiſſenſchaft. Landshut 1808 S. 158 („der Etymologie nach wäre alſo Statiſtik: Staatszuſtandswiſſenſchaft") thut. Denn mag nun status u. ſ. w. ſowol Staat als auch Zuſtand, oder entweder das erſtere oder das letztere bedeuten, keinenfalls bedeutet es Zuſtand des Staates.

ſchaft", wie er denn auch ſelbſt das Verdienſt die Statiſtik auf den akademiſchen Lehrſtuhl gebracht zu haben dem „unſterblichen Conring" zuweiſ't *). Der Streit beſchränkte ſich aber keineswegs auf dieſe an die Etymologie ſich anknüpfenden Punkte, er dehnte ſich bald über Alles aus, was als weſentliche Bedingung einer neu conſtituirten Wiſſenſchaft in Frage kommen kann. Zu dem Streite der Individuen geſellte ſich die aus nationalen Bedingungen erwachſende verſchiedene Auffaſſung der Statiſtik zwiſchen den einzelnen Völkern, die ſich frühe gegenſeitig Unwiſſenheit über das, was Statiſtik ſei, vorwerfen. Schon Schlözer hatte die Angriffe von Franzoſen und Engländern auf die Deutſchen in ſeiner Theorie der Statiſtik zu bekämpfen und ganz verſchwunden ſind zu keiner Zeit dieſe nationalen Verſchiedenheiten in der Auffaſſung und Behandlung der Statiſtik namentlich zwiſchen den erwähnten vier Völkern. Jedenfalls wurde dadurch die Verwirrung und Divergenz über die »notio specifica« der Statiſtik immer verbreiteter und ſo ſchrankenlos, daß eine allgemeine Paßfreiheit zur Jagd auf die Conſtituirung der Statiſtik eingetreten ſchien. Aus den fernſten Regionen holte man ſich die Gegenſtände für die neue Wiſſenſchaft.

Die Gegenſätze, zu welchen die Ausbildung der Theorie der Statiſtik geführt hat, ſind in gleicher Stärke und Schroffheit über alle Punkte vorhanden, in denen ſich der ſpezifiſche Charakter einer ſelbſtändigen Wiſſenſchaft darſtellen kann, nämlich

1. über das Object der Statiſtik und den Umfang des ihr zugewieſenen Gebietes und

*) Staatsverfaſſung u. ſ. w. 5. (noch von A. ſelbſt beſorgte) Ausgabe. Göttingen 1768 S. 39.

zwar ebensowol in Beziehung auf die räumliche wie auf die zeitliche Ausdehnung;
2. über die Aufgabe und Zwecke die sie sich setzen, die Resultate die sie vermitteln solle;
3. über die für sie giltige und geziemende Methode.

Eine kurze Vorführung der über diese drei wesentlichen Punkte auseinander gehenden Ansichten und Bestimmungen erscheint vor Allem erforderlich.

1.

Schlözer sagte wol nicht mit Unrecht, daß Achenwall 1749 „zuerst einen Anfang gemacht habe, der — zerstreuten, stückweise schon vorhandenen — Materie der Statistik eine scientivische Form zu geben und eine Menge von heterogenen, aber zum gegebenen Zweck unentbehrlichen Daten unter einem Gesichtspunkt zu vereinen"; zugleich aber erkannte er an, daß jene Materie der Statistik schon existirt habe, „seitdem es Regierungen, Geschichte und Reisebeschreibungen giebt." Auch konnte man nicht sagen, daß die besonderte Darstellung dieser „zerstreuten" Materie erst 1749 begonnen habe. Achenwall selbst hatte nicht anders wie mancher ältere Zeitgenosse vor ihm schon 1746 ein collegium statisticum gelesen, er selbst stellt sich bescheiden an das Ende einer Reihe von Statistikern, nicht an ihre Spitze *). Daß er „eine scientivische Form" durch eine Art von Kritik versuchte, bestimmt auf eine besonderte Wissenschaft der „Statistik" in dem Kreise der übrigen hinwies, sie wie auch Conring als solche den akademischen

*) Staatsverfassung u. s. w. 5. Ausgab. S. 38 §. 58.

Lehrervorträgen speciell vindizirte und für eine günstige Aufnahme bei dem größeren Publikum mit Erfolg wirkte dieses und nicht die Auffindung einer neuen Materie begründete seinen Ruf *). Geordneter und durch die Anregung Conrings in beständigem Hinblick auf den Staatsorganismus führte er in der „Statistik" das vor, was die vielen alten und neuen Bücher de statu — oder notitia rerum publicarum, the present state, the political geography, état présent, tableau politique u. s. w. u. s. w. auch behandelt hatten, einen Stoff, dem man etwa die Aufschrift geben konnte: über das öffentliche Leben und die Staatsverfassung dieser und jener Völker nebst einer großen Menge von nützlichen Bemerkungen und Mittheilungen, die „jeder privatus der kein Idiote sein will", besonders aber ein Staatsmann wissen sollte." Mit den vorhandenen Werken setzt sich Achenwall nur deshalb in Opposition, weil „wir 1) den gegenwärtigen nicht den ehemaligen Staat kennen lernen, 2) weil wir glaubwürdige und zuverlässige nicht falsche und ungewisse Nachrichten suchen wollen" **). Man sieht, er will nur recht kritisch verfahren; auch die früheren Autoren hatten ja den für sie gegenwärtigen Staat kennen lernen wollen. Auf den ersten Blick gewahrt man übrigens, wie unsicher noch Achenwall selbst hinsichtlich des Stoffes herumtastet. Nachdem er den ersten Entwurf zu einer „Einleitung in die gegenwärtige Staatsverfassung der heutigen vornehmsten Europäischen Reiche" in

*) Ueber diesen an sich wenig bedeutenden Punkt haben die meisten Statistiker in ihren Werken ihre Meinungen ausgesprochen. Vergl. beispielsweise auch Schubarts Rezension der Statistik von Malchus in den Berlinern Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik. 1829 S. 1271 ff.

**) Staatsverfassung §. 59.

Marburg gezeichnet hatte *), machte er bald nach seiner Ankunft in Göttingen 1748 den allgemeinen Begriff der Statistik in einer öffentlichen Anzeige bekannt, welche eine Vorbereitung zur Staatswissenschaft der Europäischen Reiche betitelt wurde und „worinnen die Haupttheile, welche zur vollständigen Kenntniß der Verfassung eines Reichs gehören, nebst deren Ordnung und Zusammenhang mit Einmischung einiger politischen Anmerkungen" enthalten waren. Nach dieser Vorbereitung, welche statt einer Tabelle dienen konnte, um die Hauptartikel der Staatsverfassung eines jeglichen Reiches desto leichter zu übersehen, arbeitete er dann seinen: Abriß der Staatswissenschaft der Europäischen Reiche, Göttingen 1749 aus. Nachdem er sich überflüssigen Stoff zur Verbesserung seines Abrisses verschafft hatte, hielt er dafür, daß für die zweite Ausgabe 1752 der Titel: Staatsverfassung der Europäischen Reiche besser angemessen sei, als die frühere Aufschrift. Zur Fassung der Statistik gehört eine wohldigerirte Philosophie, eine geläufige Kenntnis der Europäischen Staats- wie auch der Naturgeschichte, nebst einer Menge von Begriffen und Grundsätzen fast aller Theile der Rechtsgelehrtheit. Die Auffindung vieles Neuen, sowie die vielen Veränderungen, welche die Zeit selbst schafft, die in allen zufälligen Dingen beständig etwas abändert, veranlaßte ihn zu der fünften, der letzten von ihm selbst besorgten Ausgabe. In dieser scheidet er die Staatswissenschaft (den früheren Titel) oder die philosophische Staatslehre, welche das allgemeine Staatsrecht und die Staatsklugheit unter sich begreift

*) Ich habe vergeblich in der Bibliothek und in dem Archiv der Universität Marburg nach der Achenwall'schen Ankündigung dieser statistischen Vorlesungen gesucht.

von der Statistik oder Staatsbeschreibung (historische Staatskunde), welche zu ihrem Gegenstande hat: die Darstellung der Staatsverfassung eines oder mehrerer Staaten, d. h. den Inbegriff der wirklichen Staatsmerkwürdigkeiten, die Sachen, die die Wohlfahrt des Staates in einem merklichen Grade angehen, entweder, daß sie solche hindern oder befördern. Durch die Statistik erlernt man Kenntnis von Staaten und ihren Verfassungen, indem man aus den einen Staatskörper betreffenden Sachen fleißig herauszusuchen und dessen Ursache sorgfältig auszuspüren sucht, was die Vorzüge oder Mängel eines Landes anzeigt, die Stärke oder Schwäche eines Staates darstellt, den Glanz einer Krone verherrlicht oder verdunkelt, den Unterthan reich oder arm, vergnügt oder mißvergnügt, die Regierung beliebt oder verhaßt, das Ansehn der Majestät in- und außerhalb des Reichs mehr oder weniger furchtbar macht; was einen Staat in die Höhe bringt, den andern erschüttert, den dritten zu Grunde richtet; dem einen die Dauer, dem andern den Umsturz prophezeit; kurz Alles, was zu gründlicher Einsicht eines Staates etwas beitragen kann" *). Das „kurz Alles" wird denn durch die Achenwallschen Rubriken bekräftigt. Auf den „vorläufigen Theil, die Geschichte der Staatsveränderungen" folgt die Statistik selbst: Land, Stammsitz, Nebenländer, Einwohner überhaupt, als Menschen nach ihrer Anzahl und ihrem Charakter in Körper und Gemüthe, wie insbesondere als Bürger: Grundverfassung und Staatsrecht, Grundgesetze, rechtliche Verbindung, Rechte des Landesherrn und der Reichsstände, Regierungsverfassung, Würde eines Reichs, Besitztitel des Fürsten, Wappen, Hofstaat, Ceremonial und Ritterorden, Landes-

*) Aus den Vorreden der 5. Ausgaben des erwähnten Buches.

regierung, höchstes Collegium, Kirchenwesen, Gelehrsamkeit, Justizwesen, Manufakturen, Handel, Finanzen, Reichseinkünfte, deren Erhebung und Verausgabung, Kriegswesen, Land- und Seemacht. Dazu der Schlußtheil: „inneres und äußeres Staatsinteresse" *).

Absichtlich haben wir etwas länger bei dem Vater der Statistik verweilt; er ist ja auch das hinc für die Lacrymae. Keine große Schwierigkeit wird es verursachen, unter eine der obigen Rubriken jede Bemerkung und jede Thatsache, welcher Art sie immerhin sein möge, zu bringen.

War aber vielleicht blos die Ausführung schrankenlos geworden, während das gesteckte Ziel feste Grenzen darbot? Achenwall war doch selbst erst durch eine abweisende Kritik des in buntem Wirrwarr planlos Alles „Bemerkenswerthe" vorbringenden Geschreibsels zu seiner Definition des Objectes der neuen Wissenschaft gekommen, die das wirklich Merkwürdige in den gegenwärtigen Zuständen der Staaten vorführen sollte. Daß jedoch auch durch die in der Definition formulirte Aufgabe der neuen Wissenschaft ein ganz schlüpfriger Boden gegeben war, bemerkten bald die auf Achenwall folgenden Statistiker, seine eigene Schule. Ueber jedes Wort kam es zu Streit und Modificationen.

Wie schwierig war schon die Bestimmung dessen, was wirklich merkwürdig sei! So Vieles hängt dafür, wie auf dem Felde der Geschichte von der individuellen Anschauung, von dem Maaße der Erkenntniß in den Organismus des Staates, von den Combinationen ab, die das in die Erscheinung tretende öffentliche Leben mehr oder minder deutlich an die Oberfläche hinauftreibt und der Betrachtung blos legt. Schon Schlözer fand es rathsam auch

*) 5. Ausgabe §. 9.

von Merkwürdigkeiten zu reden, deren Einfluß „heimlich und versteckt“ sei und als „wichtige praktische Regel aufzustellen, daß Vieles Staatsmerkwürdigkeit sei, was der große Hause nicht dafür halte, als Summe der Schweine in einem Lande, Anfang des Kaffeetrinkens auf den Dörfern und Vieles nicht Staatsmerkwürdigkeit sei, was der große Hause dafür halte oder Statistiker in der Kindheit ihrer Wissenschaft dafür halten mußten, z. E. sehr oft die Ritterorden, Wappen“ u. s. w.; eine Bemerkung, welche, wie wir eben sahen, den Vater der Statistik selbst trifft *). Daß mit dem von Achenwall und Schlözer verlangten „wirklich Merkwürdigen“ eine freilich vage Bestimmung hinsichtlich der zu schildernden Staatszustände gegeben war, brachte die Statistiker in ein Dilemma, aus dem man sich nach den beiden zunächst sich darbietenden Seiten hin zu helfen suchte: man hob die, wenn auch fast schrankenlose Bestimmung gänzlich auf oder man setzte engere festere Grenzen für die Arbeit des Statistikers. Ein anderer Ausweg bot sich dadurch, daß man das im Sinne Achenwalls als Staatsmerkwürdigkeit Vorzuführende näher zu bezeichnen suchte, um schon auf dem Titelblatt die Definition des wirklich Merkwürdigen hinzustellen; manchmal so, daß man sich neben einer gesetzten Einschränkung eine Hinterthüre für das nützliche Allerlei offen hielt. Den erstgenannten Ausweg für die Bestimmung des Objectes der Statistik schlug z. B. Sprengel **) ein (Grundriß der

*) Der Rezensent G. v. F. in der Jen. Litt Ztg. 1806 Nr. 66 ff. tadelt es dagegen an Mannert, daß dieser nicht die gehörige Rücksicht auf die Wappen genommen habe.

**) Wir bitten von anderweitigen Bestimmungspunkten der nachfolgenden Definitionen, auf welche wir noch zurückkommen werden, hier zunächst abzusehen.

Staatenkunde 1792: Statistik ist die historische Wissenschaft, welche den gegenwärtigen oder vormaligen Zustand eines Volkes vollständig und zuverlässig schildert), weiterhin Lüder (Einleitung in die Staatenkunde 1792: die Statistik schildert den Zustand eines Staates, wie er gegenwärtig ist oder in einem gewissen Zeitpunkt war); *Goess* (de statist. aetate et utilitate 1806: ars historica, quae in *statu praesente* rerum publicarum versatur) Mone (Theorie der Statistik, Heidelberg 1824: Statistik ist die Darstellung der Staatsgegenwart) u. s. w. Andere suchten, wie erwähnt, dadurch einen festeren Anhaltspunkt, daß sie statt der Merkwürdigkeiten etwa die Darstellung der Kräfte oder Grundkräfte eines Staates, wie z. B. Mannert (Statistik der europäischen und deutschen Staaten, Bamberg und Würzburg 1803), Fischer (Grundriß der Statistik als Wissenschaft, Elberfeld 1823), Kraus (vermischte Schriften, IV, 253), oder seiner „politischen Verfassung" verlangten, wie Römer (Lehrbuch der Staatskunde der vornehmsten Europäischen Staaten, Braunschweig 1786). Der kluge Meusel (Lehrbuch der Statistik 1792. 4. Aufl. 1817) verlangte von der Statistik: die wissenschaftlich geordnete Darstellung von der Beschaffenheit und politischen Verfassung der Staaten. Auf andere Statistiker, deren Leistungen als Belege für die obige Bemerkung dienen können, werden wir noch gelegentlich zurückkommen.

Nicht blos über das „wirklich Merkwürdige" gingen die Ansichten in der besagten Weise auseinander, so daß wir diesen Begriff bald durch Specialisirung wesentlich verändert, bald ganz unter den Händen der Statistiker verschwinden sehn, selbst über den eigentlichen Centralpunkt und das Grundwort der Definition des statistischen

Objectes, über den Staat, blieb, was man doch vor Allem hätte erwarten sollen, keine Uebereinstimmung, ja gerade hierüber kam es zu weit härterem Streite und schärferen Gegensätzen. Darüber dürfen wir uns jedoch am wenigsten wundern. Man kann es wol trotz allen weitschichtigeren Bestimmungen als den Grundgedanken der collegia statistica und der Achenwallschen neuen Wissenschaft der Statistik ansehn, daß sie hauptsächlich eine Darstellung der gegenwärtigen politischen Verfassung, des durch die Grundgesetze und gesetzlichen Normen aufgeführten äußeren Gerüstes der Staaten in der gegenwärtigen Zeit geben wollten. Darin erkannte man eben hauptsächlich das Merkwürdige. Denn es ist im Gegensatze zu der neuesten Zeit der ganzen früheren eigentümlich, daß bei aller Kenntnißnahme und Darstellung des Lebens vorwiegendes oder auch alleiniges Gewicht auf das Politische, das Reinstaatliche gelegt wird. Wie die früheren geschichtlichen Darstellungen meist eine sogenannte politische Geschichte enthielten, so occupirte auch die Statistik zunächst die Darstellung der staatlichen Zustände. Man muß sich hinsichtlich des „Staates" in die Anschauung jener früheren Zeit zurückversetzen und mit dieser nicht den Begriff desselben verwechseln, wie er sich hauptsächlich durch die Einwirkung der neuesten Philosophie bei unseren Zeitgenossen verbreitet hat. Je mehr nun durch die geschichtliche Entwicklung der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und namentlich in Folge der ersten französischen Revolution der Gesichtskreis über das für das bürgerliche und staatliche Leben Wichtige erweitert ward und namentlich in der gewaltigen Bewegung der Geister eine Masse von Ideen aus dem Gebiete hervortrat, welches man später als das sociale oder gesellschaftliche dem staatlichen entgegensetzte, während man zu-

gleich seine mächtige Einwirkung auf das letztere zur Anerkennung brachte, um so weniger konnte sich die Statistik, ähnlich wie die Geschichte vor der Betrachtung und Vorführung der dem sogenannten socialen Leben angehörigen Bedingungen und Erscheinungen ganz abschließen, um so natürlicher war es wenigstens, daß es über diesen Punkt bei den Theoretikern der Statistik zum Streite kam.

Zwar versuchten noch Manche das Gebiet der Statistik im Sinne ihrer ersten Bearbeiter gegen die Ausdehnung auf neue Räume zu wahren. Der Verfasser der Rezension in der Jenaer allgemeinen Literaturzeitung 1806 Nr. 224 wieß ihr „die Beschreibung des gegenwärtigen oder vormaligen Zustandes eines oder mehrerer Staaten in Rücksicht auf ihre Staatskräfte, Staatsverfassung und Staatsverwaltung" zu, der von Nr. 66 ff. im Jahrgang 1807 „die Beschreibung des jetzigen politischen Zustandes eines gegebenen Staates". Aber schon Meusel setzte, wie wir sahen, neben die Forderung einer Darstellung der Verfassung der Staaten, die ihrer „Beschaffenheit", womit dann eben alle Beschränkung wieder aufgehoben war. Wenn man aber nicht ausdrücklich die Darstellung der Verfassung hervorhob, so war mit dem Worte Staat immer weniger eine Grenze gesetzt, je mehr sich der Kreis der Dinge erweiterte, die man mit diesem elastischen Wort umfaßte oder zu Demjenigen rechnete, was für die Staatszustände von Wichtigkeit sein konnte. Wie hätte man früher die Summe der Schweine in einem Lande, den Anfang des Kaffeetrinkens auf den Dörfern zu den Gegenständen rechnen können, die mit dem „Staate" etwas zu schaffen hatten; und doch that dieses Schlözer ein halbes Jahrhundert nach der Achenwallschen Proclamation der neuen Staatswissenschaft.

Wurde nun mit der Zeit der Begriff des Staates immer mehr ausgedehnt, so konnte man auf dem Grunde gerade der Achenwall-Schlözerschen Definition des Objectes der Statistik zur Darstellung so ziemlich von Allem schreiten, ohne einen Verstoß zu begehen. Schlözer selbst bahnte durch seinen Streit mit Sinclair auch für die Statistik der Deutschen den Weg zur Erweiterung über den „Staat", über dessen Verfassung und Verwaltung hinaus. Sinclair war der Erste, welcher die „Statistik" nach England verpflanzte — er mußte manchen Vorwurf über das unnötige neue Wort hören —; er tadelte es, daß man der Statistik in Deutschland zuweise: an inquiry for the purpose of ascertaining the *political strength* of a country or questions respecting *matters of state*" *). Schlözer entgegnete ihm: der Baronet muß nie ein deutsches Handbuch der Statistik gesehn haben, sonst würde er nicht sagen können, daß wir das Object dieser Wissenschaft auf politische Macht einschränken, denn selbst diejenigen unserer Schriftsteller, die das Wort „politisch" mit in ihre Definition nehmen, handeln doch auch ganz andere Materien, als eigentliche »matters of state« ab **) — eine Entgegnung, welche die früher gesetzten Grenzen, die man nur wie durch Unachtsamkeit und Inconsequenz überschritten hatte, ausdrücklich aufhob, ohne an ihre Stelle irgend welche andere zu setzen. Niemann bildet gewissermaßen den Uebergang, indem er das alte bisher vorzugsweise behandelte Object der Statistik und das neue, allmälig sich aufdrängende, wie zwei selbständige Theile nebeneinander stellt. Er verlangt

*) The statistical account of Scotland. 20 Bände. Edinburg 1791—1798 Bd. 20 S. 13.

**) Theorie der Statistik. S. 12.

von der Staatskunde: das wohlgetroffene Bild von der Gewalt und Ordnung im Staate und dem bürgerlichen Leben und Thun in demselben *). Auch alle Diejenigen, welche allein oder vorzugsweise statt der politischen Verfassung und dem äußeren gesetzlichen Gerüste des Staatsbaues: die Darstellung der Kräfte oder Grundkräfte des Staates ausdrücklich verlangten, trugen begreiflicherweise dazu bei, daß man sich vielfach den sogenannten socialen und gesellschaftlichen Bedingungen und den materiellen Lebenselementen der Völker entschieden zuwandte. Es kam mit der Zeit so weit, daß man die Darstellung dieser Verhältnisse im Gegensatz zu den politischen und Verfassungszuständen als der Statistik allein zugehörig vindicirte. Erst mit der Zeit und nicht ohne daß von Anfang an offene und starke Opposition gegen diese Richtung von den Vertretern des seitherigen Stoffes der Wissenschaft gemacht worden wäre; letzteres mit einem gewissen richtigen Tacte von Denjenigen, welche den „Abweg" verhüten wollten. Denn mag man auch späterhin noch so klug über den Umfang der Dinge, welche für den Staat von wirklicher Merkwürdigkeit seien, raisonnirt haben, um im Namen der alten Staatskunde auch das auf dem „Abweg" Gesuchte und Gefundene zu occupiren — es lag auf der Hand, daß die statistischen Darstellungen der materiellen Grundkräfte und Grundmächte der Staaten ganz von dem Geiste der Achenwallschen Statistik abwichen. Die Statistik sollte gerade Dasjenige an und aus dem Staate ausschließlich oder vorzugsweise als ihren Stoff behandeln, was die politische Geschichte seither entweder vernachlässigte oder ganz unbeachtet ließ, eben alles

*) Abriß der Statistik und Staatenkunde. Altona 1807.

Das, was wir mit dem Worte „materiell“ bezeichneten, mochte Dieſes nun mit dem Staate auch in Verbindung geſetzt oder dem neuerdings abgegrenzten Gebiete des „ſocialen“ Lebens allein zugewieſen werden. Dieſe Veränderung oder Verengerung des Gebietes der Statiſtik iſt im Gegenſatz zu den Deutſchen und Italienern mehr von den Franzoſen und Engländern vertreten worden. Hatte man früher die Darſtellung der Staatsverfaſſung als die Hauptſache angeſehen und ſich für alles Uebrige nur eine Hinterthüre zur gelegentlichen Beſprechung offen gelaſſen, ſo erſchienen jetzt umgekehrt etwa die Größe eines Landes, die Volkszahl u. dgl. m. als die Hauptgegenſtände der Statiſtik, wobei, wie man zugeſtand, es ſich von ſelbſt verſtehe, daß auch die Regierung und Adminiſtration des Staates u. ſ. w. mit in Anſchlag kommen müßten *). Dieſer Uebergang zu einem andern Objecte der Statiſtik wurde außerordentlich verallgemeinert durch die Verbreitung und Pflege, welche die politiſche Arithmetik im achtzehnten Jahrhundert erhielt. Die politiſchen Arithmetiker, welche als Statiſtiker angeſehn ſein wollten, und die Statiſtiker, welche mit ihnen die Forderung nach den in Zahlen ausdrückbaren Daten, hin und wieder auch die Zuläſſigkeitserklärung des mathematiſchen Calculs gemein hatten und von den Anhängern der Achenwallſchen Doctrin gleichfalls als politiſche Arithmetiker, vulgo „Tabellenfabrikanten und Tabellenknechte“ bezeichnet wurden, konnten begreiflicherweiſe nur auf dem neuen Terrain wirthſchaften. Wie wenig bot ihnen für ihre Arbeit der Stoff der Achenwall-Schlözerſchen Statiſtik. Nicht der ſtaatliche und ſtaatsrechtliche Organismus nur das „bürgerliche“ Treiben und Thun, nicht die politiſchen und

*) In Crome's und Jaup's Zeitſchrift: Germanien IV, 158.

geistigen Interessen, nur die „materiellen“ Lebenselemente gaben für sie den statistischen Stoff her. Mit Heftigkeit erhob sich die alte Schule; in den erbittertsten Ausdrücken, oft mit trivialen Schimpfworten zog Heeren mit seinen Genossen, Rehberg, Brandes u. A. gegen die Zahlenmänner, die Darsteller der materiellen Dinge zu Felde; Alles schien ihnen verloren, wenn diese Platz griffen. Die Göttingischen gelehrten Anzeigen namentlich von den Jahren 1806 und 1807 *) enthalten zahlreiche Angriffe dieser Art gegen „das hirnlose Machwerk“, „das Produkt höchst armseliger Köpfe“, „das Ekel erregende Kadaver“, welches von Denen, die nur die physischen Staatskräfte nicht auch die moralischen ausmitteln wollten, aufgestellt werde. „Gesetzt das Materielle hätte sich noch so genau ausmitteln lassen, was wisse man denn Großes? die wahren Staatskräfte seien geistig, nicht materiell. Die Statistik dürfe nicht zum Skelette herabgewürdigt, sondern ihr eine höhere, eine lebendigere Tendenz untergelegt werden.“ Man unterließ nicht die höhere, die lebendigere Tendenz zu unterlegen. „Der Nationalgeist, die Freiheitsliebe, das Genie und der Charakter der großen und der kleinen Männer an der Spitze des Staates, seine Handelsweise, seine eigene individuelle Existenz, sein Charakter, seine Physiognomie, die Einrichtung seines Geschäftsganges im Innern, die Grundsätze bei der auswärtigen Politik, die Organisation derjenigen Behörden, in deren Händen die Administration ist, die herrschenden Grundsätze dieser Administration“, das sollten die Dinge sein, deren Darstellung von den Statistiker geliefert werden müsse. Aber die Zahlenmänner hatten bereits zu große Bedeutung

*) Vgl. namentlich Jahrgang 1806 S. 84 S. 833 ff. 1807 S. 131 S. 1297 ff.

erlangt. Man begnügte sich „statt sie ganz zu verdrängen, ihnen nur den gehörigen Platz anzuweisen“. Man unterschied zwischen höherer und gemeiner Statistik; zu den Vertretern der letzteren machte man die so bitter Angegriffenen. Auch diese Unterscheidung hat sich bis auf unsere Tage hin vererbt.

Ebenso der Streit über die Frage im Allgemeinen, ob „Staat“ und „Staatliches“ ein wesentliches Kriterium für das Object der Statistik sei oder nicht; ob auch oder ob allein die als „social“ u. s. w. bezeichneten Facta der Statistik zugewiesen werden können und sollen, oder nicht. Hassel in seinem Lehrbuch (Weimar 1822) sagt ganz bestimmt (S. V.), die Statistik hat es bloß mit dem Staate zu thun u. s. w., vergl. auch S. 10. Nach Fallati in der mehrfach erwähnten Schrift S. 83 nennt unter den Forderungen, welche an jede Art oder Stufe einer wissenschaftlichen Statistik gemacht werden sollen, zuerst die, daß die (universelle Staaten- oder Völker-) Statistik nur insofern alle Gesellschaftskreise der Erde zu ihrem Gegenstande zu machen habe, als dieselben zu einem ruhenden staatlichen Organismus erwachsen sind. Er führt dabei Gatterers Worte an: „Erstlich einige Völker sind wild —. Wilde Völker haben keinen Staat, also auch keine Statistik. — — Zweitens, viele Völker sind zwar hinlänglich bekannt, sind gesittet, sie haben aber demungeachtet weder eine eigene Geschichte noch eine eigene Statistik. Das sind Völker, welche andern Völkern unterthänig oder zinsbar sind.“ Man sieht, mögen wir auch heutzutage den Worten: Staat und Staatsmerkwürdigkeit weit umfassendere Begriffe unterlegen, als dieses in der Mitte und am Ende des vorigen Jahrhunderts der Fall war, es ist dennoch der Gegensatz

gegen Alles, was nicht auf dem staatlichen Organismus ruht, aufrecht erhalten.

Man kann wol sagen, daß Fallati mit jener Behauptung in keinem Contrast mit der großen Mehrzahl der deutschen Statistiker hinsichtlich des der Wissenschaft zuzuweisenden Stoffes sich befindet; ja das Verhalten, in welches er Staat und Statistik setzt, ist vielleicht noch das loseste unter allen, die verlangt werden.

Dagegen hat das Ausland, haben die Engländer und die Franzosen, jene mehr blos durch ihre praktische Thätigkeit, diese zugleich auch in der Fortbildung der Theorie die Verbindung mit den eben vorgeführten Autoren der „gemeinen" Statistik hinsichtlich des Stoffes anfrecht erhalten oder wieder frisch angeknüpft und gefestigt. Es mag hier nur an die beiden im Eingang erwähnten Franzosen, an Dufau und Alexander Moreau de Jonnès erinnert werden. Sie beide, welche den Hinweis auf die socialen Fakta schon auf dem Titelblatte zeigen, machen entschieden Front gegen die alte Schule, wegen ihrer „politischen" Färbung, sie beide, so weit sie auch sonst in Manchem auseinander gehen, wollen ganz bestimmt das zu weite Feld der Statistik auf die socialen Fakta einschränken. Es ist freilich aller Welt bekannt, wie schwierig und vielleicht unbestimmbar die Grenzlinien zwischen dem Staate und der Gesellschaft, zwischen politischen und gesellschaftlichen Angaben hinzustellen sind und wie es fast den Anschein gewinnt, als sollte mit den beiderseitigen, entgegengesetzten Worten das Nämliche, der allgemeine Gesammtbegriff bezeichnet werden. Aber es kommt hier auch nicht auf die Worte an, sondern auf das, was man mit ihnen bezeichnen will und ein Blick in die Werke der genannten Franzosen genügt, um sich von dem entschiedenen Gegensatz zu überzeugen, in welchem sie

hinsichtlich des Stoffes zu den deutschen Statistikern, zu der Achenwall-Schlözerschen Schule stehen. Wie wäre das anders möglich, wenn beide Statistiker hinsichtlich der „socialen Fakta" die Forderung stellen, daß sie in Zahlen ausdrückbar seien und Dufau obendrein die, daß sie eine mathematische Schlußfolgerung nach den Grundsätzen der Wahrscheinlichkeitsrechnung zulassen. Auf die statistischen Arbeiten des Belgiers Quetelet werden wir noch zurückkommen. Wie in England gleich der erste Verbreiter der neuen Wissenschaft John Sinclair gegen der Deutschen ausschließliche Behandlung der matters of state polemisirte, ist schon oben erwähnt worden. Er erklärte demgemäß die Statistik als: An inquiry into the state of a country for the purpose of ascertaining the quantum of happiness enjoyed by its inhabitants and the means of its future improvement.

Eben so wenig fehlt es jedoch in irgend einer Zeit an solchen Statistikern, welche von keinerlei Beschränkung, weder auf den Staat und das mit seinem Organismus Zusammenhängende noch auf das für die Gesellschaft, für die socialen Verhältnisse reservirte Gebiet, etwas wissen wollen. Hierfür bedarf es für den mit den statistischen Werken nur einigermaßen Vertrauten keiner vielen Belege. Dufau *) wundert sich über Schriften, wie eine: Statistique des goûts sur la beauté chez les différens peuples, er ist, wie man das seinem Buche auch sonst anmerkt mit den Leistungen der deutschen Statistiker nicht sehr vertraut. Mögen auch die Titel der Werke zuweilen daran erinnern, daß vom Staate die Rede sein soll, der Inhalt derselben überzeugt gewiß, daß man weit über die Schranken hinaus-

*) A. a. O. S. 14.

geht, welche sich die Begründer der Statistik in Deutschland und ihre französischen und englischen Gegner zusammen setzten. In der Statistik konnte jede Materie auftreten. Die possierlichen Alles versprechenden Titel der hungerstillenden Bücher von Charlatanen der früheren Zeit wurden zur Wahrheit. Das bunteste Conglommerat von den Ammen- und Schnürleiberanecdoten an bis zu den Constitutionen und Heeren der Völker, Alles nahm in der neuen Wissenschaft seinen Platz *). Wer nur „viele und schöne Nachrichten von allen europäischen Königreichen und Republiken gelesen hatte, getraute es sich zu", ein tüchtiger Statistiker zu sein, resp. eine Statistik zu schreiben. Es kommt auf Melchior Gioja's Bemerkung in seiner Filosofia statistica hinaus, daß die Statistik alle ein Land betreffenden Facta darzustellen habe. Wer keines jener statistischen Werke gelesen hat noch lesen will, mag sich zur Beurtheilung der hier vorliegenden Frage etwa nur die Eintheilungsüberschriften ansehen, welche obendrein mit Abkürzungen Fallati a. a. O. S. 193 ff. von Einigen und zwar von anerkannt wissenschaftlichen Statistikern darbietet. Fallati selbst sagt zwar, daß „ihnen der staatliche Zustand den eigentlichen Gegenstand der Statistik bilde", zur Probe für diesen Ausspruch mag jedoch unten die Eintheilung der Statistik, wie sie gleich der erste ausführlicher von Fallati vorgeführte Statistiker: Niemann hat, nachgelesen werden **).

*) Vergl. des Professor Lüder Einleitung in die Staatskunde u. s. w. Leipzig 1792.

**) Statistische Landeskunde. 1. historische: des Gebiets, der Völkerstämme. 2. geographische: Lage und Flächeninhalt, Bevölkerung (man bedenke nur, was sich Alles statistisch an das Wort Bevölkerung anschließt!) Wohnplätze. 3. physische: a. physische Flächenkunde: Berge, Bewässerung, Boden. b. Witterungskunde. c. Productenkunde der natür-

Man wird erkennen, daß schon bei diesem Statistiker — und eine weitere Ausdehnung des statistischen Territoriums werden wir noch weiter unten erwähnen — de omni scibili et de quibusdam aliis in der Statistik abgehandelt werden soll*). Und doch setzt Niemann seinem „sehr ver-

liche, auch cultivirte Pflanzen. d. physische Volkskunde: Charakteristik der Länder nach Nutzbarkeit, Gesundheit und Schönheit; des Menschen als Naturspiel, auch Wuchs, Lebensdauer u. dgl. II. Staatskunde. A. eigentliche: 1. Verfassungskunde. a. Staatsverfassung. b. bürgerliche Verfassung: der erblichen Stände und Gemeinheiten; der persönlichen Stände (Staatsdiener). c. Kirchenverfassung. d. Schulverfassung. 2. Regierungskunde. a. Organisation (Behörden) b. Regierungsverwaltung: α. bürgerliche Gesetzgebung und Verwaltung: Justiz, Polizei (Sicherheitspolizei), Inneres (Wohlfahrtspolizei): gegen Unfälle, Gewerbedirection, Luxus und Armenpolizei, Schul- und Kirchenwesen. β. politische Verwaltung: Militair, Auswärtiges. γ. wirthschaftliche Verwaltung (Finanzen). 3. politische Staatskunde (völkerrechtliche Verhältnisse). B. Nationalkunde. 1. ökonomische. a. Gewerbkunde. α. Zustand der Landescultur (Ackerbauverhältnisse, Beschaffenheit der Communications-Mittel, Städte und Dörfer im Verhältniß zur Cultur). β. Hauptgewerbe nach Betrieb und Zustand (Vortheile und Hindernisse, Hauptzweige, Richtung u. s. w.) b. eigentliche Wirthschaftskunde. α. Vermögensbestandtheile: Kräfte (Verhältniß der Bevölkerung zum Flächeninhalt, zur Production, Preis der Arbeit, Mitwirkung intelligenter Kräfte u s. w.), Grundbesitz, Viehstand, Geldvermögen. β. Wohlstand (der verschiedenen Classen). 2. moralische. a. Volkssittenkunde (Lebensweise u. dgl.). b. Bildungskunde. α. intellectuelle Cultur (Zahl und Art der Schulen, Interesse für Kunst, Literatur u. s. w.) β. moralische und religiöse (häusliche Tugenden, gegenseitige Hülfsleistung Nationalsinn u. s. w.) „Alles sehr ins Einzelne durchdacht" setzt Fallati hinzu; gewiß Alles sehr ins Einzelne. Das Urtheil Schubarts (Handbuch der Allgemeinen Staatskunde von Europa. Königsberg 1835 ff. I, 1 S. 75) lautet: August Niemann gab einen, sehr vollständigen allgemeinen Abriß der Statistik.

*) Fischer hat deshalb gewiß sehr Recht, wenn er in seinem Grundriß der Statistik u. s. w. Elberfeld 1825 S. VI. sagt: Jedermann weiß, daß diese Wissenschaft als eine Universalencyclopädie des Staats-

ständigen allgemeinen Abriß der Statistik" noch die nicht ganz schrankenlose Erklärung voraus, daß die Statistik „das wohlgetroffene Bild von der Gewalt und Ordnung im Staate und dem bürgerlichen Leben und Thun unter demselben" vorführen solle. Andere beseitigen gleich in der Definition der Wissenschaft jede Möglichkeit eines Widerspruchs mit einer zu großen Ausdehnung des bearbeiteten Gebietes, wie wenn Hassel (Lehrbuch der Statistik der Europäischen Staaten. Weimar 1822 §. 1) die Statistik als die systematische Darstellung der Staaten nach ihrem Bestande, nach ihrem innern und äußeren Wirken hinstellt und „unbeschadet mit dieser Forderung zugleich die gesammte Geschichte und Geographie der Staaten in ihr aufnehmen kann" oder wenn Schnabel (Generalstatistik 2. Ausg. Wien 1833 i. A.) „seltsam genug" die Statistik eine wissenschaftlich geordnete Darstellung der Wirklichkeit zum Behufe der Regierungskunst nennt. Wenn Schubart diese Definitionen für „zu weit umfassend" erklärt, so muß man wol glauben, daß er in der Achenwallschen Definition der Statistik, welche er in dem übergroßen verwirrenden Reichthume von Definitionen als die fast gelungenste erklärt, eine größere Beschränkung findet. Daß auch Fallati im Wesentlichen auf dieselbe Bezeichnung des Gebietes der Statistik zurückkommt, sahen wir bereits an zwei Stellen.

Nicht blos über das „wirklich Merkwürdige" (in der Achenwallschen Definition) konnte man sich zu keiner Zeit einigen; nicht blos darüber ob auf den Staat und das Staatliche die statistischen Darstellungen sich notwendig be-

---

lebens und der Staatsverwaltung eine der schwierigsten ist, zu der eine ungeheuere Menge von Hülfskenntnissen erforderlich sind."

ziehen, dauert der Streit bis zur Stunde fort, auch über die Bestimmung „gegenwärtig“ blieb keine Uebereinstimmung nach Achenwall. Die collegia statistica, die Statistiken, welche man später schon von Schriftstellern vor Achenwall und in den frühesten Zeiten nachzuweisen bemüht war, Achenwall selbst und seine unmittelbarsten Zeitgenossen halten sich an die Gegenwart, an den gegenwärtigen Zustand, an die gegenwärtige politische Verfassung der Staaten u. dgl. m. Grade mit der Schilderung der Gegenwart sollte in den statistischen Lehrbüchern „Allen, die keine Idioten sein wollten“, der erforderliche Anstrich allgemeiner Bildung, den angehenden Staatsbeamten die nötige Orientirung in der sie erwartenden Sphäre gegeben werden; zu einem guten Theil schied man die Statistik anfänglich durch die Schilderung der Gegenwart von der Geschichte, welche es mit der Vergangenheit zu thun habe. „Wir wollen den gegenwärtigen nicht den ehemaligen Staat kennen lernen“ sagt Achenwall und ebenso: daß die bei der neuen Auflage vorgenommenen Veränderungen der Angaben nach den Veränderungen, welche die Zeit selbst veranlaßt, in der Statistik, wo man den gegenwärtigen Zustand der Europäischen Staaten abzubilden sucht, Verbesserungen sind, ob es gleich in der eigentlichen Geschichte nur Zusätze der neuesten Veränderungen sein würden“ *). Jedermann, der nur einen Blick in die Geschichte der Statistik gethan hat, weiß, daß eine große Anzahl der Statistiker an dieser Forderung einer Darstellung des gegenwärtigen Zustandes festhält. Auch mehrere der bereits angeführten Definitionen bekräftigen dieses. Selbst Malchus **) bekennt sich ganz zu der

*) Staatsverfassung u. s. w. 5. Ausgabe S. 39 und Vorrede.

**) Statistik und Staatenkunde. Stuttgart und Tübingen 1826 S. 14.

Schlözerschen Forderung, daß jedes Datum neu, d. h. aus der neuesten Zeit entnommen sei, und Schubart sagt: Staatskunde ist die Wissenschaft, welche von der gegenwärtigen Gestaltung der Staaten unter den politisch gebildeten Völkern des Erdbodens in ihren gesammten inneren und äußeren Leben und in ihrem gegenseitigen Zusammenwirken handelt *). Hassel drückt dasselbe wiederum in seiner eigenen Weise aus, indem er bemerkt, daß wegen der zwischen dem Drucke seines Werkes und seinen vor ein paar Jahren für seine Vorlesungen gemachten Arbeiten liegenden Zwischenzeit „Alles Makulatur geworden sei" **); kaum wagt er „den osmanischen Staat in der Statistik niederzulegen, da hier in kurzem wichtige Veränderungen eintreten dürften." Aber gerade dieser Umstand, daß bei der Beschränkung der Statistik auf die ewig sich verändernde neueste Zeit jede Statistik von heute nach ein paar Jahren Makulatur ward, dieser Vortheil des später kommenden Statistikers gegenüber den vorhandenen Leistungen der Vorgänger, war für diese letzteren ein zu bitterer Nachtheil, als daß nicht die Sache auch von anderer Seite her hätte beleuchtet werden sollen. Wer etwa Jahr aus Jahr ein statistische Vorlesungen hielt oder nach gewissen Zeiträumen eine neue Statistik schrieb oder eine neue Auflage seines Werkes veranstaltete, ja noch mehr derjenige, welche das letztere nicht konnte, mußte leicht genug zu der Ansicht kommen, daß doch unmöglich die frühere Schrift oder Vorlesung den Charakter einer statistischen gänzlich verloren haben könne. Und dann — selbst bei der Darstellung der neuesten Gegenwart konnte man sich ja doch nicht ganz des

*) A. a. O. S. 1. Auf die dem Worte „gegenwärtig" beigefügte Note werden wir noch zurückkommen.

**) A. a. O. S. IV.

Zusammenhangs wenigstens mit der nächsten Vergangenheit entrathen. Man that es ja auch nicht, selbst wo man von der Statistik förmlich die Behandlung früherer Zeiten ausschloß: Erläuterungen, Einleitungen aus der Vergangenheit ließ man damals wie heute vorausgehn. Warum sollte also die Statistik, die „ein Gemälde, ein leicht zu überschauendes Bild vom Staate giebt" an die Gegenwart allein gebunden sein? Konnte dieses nicht ebenso genügend in Bezug auf frühere Zeiten geliefert werden? Wenn aber die Forderung, daß nur die Gegenwart in der Statistik geschildert werden solle, nicht mehr als unbedingt bindend angesehen wurde, so waren damit dem Statistiker natürlich alle Zeiten geöffnet. Die Aufgabe war dann, daß man sich an die Stelle eines Früherlebenden versetzte und von da aus ebenso für jene Zeit eine Statistik schrieb, wie man sie in Bezug auf die eigne Gegenwart geschrieben haben würde. So sagte denn auch Lüder *): der Statistiker schildert den Zustand des Staates, wie er gegenwärtig ist oder in einem gewissen Zeitpunkte war. Und wenn Schlözer das Schiboleth und die letzte Antwort in aller Definitionsbedrängniß der Achenwall'schen Schule mit den Worten formulirte: Geschichte ist eine fortlaufende Statistik und Statistik eine stillstehende Geschichte, so war die Antwort auf seine Frage: „warum nicht auch Statistiken der Vergangenheit"? bereits gegeben. Wie mit übermütiger Ironie gab er Denen, die an Statistiken der Vergangenheit, welche die lebenden Zeitgenossen verfertigen sollten, den Rath: „man lasse nur die Geschichte stille stehen, wo man will und so lange man will" **); oder „man zerschneide eine durch mehrere Jahr-

*) Einleitung in die Staatskunde. Leipzig 1792 S. 3.

**) Theorie der Statistik. S. 86

hunderte fortlaufende Geschichte in schickliche Perioden, hebe dann aus jeder blos die Staatsmerkwürdigkeiten in engerer statistischer Beziehung heraus, so würde dies so viele einzelne Statistiken geben, als Perioden angenommen sind" *). Diese Ansicht Schlözers erhielt allmälig weitverbreitete Geltung. So sagt z. B. Sprengel **): Statistik ist die historische Wissenschaft, welche den gegenwärtigen oder vormaligen Zustand eines Volkes vollständig und zuverlässig schildert". Butte ***) schließt sich in der Stellung der Aufgabe für die Statistiker ganz eng an Schlözer an: Das Paradoxon heißt: Mittle eine Gegenwart aus, die in dem unaufhaltsam fließenden Strome der Zeit dennoch nie aufhöre Gegenwart zu sein, und die du beliebig aufzufinden vermagst, wie lange sie auch schon in der Vergangenheit untergegangen sei; der Statist bediene sich seines Rechts von dem Kommenden und Fliehenden zu abstrahiren und Momente von beliebiger Ausdehnung und in jeder beliebigen Ferne nach seinem Bedürfniß als Jetztzeit zu fixiren". Er nennt Statistik die wissenschaftliche Darstellung derjenigen Staaten, aus welchen das Wirkliche der Realisation des Staatszwecks gegebener Staaten in einem fixirten Momente erkannt wird". Dieser Ansicht schließt sich auch Fallati †) an, indem er das, was Butte den fixirten Moment, Andere die jeweilige Gegenwart, Schlözer die stillestehende Geschichte nennt, als die „objective Gegenwart" bezeichnet und deren Schilderung in der Statistik zuläßt.

*) Ebendaselbst S. 93.

**) Grundriß der Staatenkunde u. s. w. 1792.

***) Die Statistik als Wissenschaft. Landshut 1808 S. 243 und 344

†) A. a. O. §. 27 und 28. Vergl. auch die dort angeführten anderen Statistiker, welche diese Ansicht theilen.

Durch die Schlözerſche Definition: die Statiſtik iſt ſtillſtehende Geſchichte, die Geſchichte eine fortlaufende Statiſtik wurde Jeder, der ſich bis dahin nur als Hiſtoriker gekannt hatte, zum Statiſtiker ernannt. Wie hätten das die Betheiligten von ſich ſtoßen ſollen. Die Theorieen der Geſchichte, die Encyklopädieen der geſchichtlichen Wiſſenſchaften bemächtigten ſich nun auch der Statiſtik *). Auch die Philologen, welche bis dahin griechiſche, römiſche, aſiatiſche und nordafrikaniſche „Alterthümer" oder „Antiquitäten" vortrugen und darſtellten, wurden durch jenen Ausſpruch den Statiſtikern eingereiht **). Er erhielt weitverbreitete — bekanntlich bis zur Stunde fortdauernde — Anerkennung. Nur Eines machte Schwierigkeiten und veranlaßte Differenzen. Statiſtik war als Geſchichte, Geſchichte als Statiſtik von Schlözer proclamirt worden. Standen ſich beide Disciplinen im Range gleich oder wenn nicht, welche von beiden war das Ganze, welche nur ein Theil dieſes Ganzen? Man wird es den Hiſtorikern nicht verdenken, wenn ſie ihre Entſcheidung zu Gunſten der Geſchichte abgaben. Von den neueren Theoretikern der Statiſtik ſtimmt ihnen Fallati ***) mit voller Beſtimmtheit bei, indem zu das „chronicognoſtiſche (Flurions-) Wiſſen" und das Zuſtandswiſſen (Statiſtik) der Geſchichte zuſammt überweiſ't. Von den Hiſtorikern verfuhr nur Rotteck in ſeinem Lehrbuch des Vernunftrechts und der Staatswiſſenſchaften †)

*) Vgl. z. B. Pölitz: Encyklopädie der hiſtoriſchen Hauptwiſſenſchaften und deren Hauptdoctrinen. Erlangen 1808. Wachsmuth, Entwurf einer Theorie der Geſchichte. Halle 1820.

**) Vgl. auch Fallati a. a. O. § 25 Nr. 3.

***) A. a. O. im Anfang. Auch Schlözer ſelbſt ſagte a. a. O. S. 94; Geſchichte iſt das Ganze, Statiſtik ein Theil derſelben.

†) Stuttgart 1829 II. S. 18 ff. Wir bedauern aus ökonomiſchen

in der entgegengesetzten Weise und zugleich auch darin eigentümlich, daß er eine (Rotteck'sche) „Statistik im weiteren Sinne" erfand, welche getheilt wurde, in „1) die Alterthumskunde, welche die Staatsmerkwürdigkeiten der alten längst begrabenen Völker darstellt; 2) die Staatengeschichte, welche eine fortlaufende Statistik ist und — also eine zusammenhängende Reihe statistischer Gemälde gibt — und 3) Statistik im engeren Sinn, welche man gleich treffend eine stillstehende Staatengeschichte genannt hat. Ihrer aller Stellung im Systeme der staatswissenschaftlichen Disciplinen (setzt er hinzu) wird durch diese kurze Bezeichnung klar." So leicht die Einsicht ist, daß die bloße Wiederholung des längst gesagten Paradorons keine Klarheit geben konnte, so schwierig ist die Aufgabe nachzudenken, was sich Rotteck überhaupt bei seiner Eintheilung gedacht hat. Auch Schubart*) sagt übrigens noch kurz und bündig: Schlözer hatte vollkommen recht zu behaupten, daß die Geschichte eine fortlaufende Statistik und die Statistik eine stillstehende Geschichte zu nennen wäre.

Andere wiederum haben — was man ohnedies erwarten konnte — der Statistik einen „gleichmäßigen Rang" mit der Geschichte und zwar sogar mit der Universalgeschichte gegeben**).

Die letzte bemerkenswerthe Notion, welche die alte Definition der Statistik enthielt, war die des Zustandes. Achenwall selbst hat das Wort nicht in seiner Definition aufgenommen, aber seine Schule ergänzte es sehr bald. Der

---

Rücksichten nicht ein Mehreres aus diesem merkwürdigen Abschnitt über die Statistik ausschreiben zu können.

*) A. a. O. S. 3.

**) Siehe bei Fallati a. a. O. §. 1 Nr. 4 und §. 26 Nr. 2 (die Stelle aus der deutschen Vierteljahrschrift. 1838 IV. S. 271).

Begriff des Zuſtandes erwuchs einmal aus der Etymologie des neuen Wortes von ſeiner Bedeutung im Lateiniſchen her, andererſeits war er unmittelbar aus dem Univerſitätsbrauche in den Vorleſungen, die den Namen ſtatiſtiſche erhielten und der demgemäß auch in die Lehr- und Leſebücher überging, hervorgegangen. Man ſchilderte dort das gegenwärtige Leben oder einzelne Seiten deſſelben, was man ſo auch jetzt noch Zuſtände der Gegenwart zu nennen pflegt. Die Frage nach dem was denn eigentlich Zuſtand, Zuſtändliches ſei, mußte aber notwendig eine kritiſche Beleuchtung und wiſſenſchaftliche Entſcheidung verlangen, ſobald man, wie das ja bald geſchah, auch in der Vergangenheit, in früheren geſchichtlichen Entwicklungsſtudien ein Territorium für die Statiſtik ſuchte und zugeſtand. Dadurch mußten dann zugleich die bis dahin in naiver Unmittelbarkeit gegebenen Schilderungen der Gegenwart afficirt werden. Auf die Bedeutung des Zuſtandes oder des Zuſtändlichen wurde ein immer größeres Gewicht gelegt, je mehr mit der Zeit die übrigen die Statiſtik namentlich von der Geſchichte ſcheidenden Beſtimmungen beſeitigt oder wenigſtens weniger allgemein anerkannt wurden. In der erſten Zeit legte man gar keine oder nur geringe Betonung auf dieſes Wort, in der letzten Zeit wird es als das ſpezifiſche Kernwort der Definition angeſehn. Die Wahrheit dieſer Sätze wird durch die ganze Geſchichte der Statiſtik beſtätigt. Der neueſte, bemerkenswerthe Bearbeiter der ſtatiſtiſchen Theorie unter den Deutſchen, Fallati, ſagt ausdrücklich in der Vorrede zu dem erwähnten Buche (S. V), daß der Mittelpunkt der Statiſtik, nach welchem zuerſt zu fragen ſei, der Begriff des Zuſtändlichen ſei. In früheren Zeiten hätte dies Niemand mit dieſer Schärfe behauptet, noch behaupten können.

Achenwall hatte für dieſen „Mittelpunkt der Statiſtik“ gar keine Aufmerkſamkeit. Er beſchrieb unbefangen wie ſeine Vorgänger die Gegenwart und trug jede durch die wandelbare Zeit geſchaffene Veränderung als „Verbeſſerung“ in den neuen Auflagen ein. Man ſah ſich in der Gegenwart um, faßte die letzten Stadien der geſchichtlichen Entwicklung als deren Reſultate für die grade vorzunehmende Darſtellung, ließ die Perſonalien aus den Tagesneuigkeiten weg und wählte vorzugsweiſe Gegenſtände, die ſchon ſeit einiger Zeit bis zur Stunde Beſtand hatten, ſo daß ſie ſich in dem Augenblicke dem geſchichtlichen Fluſſe zu entziehen ſchienen. Dieſe Anſchauung — man kann es nicht leugnen — erhielt ſich auch noch, ja trat ſogar ſchärfer in das Bewußtſein der Statiſtiker, als auch die Vergangenheit für die Statiſtik occupirt war. Man dachte ſich die Geſchichte als einen fort und fort rollenden Strom und als das Geſchäft des Hiſtorikers dieſes Fließen und Rollen des Stromes, ſeine fortdauernde Bewegung zu ſchildern. „Fixirte man aber irgend einen Moment“, „ließ die Geſchichte ſtille ſtehen“ und ſah ſich nun nach allen Seiten hin in die Breite und Weite um und beſchrieb das ſich Darbietende wie ein Pſeudozeitgenoſſe, ſo war man in dem Weinberg der Statiſtik thätig. Dieſe Art und Weiſe war vorhanden von Anfang an, ſie blieb anerkannt als man vielerorts — wir ſahen ſelbſt bereits mehrere Beiſpiele — das Wort Zuſtand und Zuſtände für die Definition der Statiſtik ausdrücklich vindizirte. Wol grade deshalb, weil mit der Einführung dieſes Wortes in der Definition nichts geändert ſchien, verwarf der alte Schlözer *) daſſelbe, als „gar nichts ſagend“, nachdem es ſchon von mehreren Sta-

*) Götting. gelehrter Anzeiger 1808 S. 32.

tiſtikern verwendet worden war. Dieſes Urtheil hat jedoch faſt gar keine Anerkennung gefunden. Je mehr die anderweitigen Notionen in der Definition des ſtatiſtiſchen Gebietes ſchwanden, deſto feſter klammerte man ſich an den Begriff des Zuſtandes. Man ſuchte immer mehr nach beſtimmten Erklärungen dieſes Begriffes. Niemann*) hatte ſchon vor jenem Schlözerſchen Urtheil ſich über „den Zuſtand“ in einer Weiſe vernehmen laſſen, welche ganz mit den oben erwähnten Brauche zu Achenwalls Zeit übereinſtimmt: „die Geſchichte, ſagt er, erzählt, folgt dem Gange des Geſchehenen — die Statiſtik hat es nur mit den Reſultaten des Geſchehenen in ihrem gleichzeitigen Zuſammentreffen zu thun, um den Zuſtand, der aus dieſem Zuſammentreffen hervorgeht, zu beſchreiben“. Um ſich das in der Vergangenheit zu ermöglichen, „läßt man die Geſchichte ſtille ſtehen, wo man will und ſo lange man will“ (Schlözer), „man fixirt Momente von beliebiger Ausdehnung und in jeder beliebigen Ferne als Jetztzeit“ (Butte) u. ſ. w. Der Hiſtoriker ſoll dies nicht thun, denn „wenn die Geſchichte bei einem merkwürdigen Zeitpunkte verweilt; wenn ſie nicht blos den Zeitgeiſt deſſelben (!) ſondern den Zuſtand nach allen ſeinen Hauptbeſtandtheilen zergliedert, ſo verfährt ſie ſtatiſtiſch**).

In ſolchen und andern Stellen erkennen wir eine erſte und zwar die von dem erſten Auftreten der wiſſenſchaftlichen Statiſtik an vorhandene Auffaſſung des „Zuſtandes“, daß er nämlich in dem gleichzeitigen Nebeneinander beſtehe, ohne Rückſicht auf die Dauer der Exiſtenz der als gleichzeitig nebeneinander geſchil-

*) Abriß der Statiſtik und Staatenkunde 1809 S. 33.
**) Niemann a. a. O. S. 33.

derten Dinge. So ſagt noch der Verfaſſer des Aufſatzes in der d. Vierteljahrſchaft 1838 IV. 268: „die Wirkung der Staatskräfte (welche Veränderungen hervorbringen) zu einer beſtimmten Zeit iſt der Zuſtand den ſie hervorgebracht haben. Die Betrachtung deſſelben iſt ein Theil der Aufgabe der Statiſtik". Dieſe Anſchauung finden wir in ihrem Extrem in dem Anfang der ſtatiſtiſchen Philoſophie von Gioja, der auf das gleichzeitige Nebeneinandervorhandenſein verſchiedener Eigenſchaften in jedem einzelnen Dinge hinweiſ't und deren Darſtellung Statiſtik nennt *).

Die Theorie anderer Statiſtiker hat dagegen das Moment der Dauer irgend welcher Exiſtenzen als ſpezifiſch für den Begriff des Zuſtandes aufgeſtellt. Die dürre Formel dafür giebt F. J. Mone **) mit den Worten: statum eam rei alicujus conditionem vocari, quae sit *stabilis et duret seu per brevius, seu per longius temporis spatium.* Er wundert ſich, daß es Menſchen (Gegner dieſer Erklärung über den Gegenſtand der Statiſtik) gibt, qui non intelligunt, esse quae longo tempore eadem maneant,

*) „Das Wort Zuſtand kann nichts Anderes bedeuten, als die Summe der Eigenſchaften, welche ein Ding in dem Augenblick, da es beobachtet wird, charakteriſiren. Wenn man bei dieſem allgemeinſten Begriff ſtehen bleibt, ſo vermag ich im Worte Statiſtik nur die Kunſt zu ſehen, alle Gegenſtände nach Maßgabe ihrer Eigenſchaften zu beſchreiben". Nach Fallatis Ueberſetzung a. a O. §. 2 Nr. 1. Aehnlich ſagt der ebendaſelbſt angeführte Verfaſſer des Aufſatzes in der deutſchen Vierteljahrſchrift 1838 IV. (S. 271): „wenn der Biograph in Beziehung auf ſeinen Helden uns einen Begriff von ſeiner Körperſtärke, ſeiner Geiſteskraft und ſeinem Charakter zu einer gewiſſen Epoche giebt, ſo iſt dies nichts Anderes, als eine Anwendung der Statiſtik auf das Individuum, eine Individualiſirung dieſer Wiſſenſchaft".

**) Vgl. die Rede vor der Historia statisticae adumbrata. Lovanii 1828 p. 20.

e. g. quae ad religiones, constitutionem, leges et iura rei publicae pertinent, quae coeli, aeris, soli, aquarum montiumque conditionem spectant, atque id genus alia, quorum statum describi posse quis negat? In dieſer Stelle ſehen wir jedoch zwei verſchiedenartig zuſtändliche Dinge (mit Bezug auf die Zeitdauer ihrer Exiſtenz) zuſammengelegt. Solche, welche (wie religiones, constitutio, leges et iura rei publicae) eine relative Dauer haben und andere denen wie der coeli, aeris aquarum montiumque conditio eine für irdiſche Dinge abſolute Dauer nicht abgeſprochen werden kann, deren Darſtellung mithin auch in den Statiſtiken aller Zeiten in der nämlichen Weiſe wiederkehren müßte. Man hätte erwarten ſollen, daß dieſer Unterſchied notwendig zu einer Ausſcheidung eines Theiles des ſeither in der Statiſtik behandelten Stoffes hätte führen müſſen: auch er iſt jedoch keineswegs allgemein zur Anerkennung gebracht worden: Geſchichte und Geographie reichten ſich in der Statiſtik nach wie vor die verbündeten Hände.

Wir wollen für dieſe Auffaſſung des Begriffes Zuſtand, wie ihn Mone darbot, keine weiteren Beiſpiele zuſammenſtellen, ſie ſind allbekannt und leicht zu finden. Sein »brevius seu longius spatium« war natürlich ebenſo unbeſtimmt als Butte's fixirte Gegenwart von „beliebiger Ausdehnung" oder Schlözers Stilleſtehnlaſſen der Geſchichte „ſo lange man will".

Wie wir bei Mone ohne alle Unterſcheidung und Kritik das relativ und das abſolut Dauernde, wenn man will Geſchichte und Geographie (und zwar nicht blos politiſche) zuſammengeſtellt ſehen, ſo können wir eben bei ihm auch eine neue Auffaſſung deſſen, was mit dem Worte Zuſtand zu bezeichnen ſei, bemerken, ohne daß er ſelbſt die Bedeutung derſelben hinlänglich zu würdigen verſtanden hat. Es iſt

das Zuſtändliche in dem Wechſel der Dinge, das in allen Variationen Bleibende oder immer für die Beobachtung Wiederkehrende. Mone ſagt a. a. O. p. 21: »Multa etiam inter res mutabiles instabilesque numerantur. Nascuntur quotidie homines et moriuntur, coeli temperies non semper eadem, fluxae divitiae, variant labores hominum et industria, hinc increscit multitudo hominum et paupertas, decrescit inde etc. Itaque inquirendum est, quid sit status illarum rerum et quae notitia digna, quam statistica in suos commentarios admittat.« Der ganze Zuſammenhang dieſer Stelle mit dem Folgenden gibt augenſcheinlich an die Hand, daß er damit nicht etwa eine Beſchreibung des gerade im Momente vorhandenen Zuſtandes jener fluctuirenden Dinge meint, ſondern eben das, was wir als ſeine Meinung bereits bezeichnet haben. Es iſt gewiß, daß Mone auf die Kennzeichnung des Zuſtändlichen, wie ſie in der letzterwähnten Stelle vorhanden iſt, wenig Gewicht legt, ebenſo auf Dinge, welche jahr aus jahr ein in unveränderter Geſtalt (wie die coeli, montium condicio etc.) vorhanden ſind, die Hauptſache ſind ihm die geſchichtlichen Erſcheinungen, welche per longius seu brevius spatium dauern. An einer Stelle in einem andern ſtatiſtiſchen Werke Mone's *) finden wir dieſe ganz ſchwankende Beſtimmung über den Begriff des Zuſtandes für die Statiſtik mit andern freilich nicht minder allgemeinen Worten bezeichnet: dort ſagt er von den Staatsgrundkräften: „Die wahre Dauer ihres Zuſtandes iſt — die Zeit ihrer relativen Vollendung, d. h. der Zeitpunkt in welchem ſie zur Vollendung gelangen, bis dahin, wo dieſe ſelbſt wieder merklich in einen andern Zuſtand übergeht". Wenn

*) Theorie der Statiſtik. Heidelberg 1824 I, 6.

diese Definition des Zustandes festgehalten wird, so ist, da die Statistik den gegenwärtigen Zustand doch auch schildern soll, der scharfe Begriff der Gegenwart nicht aufrecht zu erhalten. Diesen läßt Mone den auch fallen. Er sagt: „Den Idealbegriff der Gegenwart wonach sie die Gränze der Vergangenheit und Zukunft ist kann die Statistik nicht brauchen, sie beruht auf dem Realbegriff. Hiernach ist die Gegenwurt der dauernde Zustand, woraus folgt, daß sie durch jede merkliche Veränderung aufgehoben und zur Vergangenheit wird. Die Größe der Gegenwart hängt mithin von der Dauer des Zustandes ab.“

Wenn man auf den Zustand das Hauptgewicht legte und dabei an der allgemeinsten Definition desselben festhielt, wie wir sie etwa in der angeführten Stelle von Gioja bemerken konnten, so konnte ohne alle Widerrede ein unermeßlicher Stoff in der Statistik behandelt werden. Die ganze Summe der naturwissenschaftlichen Gegenstände am Himmel und auf der Erde, Geographie, Astronomie, Cosmographie u. s. w. u. s. w. wird dann statistisches Object. Gegen diese Ausdehnung erschien alle frühere, so schrankenlos diese auch schon war, als Kinderspiel. Menschliche Individuen in aller Situation, Thiere, Pflanzen und Steine, Himmelskörper, Alles, Alles hatte Zustände und konnte daguerrotypirt werden. Wahrlich ein großer Gedanke und des Schweißes der Edlen werth! Eine Encyclopädie des Vorhandenen und Gewesenen. Es hat Männer, Statistiker genug gegeben, welche vor diesem Gedanken nicht zurückgebebt sind. Wir haben schon oben eine Stelle erwähnt, welche lautete: Wenn der Biograph in Beziehung auf seinen Helden uns einen Begriff von seiner Körperstärke,

*) Ebendaselbst I, 5

seiner Geisteskraft und seinem Charakter zu einer gewissen Epoche giebt, so ist dies nichts Anderes, als eine Anwendung der Statistik auf das Individuum, eine Individualisirung dieser Wissenschaft *), so wie eine andere, welche bemerkte, daß man „im Worte Statistik nur die Kunst sehen könne, alle Gegenstände nach Maßgabe ihrer Eigenschaften zu beschreiben" **). Der Engländer Portlock ***) sagt: die Glieder, die Form, die Eigenschaften und Funktionen eines Thieres machen seine Statistik aus; die Zahl der Staubfäden und Stempel, die Form des Blattes, die Structur der Wurzel und des Samens, Farbe, Geruch und verschiedene andere Eigenschaften — bilden die Statistik der Pflanze; die Zusammensetzung, die Eigenschaften in Bezug auf Härte, spezifische Schwere, Lösbarkeit u. s. w. die krystallinische Form u. s. w. machen die Statistik der Mineralien aus;" und „Man kann in der That sagen, daß der Statistiker der Sammler von Facten ist; daß Statistik (Statistics) (der Inbegriff der) Facta oder Data irgend eines Dinges oder irgend einer Wissenschaft ist, sei sie eine Naturwissenschaft oder eine politische: und daß statistische Wissenschaft (Statistical sience) die Sammlung und Gruppirung solcher Facta ist." In der That wird man nicht läugnen können, daß wenn man auf den Begriff Zustand das alleinige Gewicht in der Bestimmung des statistischen Objects legte und ihn in der angeführten Weise erklärte, an Allem „eine statistische Seite" bemerkt werden konnte und die beliebige Ausdehnung und Behandlung des statisti-

*) Deutsche Vierteljahrschrift 1838 IV. S. 271.

**) Gioja filosofia statistica im A.

***) An Adress explanatory of the objects and advantages of statistical enquiries Belfast 1838 S. 6 und S. 27.

ſchen Stoffes nur von dem Maße der Conſequenz und arbeitsvollen Raſtloſigkeit abhing, mit welcher man den ſtatiſtiſchen Stoff heranzog *).

Es ließ ſich erwarten, daß eine ſolche Ausdehnung des ſtatiſtiſchen Objectes, welche freilich auf dem Kernwort der Definition baſirte, zu keiner allgemeinen Anerkennung gelangen konte. Es mag genügen, wenn wir die Reaktion gegen dieſe Schrankenloſigkeit, ſo weit dieſelbe auf dem Boden der Achenwall-Schlözerſchen Doctrin über die Aufgabe der Statiſtik ſtattfand, aus dem erwähnten Werke Fallati's vorführen, der gerade dieſe Frage weitläufig erörtert, nachdem er ausdrücklich den Begriff des Zuſtändlichen als den Mittelpunkt der Statiſtik anerkannt hat und als die zweite hauptſächliche Frage die hinſtellt: ob alle oder welche Zuſtände außer denen des Staates der beſonderen Disziplin der Statiſtik angehören? (Vorrede). Wir wollen mit kurzen Sätzen ſeine Deduction über dieſen Gegenſtand vorführen und zugleich die weſentlichſten Sätze mit einreihen aus denen ſich Fallati's Anſichten über die Statiſtik überhaupt ergeben.

Die endliche Erfahrung, ſagt Fallati, zeigt die beiden formellen Hauptſeiten des Werdens und Daſeins. Das Wiſſen von jenem iſt das „chronicognoſtiſche," das von dieſem das ſtatiſtiſche, das Daſeins- oder das Zuſtandswiſſen. Beide zuſammen bilden den Inhalt hiſtoriſchen Wiſſens,

*) Vgl. z. B. auch noch Villeneuve: Statistique du département des Bouches du Rhone, Marseille 1829, der préf. p. XVII der Statiſtik zuweiſ't 1: rappeler ce qui a été; décrire ce qui existe, indiquer ce qui peut être fait und Herbin's (Statistique générale et particulière de la France etc. Paris 1803 préf. p. III.) »l'inventaire de tous les produits territoriaux et industriels, l'état positif de tout ce qui existe.«

(§. 1). Alle endlichen Erscheinungen können, da an ihnen ein Dasein durch Erfahrung wahrnembar ist, zum Gegenstande statistischen Wissens werden, (§. 2). Solches Wissen kann um so weniger wissenschaftlich genannt werden, als es durch seine für die Erfahrung weniger erreichbare Höhe und Ausdehnung aufhört wesentlich und systematisch erkennbar zu sein, doch wird es als ein besonderes wissenschaftliches schon anerkannt werden, wenn es in einem besonderen Gebiet der Erscheinung sich unabhängige Geltung errungen und vor der Einverleibung in andere Gebiete wissenschaftlicher Bestrebungen sich bewahrt hat, (§. 3 u. 4). Da ein Gegenstand nie ausschließlich wird oder da ist, so kann nur eine vorübergehende und auch während ihrer Dauer nie vollständige Trennung statistischen und chronicognostischen Wissens stattfinden. (§. 17). Der engere Kreis aller statistischen Wissenschaft wird durch den Gesichtspunkt des Zuständlichen bestimmt, (§. 20). So konnte man wol behaupten, daß eine Wissenschaft der Statistik im weitesten Sinne die ganze Erscheinung von ihrer zuständlichen Seite fassen müsse: es leuchtet jedoch ein, daß dieses in der Statistik als einer Erfahrungswissenschaft nicht möglich ist. Von der zeitlichen Ausdehnung auf die Zukunft kann eben so wenig die Rede sein, als von einer das ganze Weltall umfassenden Welt- oder Universalstatistik (§. 32). Auch die Beschränkung auf die Erde reicht nicht aus, ihre Naturseite als solche kommt nicht in Betracht, nur die menschlich-irdische Erscheinung, nicht die rein natürliche kann sich der Behandlung darbieten (§. 23 u. 24). Was weiterhin die zeitliche Ausdehnung anbetrifft, so ist eine Universalstatistik der Menschheit, welche alle Zustände der Menschheit in aller Vergangenheit und Gegenwart umfassen müsste, nie entstanden und wird nie entstehen, sie würde,

wenn sie die in verschiedenen Zeiten verschiedenen Zustände aller oder mehrerer Perioden in ein Ganzes zusammenschließen wollte und somit die Veränderungen dieser Zustände in verschiedenen Zeiten darstellen würde, den statistischen Charakter verlieren. Die Statistik der Menschheit im weitesten Sinne hat je nur den Zustand einer Zeit oder den Zustand auf einander folgender Zeiten in so fern zum Gegenstande, als er unverändert bleibt, (§. 25. 26. 27). Die Frage nach dem Begriffe des Zuständlichen, wodurch der Gesichtskreis der Statistik bedingt wird, führt zur Erkenntniß einer zweifachen Art des Zustandes. Es gibt ein ideal und ein real-Zuständliches, mit anderem Ausdruck: einen allgemeinen und einen besonderen Zustand. Den besonderen Zustand eines Erscheinungskreises bilden diejenigen Erscheinungen, welche sich schon dem gemeinen Bewußtsein als dauernde ankündigen, indem sie im Strome der an ihnen vorüberrauschenden vergänglichen Thatsachen als relativ feststehend nicht verkannt werden können. Der allgemeine Zustand oder das Ideal-Zuständliche dagegen ist die bei unserer Forschung in den vergänglichsten Thatsachen wie an relativ feststehenden Erscheinungen bemerkbare Regelmäßigkeit der äußerlich rein zufälligen Erscheinung. Daraus ergibt sich auch ein doppeltes Zustandswissen: ein concretes und ein abstraktes, eine concrete und eine abstracte Statistik, (§. 28—31). Die concrete Statistik der Menschheit, indem sie die gleichzeitigen dauernden Erscheinungen im Leben der Menschheit in einer bestimmten Zeit zu ihrem Gegenstande hat, faßt zunächst alle Gestalten desselben, welche durch ihr Wesen zu dauern bestimmt sind — der eigentliche Boden wissenschaftlichen statistischen Wissens. Aber auch viele ganze Erscheinungskreise mehr veränderlicher jedoch nicht reinveränderlicher Thatsachen,

zeigen das Element der Dauer entschieden genug, indem in ihrer zeitlichen Entwickelung nach anfänglich schnellerem Werden und vor dem rascheren Vergehen eine Periode des Gleichgewichts beider eintritt, ein Stillstand des Geistes u. s. w. (§. 31, 32, 33). Rücksichtlich der Zeit hätte die wissenschaftliche concrete Statistik der Menschheit in letzter Instanz, den Zustand irgend einer wesentlichen Epoche der Geschichte darzustellen — also auch alle vergangenen — aber bei näherer Betrachtung erscheint es räthlicher, die Statistik der Epochen statt sie selbständig zu behandeln der Historie zu überlassen, wie dem auch thatsächlich die große Mehrheit der Statistiker die Zustände ihrer — subjectiven — Gegenwart zur Darstellung gewählt haben (§. 35—38). Die herrschenden Erscheinungen der Gegenwart bilden das Hauptaugenmerk der wissenschaftlichen Statistik das heißt solche welche so lebhaft entwickelt sind, daß sie andere erst weniger oder nicht mehr so breit auftretende in den Hintergrund schieben. Der Anfangspunkt der Betrachtung wird durch die Zeit gegeben, wo jene zu herrschen anfingen. Den Endpunkt bildet der Moment, bis wohin noch ein statistisch wissenschaftlicher Gesichtspunkt wirklich ausführbar erscheint, (§. 42—44). Für die Zwischenzeit muß jedoch noch die chronicognostische Seite nicht unbeachtet gelassen werden, da auch ein Zustand nach der Seite der zeitlichen Entwickelung mehr oder weniger stetig oder fluctuirend ist, (§. 45). Die abstracte Statistik soll die Aufgabe lösen, das allgemein Zuständliche der scheinbar rein veränderlichen Erscheinungen hervorzuziehen und die gemeinschaftliche Einheit aufzusuchen in welcher jene unruhig wechselnden Verschiedenheiten sich ausgleichen (§. 48)." Auf die weiteren Ausführungen Fallati's über diese „abstrakte" Statistik kommen wir weiter unten zurück. Die Männer, welche

hauptsächlich diese „abstracte" Statistik im Auge gehabt haben, sind es zugleich gewesen welche, wenn man will, den Begriff des Zustandes oder des Zuständlichen in der Gesetzmäßigkeit der dem statistischen Gebiet zugewiesenen Erscheinungen zu finden glaubten. Auch auf sie kommen wir noch ausführlicher zurück.

Nicht ohne inneren Zusammenhang mit der Ansicht der letztgenannten Statistiker steht eine andere, welche sich in ganz entgegengesetzter Weise wie die vorhererwähnten Schriftsteller über die Bedeutung des Zustandes und des Zuständlichen für die Definition der Statistik ausspricht. Während Jene das Zuständliche mit dem Dauernden identificiren und der Statistik mithin die Darstellung von relativ oder absolut dauernden Gegenständen überweisen, kommt z. B. der französische Nationalökonom Say zu dem entgegengesetzten Resultat. Say scheidet die unveränderlichen Facta der Geographie von den veränderlichen der Statistik ab und weiterhin die nach verhältnißmäßig längerer Zeit sich verändernden Thatsachen der Geschichte von den rasch sich verändernden der Statistik. Wegen des letzteren Punktes sind periodisch erscheinende Statistiken nothwendig, welche die irgendwie wünschenswerthen Thatsachen sammeln. Mit dürren Worten degradirt er die statistische Wissenschaft zu einem statistischen Notizencompendium, macht sie aus einer Schwester der Geschichte zu einer Dienerin der Nationalökonomie und Volkswirthschaftspolitik. Ihr Nutzen ist unsicher und untergeordnet *).

*) Die hauptsächlichsten Stellen, in denen man auch sonstige Curiositäten lies't, finden sich in Say's: Traité d'économie politique, Discours préliminaire S. 18 ff, (Die Ungereimtheiten derselben hat Dufau a. a. O. S. 45 ff. aufgezeigt); in einem Aufsatze in der Revue

Dieſe Behauptungen von Say ſtehen zum Theil mindeſtens in Verbindung mit den Anſichten der ſogenannten „abſtracten“ Statiſtiker. Denn wenn auch dieſe das dauernd Zuſtändliche oder vielmehr das Geſetzmäßige in den Erſcheinungen aufzufinden bemüht ſind, ſo ſind doch Gegenſtand ihrer Unterſuchungen, Vermittelung der zu gewinnenden Reſultate eben veränderliche „rein veränderliche“ Thatſachen, wenn auch gleichartige. Andererſeits läßt ſich gar nicht in Abrede ſtellen, daß wie unmanierlich auch der nationalökonomiſche Prahlhanſeat mit der ſtatiſtiſchen Wiſſenſchaft zu Gunſten ſeiner ſpießbürgerlichen Nützlichkeitstheorie umgeht, er doch der Anhaltspunkte genug für ſeine naive Conſequenz auch bei den „concreten“ Statiſtikern Deutſchlands hätte finden können. Hält nicht auch Achenwall der von den Theorien über Zuſtand und Zuſtändliches noch nichts ahnte jede in das Compendium eingetragene durch die ſtets ſich verändernde Zeit bewirkte Veränderung für eine Verbeſſerung der Auflage, für welche er nicht ſorgſam genug ſein kann? Und dann die Haſſelſche Makulatur. — Selbſt Schubert ſagt noch im Anfange ſeines erwähnten Werkes: Die Geſchichte iſt ein in ſich abgeſchloſſenes Ganzes, die

---

encyclopédique Mai 1823, deſſen Behauptungen Gioja (filosofia statistica p. VIII.) beantwortet hat; (vgl. hierüber auch Fallati a. a. O. §. 32 N. 1); ebendaſelbſt Jahrgang 1827 S. 529 ff. wogegen ſich Mone historia statist. S. 7; 10 in den Noten erhoben hat. Vgl. auch Fallati §. 48. n. 1; und Cours complet d'économie politique pratique. 3 édition. Bruxelles 1837 p. 535 ff. Die periodiſchen Bekanntmachungen der Statiſtik ſollen ſich theils alle Jahre wiederholen, theils nach mehreren Jahren erfolgen, wenn nämlich viel Arbeit und Geld für dieſelbe aufgewendet werden muß. Vgl. auch die Pariſer Ausgabe des Traité etc. 1840. Theil II: Notions complémentaires S. 483 ff. beſonders Chapitre IV. S. 497 ff. worüber unten ein Mehreres.

Staatskunde aber ein raſtlos ſich fortbildendes Wiſſen, das in allen ſeinen Theilen nie vollſtändig erkannt werden kann, weil es jeden Augenblick Veränderungen und Erweiterungen erfährt. Bei der Geſchichte iſt die Feſtſtellung ſicher begründeter Thatſachen — wenigſtens möglich; bei der Staatskunde kann durch den notwendigen Charakter der Beweglichkeit, der in jedem organiſchen Leben eigenthümlich waltet — nur eine der Wahrheit möglichſt genäherte Vorſtellung gefordert werden." Nicht unähnlich hatten ſchon Rühs und Spieker *) die Statiſtik neben die neueſte Geſchichte geſtellt. „Es iſt ganz falſch, daß die Statiſtik lehre was die Staaten gegenwärtig ſind. Keineswegs iſt die Aufgabe der Statiſtik, wie man vielleicht durch den Namen verführt, ſo oft behauptet hat, die ſtehenden ſondern die fortſchreitenden Verhältniſſe der Staaten, die Regungen ihres Lebens zu verfolgen."

Die ſeitherige Darſtellung der unter einander abweichenden oder ſich gradezu entgegengeſetzten Anſichten der Statiſtiker über das Object ihrer Wiſſenſchaft im Ganzen, oder über einzelne Kriterien deſſelben iſt im Allgemeinen an die Ausſprüche Achenwall's des „Vaters der Statiſtik" angelehnt worden. Wir ſahen, wie ſich nirgends eine auch nur einigermaßen befriedigende Uebereinſtimmung zeigte und wie ſich meiſtentheils faſt wie gefliſſentlich zu neckiſchem Spiele die Anſichten grade auf die ſtärkſten Gegenſätze werfen. Darnach wird es nicht mehr unbegreiflich erſcheinen, wenn Einzelne hin und wieder in der neueren Zeit nach

---

*) Anzeige ihrer Zeitſchrift für die neueſte Geſchichte, die Staaten- und Völkerkunde. Lüders Urtheil darüber in ſeiner kritiſchen Geſchichte der Statiſtik. S. 842 ff.

einem kritischen Blick auf jene hin- und herwogenden Bestimmungen ohne alle Verbindung mit der geschichtlichen Entwickelung der Definition in den Theorien der Statistiker gleichsam eine primitive Schöpfung unternahmen und ein ganz neues Object der Statistik hinstellten. Ich denke hierbei weniger an Niemann, der um nur der Wissenschaft einen wirklich wissenschaftlichen Charakter zu retten, die Statistik als die Theorie der Staatenkunde erklärte und dem unter Anderen namentlich nach Malchus bestimmt beipflichtet *); denn über das Verhältniß der „theoretischen zu der angewandten„ Statistik hat man auch sonst viel gestritten und geschrieben, wenn auch nicht über beide als besondere Disciplinen. Dagegen steht die im Eingange dieser Schrift erwähnte Bestimmung des Dorpater Statistikers Blum über das Object der Statistik ohne allen Zusammenhang mit den Ansichten der übrigen Statistiker. Ihm schließt sich sein Schüler Kasimir Krzywicki an, jedoch nur halbwegs da er „nicht einseitig auf des Meisters Worte schwören will." Krzywicki sagt **): Die Lehren der allgemeinen Politik bedürfen für jeden Staat gewisse Modificationen — je nach dem bestimmten gegebenen Zustande des Staates. Eine

*) Vgl. Malchus Statistik und Staatenkunde, Stuttgart und Tübingen. 1826. Einleitung, §. 3 mit den Noten und in Rau's Archiv für politische Oekonomie 1835, S. 335: „Nur die Theorie der Statistik ist einer rationell begründeten Ausbildung und hierdurch einer gleichen Stätigkeit, wie eine jede andere auf festen Principien beruhende Wissenschaft fähig und aus diesem Grunde kann nur für sie der Charakter einer Wissenschaft in der strengen Bedeutung des Wortes in Anspruch genommen werden, wogegen die Bearbeitung der Kunde von einem gegebenen Staate — dem Wandel und Wechsel in allen Beziehungen folgen muß." Ueber Andere vgl. noch Fallati a. a. O. §. 70.

**) Die Aufgabe der Statistik. Dorpat, 1844. S. 54—55.

Disciplin, die jene Modification untersuchen würde, möchte auch Statistik heißen. — Eine die allgemeine Politik in Bezug auf einen bestimmten Staat modificirende Wissenschaft hätte das größte Recht auf den Namen Statistik. Sie möchte noch specielle Statistik genannt werden, weil ihr Stoff ein speciell angegebener Staat wäre. Sie würde Politik des Raumes (als Staatsgebiets) sein, sowie die allgemeine Statistik uns Geschichte des Raumes (als Staatsgebiets) ist. — Die Statistik ist immer nur eine Vermittlerin; zuerst als allgemeine Statistik zwischen der Geographie und Geschichte, dann als spezielle zwischen der allgemeinen Politik und dem aus der Geschichte und Geographie bekannten Zustande eines gegebenen Staates".

Man hatte sich so oft an die Geschichte, Geographie und Topographie gewendet, um von ihnen die Schätze für die neue Wissenschaft zu gewinnen: den letztgenannten beiden Männern schien wenigstens das passend zu sein, daß sie dieselben Data unter einem anderen Gesichtspunkte gruppirten als dieses der Historiker und Geograph thut. Im Uebrigen gewahrt man leicht, daß Krzywicki's Proclamation eines neuen Objectes der Statistik auf einer leichten Combination der Aussprüche von Blum und Rotteck*) beruhen.

Sollen wir noch andere Definitionen erwähnen, welche doch immer wieder nur das Nämliche bekräftigen, wie die eines Ungenannten bei Fischer a. a. O. S. 6: Die Statistik ist die Philosophie der Geographie, und dgl. mehr? Freilich beweisen selbst solche von Statistikern herstammende sinnvoll sein sollende Aperçus**) das Wirrsal, in dem sich die Grundbegriffe über die „Modewissenschaft" befinden.

*) Lehrbuch des Vernunftrechts u. s. w. II. §. 10: die Staatenkunde oder Statistik.

**) Unbedenklich haben wir dazu auch das mehrfach erwähnte Schlö-

2.

Es läßt sich von vorne herein erwarten, daß wenn man sich nicht einmal über das Territorium der Statistik einigen könnte, dieses gewiß ebensowenig der Fall war in der Beantwortung der Frage, welche Aufgaben und Zwecke sich die neue Wissenschaft setzen, welche Resultate sie vermitteln solle. Freilich war die Uneinigkeit über diese Frage nicht eine unmittelbare Folge der ersteren, wenigstens nicht in allen Fällen, aber war es anders zu erwarten, als daß Ansichten, welche auf ganz verschiedene Ausgangspunkte sich stützten nur wie durch bloßen Zufall an dem nämlichen Ziele anlangten? Gleich wol hat man für die Betrachtung dieser Frage und der dritten über die Verschiedenheit der Methoden in der Geschichte der Statistik viel festeren Grund und Boden. Es ist nicht jenes wüste Conglommerat von Meinungen, Ansichten und Einfällen vorhanden, wie wir das bei der Betrachtung des Objectes der Statistik wahrnahmen. Die Verschiedenheiten und Gegensätze sind in geringerer Zahl vorhanden, sie sind fester und schärfer ausgebildet. Auch haben die Streitigkeiten über die uns noch verbleibenden Punkte die Entwickelung der Statistik weit mehr und rascher gefördert, die ganze Sache weit mehr spruchreif gemacht.

---

zersche Curiosum gerechnet: Geschichte ist fortlaufende Statistik u. s. w. Wenn Malchus im Rau'schen Archiv I. 328 es mißbilligt, daß schon Pölitz (die Staatswissenschaften im Lichte unserer Zeit. 2. Aufl. IV, 9.) jenen Ausspruch als „Witzwort" „qualificire," weil „der von Schlözer selbst erläuterte Sinn nicht gehörig aufgefaßt und beachtet sei", so vergißt er die Göthe'sche Mahnung, daß man bei Erklärung nicht „unterlegen" darf, sondern „ausiegen" muß.

Was die uns hier zunächst vorliegende zweite Frage anlangt, so können wir alsbald auch hier bei der Proclamation der neuen Wissenschaft statt einer primitiven genialen Schöpfung die Anlehnung an das bereits Vorhandene wahrnehmen. Die Entwürfe, Bücher und Collegien über den jetzigen Zustand von Europa erzielten im Allgemeinen eine Verbreiterung dessen, was wir allgemeine Bildung zu nennen pflegen. Es hieß, „wer den jetzigen Zustand von Europa nicht kennt, muß als ein Idiote angesehen werden.“ Zu diesem Zwecke glaubte man Alles und Jedes erzählen zu müssen und strebte darnach Alles selbst zu sammeln oder durch Andere sammeln zu lassen um ein möglichst vollständiges Bild vom Leben und Treiben der Völker Europa's bis in die kleinsten Details hinein dem neugierigen Leser vorführen zu können *). Mit der Zeit und namentlich durch Conring's Einwirkung trat eine bestimmtere Bezugnahme auf den staatlichen Organismus, auf das äußere politische Gerüste und damit zugleich das Bestreben ein, namentlich denjenigen einen Wegweiser zu verschaffen, welche sich die Laufbahn eines Staatsmannes zu ihrem Lebensberufe erwählt hatten. Wenn auch einige Ausfüllungen schwinden, es bleibt Zweck und Aufgabe „ein Bild,“ „ein Gemälde“ vom Staate zu geben. Dieser Zweck ein möglichst getreues Bild vom Staate bald mit mehr bald mit weniger Farben und Strichen zum Nutzen und Frommen Aller oder besonders der angehenden Staatsmänner zu geben, wo möglich mit daguerrotypischer Genauigkeit oder mit chemischem Dintenabklatsch hat sich auch in die

*) Vgl. etwa Gundling. Ueber den jetzigen Zustand von Europa, 1712; oder Köhler, Erneuerter Entwurf eines Collegii über den gegenwärtigen Zustand von Europa 1736.

ganze Achenwall-Schlözersche Schule verpflanzt, ist dort Schiboleth geworden und verblieben. Achenwall *) selbst sagte von dem Zwecke der Statistik: „durch die Statistik erlangt man eine Kenntniß von Staaten und ihren Staatsverfassungen. Der Endzweck warum man Staaten kennen lernen will, wird uns unterweisen, was für Sachen und auf was für Art selbige in der Statistik abgehandelt werden sollen. Ein jeder Zweck muß einen wahren Nutzen in sich schließen. Der Hauptnutzen der Statistik besteht darinnen, daß man durch selbe in den Stand gesetzt wird, nicht nur von allerlei Staatssachen richtig und gründlich zu urtheilen; sondern auch die Geschicklichkeit zu erlangen sich erforderlichenfalls zu deren Behandlung mit Rath und That brauchen zu lassen." Und an einer andern Stelle über den Nutzen der Statistik **) „Man wird den hohen Werth einer Erkenntniß zu schätzen wissen, von welchem die Historie einen sehr ansehnlichen Theil ihres Lichtes borget und welche zu dem allgemeinen Staatsrecht den trefflichsten Stoff gibt und die Politik mit einer Menge praktischer Sätze bereichert. Insbesondere aber ist die Kenntniß der heutigen Europäischen Reiche und Republiken zum heutigen Gebrauch unstreitig der allernützlichste. Und wie solche allen Arten von Gelehrten auf mehrerlei Weise brauchbar sein kann; also ist sie überhaupt allen Ständen, die sich um die heutige große Welt zu bekümmern haben und besonders denen, die als Rechtsgelehrte und Staatsleute ihrem Herrn und Lande dienen wollen sehr nützlich und in vielen Fällen unentbehrlich. Hauptsächlich aber wer die jetzige Welthändel gründ-

*) Achenwall, Staatsverfassung u. s. w. im Grundriß. 5. Ausgabe Göttingen 1768 in der Vorbereitung §. 6.

**) Ebendaselbst §. 55 und 56.

lich beurtheilen, wer ſeine Reiſen in fremde Länder mit Nutzen unternehmen, wer in Regierungs- Policei- Manufaktur- Handels- und Cameral-Sachen oder in Geſandtſchaften und Unterhandlungen mit auswärtigen Staaten ſich gebrauchen laſſen will; dem iſt ihre Erlernung unentbehrlich." Die Anführung dieſer Stelle überhebt uns der Mühe aus einer ganzen Reihe von Statiſtikern Anführungen zu geben, bei denen mit oder ohne Variationen von geringer Wichtigkeit Zweck und Nutzen der Statiſtik ſowie das Ziel des Schreibenden vorgeführt wird *). Es iſt ihnen Allen um ein einfaches Abbild des Lebens oder der zur Schilderung ausgewählten Theile oder Seiten deſſelben, wie man ſie faſt ohne alle Reflexion ſieht, zu thun zum Nutzen dieſer oder jener Leute. Man ſollte durch die Lectüre dieſer Schilderung, durch die Betrachtung dieſes Gemäldes zur Kenntnis des Staates im Allgemeinen, oder zur Kenntniß ſeiner Grundkräfte u. ſ. w. gelangen. Je getreuer und vollſtändiger das Bild war, deſto ſicherer hatte man ſeinen Zweck erreicht, deſto oſtenſibler waren die Reſultate, welche die Bearbeiter der ſtatiſtiſchen Wiſſenſchaft darlegten. Einen möglichſt genauen Abdruck der heute auf und abwogenden als zuſtändlich fixirten Oberfläche des

*) Der Verfaſſer kann es ſich nicht verſagen, wenigſtens noch ein Beiſpiel eingangsweiſe zu erwähnen. Fiſcher a. a. O. S. 10 beginnt ſeine gedrängte Auseinanderſetzung über den Werth und Nutzen der Statiſtik mit den Worten: „Wir betrachten denſelben: Erſtens im Allgemeinen oder theoretiſch (!) für jeden gebildeten Mann. Der Gewinn davon iſt alſo: a. die Maſſe philoſophiſcher Anſichten und Bemerkungen über aa. das mannigfaltige Spiel der menſchlichen Kräfte und der mancherlei Formen der menſchlichen Exiſtenz. Weiter über bb. der verſchiedenen Culturgrade und Haushaltungen der Völker u. ſ. w. b. die Maſſe politiſcher Einſichten in aa — bb — und ſo geht die maſſenhafte marktſchreieriſche Poſſierlichkeit weiter. —

Völkerlebens zu geben ist Resultat der Wissenschaft, Zweck des Schreibenden, der noch am wenigsten unangenehm auf kritische Betrachter wirkt, wenn ohne alles Raisonnement frisch darauf los geschrieben wird.

Wir legen hier gar kein Gewicht darauf, ob man sich einen weiteren oder engeren Stoff zur statistischen Bearbeitung auswählte, ob man sich auf die Gegenwart beschränkte oder auch alle Vergangenheit dem Statistiker freigab, die Hauptsache ist, daß man das beabsichtigte Werk als gelungen ansah, wenn man ein Gemälde, einen Abdruck des erkorenen Stoffes verfertigt hatte. Man sucht die unmittelbarsten Bilder und Vergleiche, um nur dieses Resultat der Statistik, ein Gemälde des Staates u. s. w. zu geben recht augenscheinlich hinzustellen. Gioja *) sagt: Der Statistiker ist ein Maler, der euch abzeichnet, wie ihr in dem Augenblick seid, da ihr euch ihm vorstellt". Es liegt auf der Hand, daß darnach ein statistischer Daguerrotypist die beste Statistik liefern müßte. Dieses Wesentliche in dem erzielten Resultate verbleibt in der Achenwall-Schlözerschen Schule bei allen sonstigen Modificationen über den Stoff, selbst da noch als man auf die Darstellung des Zustandes oder des Dauernden das Hauptgewicht legt und nicht mehr auf den Staat oder seine Verfassung und Verwaltung, obschon es scheint als sei mit dieser Veränderung eine Beseitigung des früheren Gesichtspunktes mehr als nahe an die Hand gegeben. Um Andere zu übergehen, so spricht sich noch Fallati **) ganz bestimmt dahin aus, daß selbst für die von ihm als abstract bezeichnete Statistik „es jenseits der engeren Grenzen der Statistik als eines Wissens von

*) Vgl. Fallati §. 55 N. 1.

**) A. a. O. §. 53. Vgl. auch §. 46 c.

den erſcheinenden Zuſtänden liege mehr in das bleibende Weſen der zufälligen Erſcheinungen einzugehen, als daß außer der Möglichkeit und Wirklichkeit auch der Nothwendigkeit der gemeinſamen Einheit veränderlicher Thatſachen nachgeſpürt werde. Die abſtracte Statiſtik forſcht als dem Kreiſe der hiſtoriſchen Wiſſenſchaft angehörig nicht nach den Geſetzen der zufälligen Erſcheinung, ſondern giebt nur zuſtändliche Einheiten, welche, je regelmäßiger ſie ſind deſto eher Ausdruck von inneren Geſetzen ſein mögen. Ob und inwiefern ſie es ſind, kann nicht die Statiſtik, ſondern müſſen diejenigen Wiſſenſchaften von einzelnen Erſcheinungskreiſen der Menſchheit entſcheiden, welche nicht vorzugsweiſe die Seite des Daſeyns an denſelben, ſondern entweder alle Seiten des Erſcheinungskreiſes beleuchten oder vorwiegend vom philoſophiſchen Standpunkt ausgehn". Und doch behauptet das Fallati ſogar von der abſtracten Statiſtik, welche mit Zahleneinheiten wirthſchaftet und dieſelben um zu ihren Schlüſſen zu gelangen, des Concreten, des Individualiſirten entkleidet. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß für die „concrete" Statiſtik die Grenzen gegen alle Ueberſchreitung einer bloßen Abbildung der jeweiligen Wirklichkeit noch ſchärfer und feſter hingeſtellt werden. Daß jedoch Fallati noch ein Zweites zugibt, werden wir unten ſehn.

Es ward ſchon erwähnt, daß man ſich trotz der Beſchränkung auf die Gegenwart in der Statiſtik dennoch veranlaßt gefunden habe, des Zuſammenhangs der Thatſachen wegen wenigſtens einleitungsweiſe auch die nächſte Vergangenheit heranzuziehen. Da nun die neue Wiſſenſchaft zugleich großen Nutzen für alle Private, namentlich aber für die Staatsbeamten haben ſollte, ſo war es nahe genug an die Hand gegeben, daß man die ſtatiſtiſchen Thatſachen

der nächſten Vergangenheit und deren Zuſtände kraft des Satzes post hoc ergo propter hoc als die Urſache der in der Gegenwart befindlichen Zuſtände hinſtellte, dieſe als die Folgen von jenen betrachtete, welche zugleich dann wieder als Urſachen von anderen Folgen auftreten konnten. War es auch einerlei, wie man etwa die Beweiſe für die Thatſächlichkeit dieſes Verhältniſſes beibrachte oder gar nicht in Betracht zog, wenn man es ganz unterließ auf jenes Verhältniß aufmerkſam zu machen, „gab man nur ſtatiſtiſche Notizen über gewiſſe Orte zu einer gewiſſen Zeit", ſo lag es doch zu ſehr auf der Hand ſelbſt für diejenigen, die ſich gern täuſchen laſſen wollten, „daß die Statiſtik gar keine Wiſſenſchaft ſei" *) und von einer Erkenntniß bei derſelben keine Rede ſein könne. Und wo wäre überdieß der Nutzen derſelben, „zum Behufe der Regierungskunſt" geblieben? In die Vorführung dieſes Cauſalitätsverhältniſſes legte man den Pragmatismus der Sta-

*) Dieſe Worte ſpricht Say poſitiv als ſein Bekenntniß über die Statiſtik in der dieſen großen Nationalökonomen ſo ſehr bezeichnenden Weiſe aus im Cours complet d'économie politique. Paris 1840 II. S. 497 ff. La statistique *n'est pas proprement une science;* on ne peut pas dire que l'on *sait* la statistique: on a seulement des notions statistiques sur certains lieux et certaines époques. Il en résulte, que la statistique ne saurait composer un livre, mais une suite de livres pour chaque portion de pays. Les ouvrages, où ces faits (de quelque intérêt pour l'ensemble du pays) sont consignés à mésure qu'ils arrivent sont nécessairement des espèces d'ouvrages périodiques, on est obligé de les refaire au bout d'une période quelconque. Devant se renouveler fréquemment, ils ne sauraient être très-volumineux. On ne pourrait pas en faire les frais — —. Les inductions tirées même des données de la statistique la plus sûre, pour être bonnes, veulent être fondées sur des principes; et les principes sont du ressort de l'économie politique etc. etc.

tiſtik. Es iſt mit Unrecht verneint, noch häufiger abſichtlich oder unabſichtlich überſehen worden, daß ſchon Achenwall ſelbſt ſich für dieſen Pragmatismus ganz beſtimmt ausgeſprochen hat. Er ſagt *): „Um unſere Begriffe und Sätze von einzelnen Dingen ſchicklich anwenden zu können, müſſen wir den Grund davon einſehen. Deßwegen erheiſchet die Abſicht der hiſtoriſchen Staatslehre (d. h. der Statiſtik) ferner, daß von dem, was in einem Staate merkwürdig iſt, zugleich die Urſachen dargelegt werden. Sonſt werden wir einen Staat nicht einſehen, ſondern nur anſchauen". Treffende Worte, die an ihrer Wahrheit nichts dadurch einbüßen, daß ſie der, welche ſie ausſprach, in dem eignen Werke nicht zur Wahrheit machte. Wenige Jahre nach Achenwall ſagte Gatterer **): Eine Statiſtik, welche den gegenwärtigen Zuſtand eines Staats aus dem vergangenen begreiflich macht, heißt pragmatiſch oder wenn man lieber will, weil es einerlei iſt: philoſophiſch". Schlözer aber nimmt zur einen Hälfte einen polemiſchen Standpunkt dagegen ein, zur anderen gibt er ſehr naive Zugeſtändniſſe und Aufſchlüſſe über die Geſichtspunkte bei der Einführung dieſes Pragmatismus. Er ſagt ***): Eigentlich fordert man von dem Statiſtiker nur Facta; Urſachen und Folgen derſelben anzugeben iſt er nicht ſchuldig. Aber oft muß er die Folgen erwähnen zum Beweis, daß ſein Factum ſtatiſtiſch wichtig iſt — und überhaupt

*) Staatsverfaſſung im Grundriß 5. Ausg. 1768. Vorbereitung §. 8. Vgl. auch §. 9: Es bemühet ſich Jemand — aus den Sachen im Staatskörper — die Urſachen ſorgfältig auszuſpüren und §. 11: Die Revolutionen mit ihren Urſachen, Folgen und jetzigen oder künftigen Einflüſſen ſind — nöthig.

**) Ideal einer allgemeinen Weltſtatiſtik. Göttingen 1773 S. 15.

***) Theorie der Statiſtik. S. 85.

bleibt sein Vortrag trocken, wenn er ihm nicht bei schicklicher Gelegenheit durch Einmischnng von Geschichte, Ursachen und Folgen, Leben und Interesse giebt. Es giebt auch eine Statistique raisonnée, eine raisonnirende oder wenn man will pragmatische Statistik". Man sieht wie unschuldig, wie wässerig dieser Pragmatismus der Statistik, womit der sonst zu trockene Vortrag, die sonst zu triviale Diction erheiternd und kurzweilend ausstaffirt werden soll, in den Händen des großen Schlözer sich ausnimmt. Er ist obendrein, wenn man will, nur ein einseitiger Pragmatismus, nach der Vergangenheit hin. Obwol Achenwall selbst bereits von Folgen spricht, also von der „Möglichkeit der Zukunft", so sehen wir doch darauf weit weniger Gewicht gelegt und wo es geschieht, kann der Natur der Sache nach der Ertrag des Strebens nur gering sein. Man begnügt sich die Facta der vorhergehenden Zeit, wie in das vordere Glied derer aus der neuesten hinzustellen und sieht die letzteren als die Ergebnisse der ersteren an. Man fragt kaum nach dem warum? oder liefert statt des Beweises ein Raisonnement ohne Grundlage. Trotz der Leichtigkeit dieses Pragmatismus scheint das Schlözersche Wort: „von dem Statistiker fordert man nur Facta, Ursachen anzugeben ist er nicht schuldig", gewaltig durchgeschlagen zu haben, so daß Lüder in seiner kritischen Geschichte*) sagen konnte: „Fast alle Statistiker beschränkten sich auf die Gegenwart und wenige plagte der Kitzel pragmatisch zu sein". Die Darstellung der Folgen für die Zukunft aus den Zuständen und wirkenden Kräften der neuesten Zeit fiel, wo sie versucht war, wo möglich noch unbefriedigender aus. Mit

*) S. 222.

Recht ſagte Schlözer *) von einem Werke Bielfelds **): „was dieſer Schriftſteller hie und da vom Zuſtand einiger Staaten, z. B. Schwedens und Rußlands in der Zukunft vermuthet, muß jedem denkenden Leſer die Luſt, den politiſchen Weiſſager zu machen, verleiden". Iſt es doch auch in einer Wiſſenſchaft ein übles Ding mit Vermutungen und Weisſagungen.

Auch dieſer Streit, ob die Statiſtik blos die Facta der Gegenwart oder auch den ſchon frühe zur Sprache gebrachten Pragmatismus, das Cauſalitätsverhältniß von Urſache und Folge vorzuführen habe, iſt unerledigt geblieben, auch über dieſen weſentlichen Punkt ſtehen ſich die Anſichten noch heute ſchroff einander gegenüber. Malchus ***) z. B. erkennt die Aufgabe der Statiſtik auch „in einer durch Thatſachen unterſtützten Darſtellung der Folgen, welche ſich aus den Verhältniſſen, ſo wie dieſelben geſtaltet ſind, für den Staat ſelbſt und für deſſen Angehörigen entwickeln". Daß Mone und Gioja das Cauſalitätsverhältniß zur allgemeinen Grundlage ihres Syſtemes machten, hat bereits Fallati †) bemerkt. Letzterer ſelbſt bekennt ſich unter gewiſſen Verwahrungen zu der nämlichen Anſicht ††). Dagegen hat z. B. Say, wie wir

*) Theorie der Statiſtik. S. 124.

**) Institutions politiques par M. le Baron de Bielfeld. A la Haye et à Leide 1760—1772.

***) A. a. O. Einleitung §. 1.

†) A. a. O. §. 58 N. 1.

††) Ebendaſelbſt im Text: Wenn die wiſſenſchaftliche Statiſtik die Aufgabe hat, die Erſcheinung allſeitig aufzufaſſen, ſo muß ſie dieſelbe (ſtatt die Zuſtände blos als gleichgültig nebeneinander liegende zu betrachten) auch nach der Seite ihres Zuſammenhangs begreifen. Dieſe Aufgabe geht jedoch, als auf das Zuſtändliche der Erſcheinung gerichtet keineswegs dahin, in das innere Weſen der Erſcheinung einzudringen, ſon-

bereits sahen*), die Statistik in der bestimmtesten Weise auf die Darstellung der nackten Thatsachen, auf die sich rentirende periodische Bekanntmachung nützlicher Facta beschränkt denn „Inductionen und beruhten sie auch auf der sichersten statistischen Basis müssen um gut zu sein auf Prinzipien gegründet sein, und die Prinzipien gehören allein in den Schatzkasten der politischen Oekonomie"; und Schubart**) fragt ganz verwundert über die Aufgabe, welche Malchus der Statistik stellt: „Wie wird aber diese Darstellung der Folgen überhaupt möglich sein und was soll sie in der Wissenschaft der Gegenwart, wenn sie sich nicht unmittelbar aus den Thatsachen selbst ergiebt?"

Es hat frühzeitig andere Männer gegeben, welche sich hinsichtlich der von der Statistik zu erfüllenden Aufgabe weder mit einem bloßen Abklatsch der gegenwärtigen Wirklichkeit, mit einem Daguerrotyp des staatlichen Organismus noch auch mit dem zuletzt erwähnten naiven Pragmatismus

---

dern nur das erscheinende Wesen auch nach der Seite der Ganzheit nicht blos der Vielheit der Theile darzustellen. Daher ist es das Causalitätsverhältniß der einzelnen Zustände, welches nach dieser Seite hin den Gegenstand der Statistik ausmacht. Insofern diese auch als Ursachen und Wirkungen Zustände bleiben, kommen hiebei weniger Kräfte als Träger und Erzeugnisse von Kräften in Betracht. Diese aber gehören um so mehr hierher, je mehr nicht nur ihre ursächliche Beziehung eine gegenseitige oder Wechselwirkung ist, sondern je regelmäßiger sie auch als eine bleibende hervortritt. Die Beachtung der Causalität beschränkt sich im engeren Kreise der Statistik auf die Wechselwirkung im Zeitraume der Gegenwart; im weiteren Kreise aber erfaßt sie die Zustände der Gegenwart einerseits als Wirkungen vergangener Ursachen, andererseits als Ursachen zukünftiger Wirkungen. Hierdurch wird die Statistik aus einer blos beschreibenden oder vorwiegend numerischen zur pragmatischen Statistik.

*) Vgl. S. 60 in der Note.

**) A. a. O. S. 7.

begnügen wollten, der auf ein aller Beweiſe baares „post hoc ergo propter hoc — satis“ hinauskommt und dieſes Argument, das rückſichtlich der Totalität aller Erſcheinungen von Jedem als Axiom anerkannt werden wird, auch auf den Zuſammenhang der einzelnen Thatſachen willkürlich überträgt. Wie weit war ein ſolcher Pragmatismus entfernt von dem, was man ſonſt als das letzte Endziel einer empiriſchen Wiſſenſchaft zu erſtreben pflegt, von dem Forſchen nach den Geſetzen der in das Gebiet irgend einer Disziplin fallenden Erſcheinungen! Doch iſt ein ähnliches Ziel auch der Statiſtik von Einigen ihrer Bearbeiter geſteckt worden.

Die erſten geſchichtlichen Spuren einer ſolchen Anſicht über den letzten Endzweck der Statiſtik kommen begreiflicherweiſe nicht von Achenwall und ſeiner zeitgenoſſiſchen Schule her. Schlözer ſagt zwar an einer Stelle *) von der neuen Wiſſenſchaft, „ſie mißt der Völker Glück, ſie iſt die erhabenſte Mathematik“, allein das iſt mehr als eine pathetiſche Empfehlung anzuſehen, wie als eine wohlverſtandene Parallele mit der Wiſſenſchaft der Geſetze des Raumes und der Zahl. Vielmehr muß man hierfür die Anknüpfung bei den politiſchen Arithmetikern ſuchen. Dieſe ſtrebten durch die Anwendung der Wahrſcheinlichkeitsrechnung auf gewiſſe in Zahlen ausdrückbare Verhältniſſe des öffentlichen Lebens zu Zahlenbeſtimmungen zu gelangen, welche wie der einheitliche geſetzmäßige Ausdruck für alle Variationen und Oszillationen der einzelnen gleichartigen aber nicht gleichen Erſcheinungen angeſehen werden konnten. Die politiſche Arithmetik bemächtigte ſich aber zur Behandlung in ihrer Weiſe einer Menge von Dingen, welche die

*) Theorie S. 36.

Vertreter der Achenwallschen Doctrin seither in ganz anderer Manier vorgeführt hatten. Auf diese Einführung einer mathematischen Berechnung für die Bestimmung gewisser Verhältnisse des öffentlichen Lebens haben sich wenigstens in späterer Zeit diejenigen Statistiker angelehnt, welche auch der Statistik die Auffindung von Gesetzen der Erscheinung vindizirt haben wollten. Zunächst führte nur die große Verbreitung und Bedeutsamkeit der politischen Arithmetik zu der vielfachen, vorwiegenden oder gar exclusiven Behandlung des der Statistik zugewiesenen Stoffes durch den numerischen Ausdruck unter Abstraction von dem Concreten und Individuellen an ihm. Gerade dadurch wurde jedoch natürlich das Streben auch für die der Statistik zugewiesenen Erscheinungen Gesetze aufzufinden sehr vorgebildet und genährt.

Man kann allerdings diese letzterwähnte Ansicht nicht mehr als eine spärlich verbreitete ansehen, wenn man auf andere Leute außer den Theoretikern der Statistik ex professo auch einige Rücksicht nehmen will. Denn wer nicht von Vermutungen, Weissagungen und Wahrscheinlichkeiten der Zukunft, der Wirkung dieser oder jener Maasregel, sondern von einem aus statistischen Daten hervorgehenden zwingenden und unfehlbaren Beweise redet, der fußt auf der Ansicht von der Gesetzlichkeit der Erscheinung und setzt sich ihre Vorführung als statistische Aufgabe, womit der obenerwähnte Pragmatismus nichts zu schaffen hat. Auch findet man schon früher hier und da ausdrücklich der Statistik die Auffindung von Gesetzen der Erscheinung zugewiesen. So sagt selbst Rotteck*), daß „die Statistik dem Staats-

*) Vernunftrecht S. 18: Wir wollen hier noch auf Wörl's Ausspruch aufmerksam machen, der a. a. O. S 24 als „das endliche Ziel"

mann theils den unmittelbaren Stoff oder Gegenstand seines Wirkens, theils das Gesetz dafür darbiete". Doch hat sich ausführlich erst in der neuesten Zeit unseres Wissens nur ein Deutscher über diesen Punkt entscheidend ausgesprochen. Außer ihm obwol in sonst verschiedener Weise einige ausländische Statistiker

S. sagt in einem sehr bemerkenswerthen Aufsatz in der deutschen Vierteljahrschrift *): Dadurch allein, daß wir die zu einer gewissen Zeit und in gewissem Umfang vorliegende Wirkung der Staatskräfte ins Auge fassen, erfahren wir noch nichts über die eigentliche Bedeutung derselben; denn wir wissen dann noch nicht, wie sie früher gewirkt haben und — um was es hauptsächlich gilt — welcher weiteren Veränderungen im Zustande der Staaten wir uns gewärtigen müssen. Um uns über ihre Bedeutung klar zu werden, müssen wir frühere mit späteren Wirkungen, ältere mit jüngeren Zuständen vergleichen, um hiernach die Gesetze ihrer Wirksamkeit kennen zu lernen. Giebt es doch überhaupt im Völkerleben nichts Bleibendes als das Gesetz seiner Bewegung, dieses einzig Wesentliche in dem Status, den die Statistik zu schildern hat. — Wol hat man schon lange die Darstellung des positiven Rechts im Staate als eine der Aufgaben der Statistik erkennt; aber noch viel zu wenig hat man hervorgehoben, daß die Erfassung des Naturgesetzes in der Entwicklung

---

der Statistik hinstellt: „Die Gesetzmäßigkeit der gegenseitigen Verhältnisse und Beziehungen, das möglichst Absolute aus den relativen Erscheinungen zu ergründen"; und ebenso S. 30, wo er der Statistik als Aufgabe stellt, „aus dem vielfach Wandelbaren des Constante zu ermitteln und im wieder Neuen ein bestehendes Gesetz zu erkennen".

*) 1838 IV. S. 267 ff.: Die Statistik der Kultur im Geiste und nach den Forderungen des neuesten Völkerlebens. Vgl. S. 268. 269. 274.

der gesellschaftlichen Zustände — ihr höheres Ziel ist. Nur im Fortschritt zu diesem Ziele wird sie zur wahren Wissenschaft und kann sie eben dadurch praktische Wichtigkeit gewinnen. Und so bestimmt sich denn der Begriff der Statistik, als eine Darstellung der zu einem bestimmten Zeitpunkte innerhalb eines gewissen Umfangs vorhandenen Staatskräfte und der Gesetze ihrer Wirksamkeit. — Die Statistik — indem sie geistig festhält, was im Wechsel des Völkerlebens geblieben und was bleibend ist, gehört zu den Erfahrungswissenschaften im engeren und eigentlichen Sinn".

Einen anderen Beleg für diese Ansicht über die Aufgabe der Statistik bietet das im Eingang erwähnte Werk von Dufau, welches Paris 1840 erschien. Gleich auf dem Titelblatt lies't man: Traité de statistique ou théorie de l'étude *des lois*, d'après lesquelles se développent les faits sociaux. Im neunten Kapitel S. 144 ff. gibt er ein Résumé des principes generaux, in welchem er unter anderen auch folgende Punkte heraushebt: 1) Les faits de l'ordre moral sont aussi bien que ceux de l'ordre naturel, le product de causes constantes et régulières dont l'action détermine des lois; la raison conduit à ce principe et l'expérience en démontre la réalité. 3) L'observation montre, que les élémens variables des faits de l'ordre moral se compensent et s'effacent par la reproduction fréquente des mêmes faits, de telle sorte, qu'on retrouve pour chacun — le rapport primitif de cause à effet. 5) De l'application de la méthode d'observation à des séries de faits analogues appartenant à l'ordre moral, résulte une science: la statistique. 6) La statistique a pour objet de conduire, par une méthode, qui lui est propre, à la découverte

des lois d'après lesquelles se développent les faits sociaux.

In derſelben Weiſe will der Belgier Quetelet*) die Auffindung von Geſetzen der Erſcheinung der Statiſtik zugewieſen haben. Quetelet nennt allerdings ſein Werk einen Verſuch einer »physique sociale«, allein damit ſoll ebenſowenig ein Gegenſatz zur Statiſtik ausgeſprochen werden, wie wenn ſchon Fiſcher**) in ſeinem Grundriß die Statiſtik „die Phyſiologie der Staaten" nennt, und es ſcheint faſt eine Uebereilung zu ſein, wenn Fallati***) es hervorhebt, daß ſich dieſe „abſtracte" Statiſtik weniger an die als Ganzes ebenfalls noch kaum bearbeitete concrete Menſchheitsſtatiſtik, als — an die Anthropologie — anlehne", oder wenn er gar darauf hinweiſ't, daß „Quetelet ſelbſt ſeine Unterſuchungen nicht ſtatiſtiſche, ſondern anthropologiſche nenne †). Quetelets ganzes Verfahren, ſeine Weiſe der

*) Ueber den Menſchen und die Entwicklung ſeiner Fähigkeiten oder Verſuch einer Phyſik der Geſellſchaft. Deutſche Ausgabe von Riecke. Stuttgart 1838.

**) A. a. O. S. III.

***) A. a. O. §. 56.

†) Die Stelle bei Quetelet (d. Ueberſ. S. 2) heißt: Mag Mißtrauen gegen die eigenen Fähigkeiten oder Abneigung gegen die Anſicht, daß dasjenige, was als Folge der launenhafteſten Urſachen erſchien, nach beſtimmten Geſetzen ſich richten könne, der Grund geweſen ſein, kurz ſeit man ſich mit den Erſcheinungen der geiſtigen Natur des Menſchen zu beſchäftigen anfing, glaubte man dabei von dem Wege abgehn zu müſſen, den man ſonſt bei der Unterſuchung der Naturgeſetze einſchlug. Uebrigens muß man zugeben, daß anthropologiſche Beobachtungen mit zu großen Schwierigkeiten verknüpft ſind und — in zu großem Maßſtab angeſtellt werden müſſen, als daß ſich einzelne Gelehrte für ſich damit befaſſen konnten." Offenbar ſind hier die „anthropologiſchen" Beobachtungen nicht im Gegenſatz zu ſtatiſtiſchen gemeint, ſondern als ſolche (ſtatiſtiſche), welche den Menſchen zum Gegenſtand haben.

Untersuchung und Beweisführung, wie seine Fundamente sind die eines „abstracten" Statistikers und er selbst führt „statistische" Untersuchungen in voller Analogie mit den seinigen an *). Seinem ganzen Werke setzt er als Hauptaufgabe durch statistische Forschung und Beweisführung die Gesetze des in die äußere Erscheinung tretenden Handelns und Daseins der Menschen aufzufinden. Gerade den schwierigsten Punkt wählt er aus, er will die Gesetzmäßigkeit dessen nachweisen, was man sonst als Spiel des Zufalls oder der Willkür des moralischen und intellektuellen Menschen ansah. Wie viel bestimmter würde er sich über die Gesetzmäßigkeit der sonstigen durch Zahlenbestimmungen exact ausdrückbaren Erscheinungsgebiete der Statistik haben entscheiden müssen.

Schon aus dem Umstand, daß diese Forderung hinsichtlich der der Statistik zu stellenden Aufgabe, die Auffindung von Gesetzen und der Gesetzmäßigkeit der ihrem Gebiete zugewiesenen Erscheinungen, nur vereinzelt erhoben ist, läßt sich die polemische Stellung der übrigen Statistiker gegen diese Ansicht annehmen. Doch fehlt es auch nicht an direkten und positiven Zurückweisungen. Wir haben bereits von Say erwähnt, wie er der Statistik nur die Aufstellung und Aneinanderreihung vereinzelter Thatsachen, die Auffindung von Prinzipien und Gesetzen aber der National-

*) Vgl. z. B. S. 13: Man müßte also wie es die Astronomen bei der Theorie der willkürlichen Constanten machen und wie es die ersten Statistiker, welche sich mit Berechnung der Gesetze der menschlichen Sterblichkeit (was auch Quetelet sich als Aufgabe setzt) gemacht haben, im Anfang die Wirkungen der störenden Kraft ganz außer Augen setzen und erst später auf sie Rücksicht nehmen, wenn einmal eine größere Anzahl von Daten dies gestatten würde.

ökonomie zuweis't. In ähnlicher Weise stellt Gioja *) den Statistiker und den Nationalökonomen einander gegenüber. Ausführlicher polemisirt Fallati gegen die Ansicht der oben erwähnten Statistiker. Wir haben bereits oben eine Stelle angeführt, worin sich Fallati gegen die Auffindung irgendwelcher Gesetzmäßigkeit durch die Statistik ausspricht. Im Anschluß an diese Stelle fährt er fort **): „Die Wissenschaft der Statistik kann es sich schon deswegen auch in ihrem abstracten Theile nicht zur Aufgabe machen, die ewigen Gesetze des Wechsels der Erscheinung zu erforschen, weil die abstracte Statistik bloße Ergänzung der concreten Statistik ist, daher über den zeitlichen Kreis derselben, die Gegenwart — nicht hinausgehn kann. Nur mit doppelt uneigentlicher besser vermiedener Beziehung kann man daher die regelmäßigen Summen Durchschnitte und Verhältnisse der verschiedenen Erscheinungen der Gegenwart oder irgend einer andern Zeitperiode Gesetze nennen, da diese Gesetze abgesehen davon, daß sie höchstens Aeußerungen von Gesetzen sind, auch in verschiedenen Zeitperioden wechseln, also nicht den bleibenden Charakter von Gesetzen im strengeren Sinn haben würden. — Die abstracte Statistik — hat — im ersten Eifer über den Kreis der concreten Statistik hinausschießend, namentlich durch den Ausspruch das Gesetz nicht nur der gegenwärtigen Erscheinung, sondern auch der der Vergangenheit und Zukunft zu finden, in das Gebiet ande-

*) Vgl. die von Fallati §. 55 N. 1 angeführte Stelle: Der Statistiker ist ein Maler, der euch abzeichnet, wie ihr in dem Augenblick seid, da ihr euch ihm vorstellt, der Nationalökonom stellt dagegen die allgemeinen Gesetze fest u. s. w. Vgl. auch die oben S. 44 angeführte Stelle von Portlock.

**) A. a. O. §. 53. 54. 55. Siehe oben S. 58 und 59.

rer Disziplinen ſelbſt in dem Falle eingegriffen, wenn Geſetz gleichbedeutend mit regelmäßiger Zuſtändlichkeit genommen ſein ſollte. Dies wird jedoch nicht behauptet werden können, ſofern von dem durch das Weſen der abſtracten Statiſtik als Seitenbild der concreten beſtimmten engeren Kreis der Statiſtik die Rede iſt, denn, daß ſie in ihren weiteren theoretiſchen oder gar praktiſchen Kreis auch allgemeine Zuſtände der Vergangenheit und Geſetze derſelben für alle Zeit zur Erläuterung jener Zuſtände entlehne, kann ihr nicht verwehrt werden".

3.

Auch über die der Statiſtik geziemende Methode tritt uns, wenn wir aus der Geſchichte dieſer Wiſſenſchaft uns Rath holen wollen, ein mannigfaltiges Gewirr von Anſichten und Urtheilen entgegen. Wir werden ſpäter erwähnen, wie ſich das ſchon uns der unter 1) und 2) betrachteten Verſchiedenheit der Anſichten über den Stoff und die letzten Zwecke der Statiſtik ergeben muß. Auch wol ohne alles Beſinnen und ohne alle kritiſche Umſchau ſchlägt man dieſen oder jenen Weg ein, obgleich doch, wie ſchon Cuvier bemerkt hat, „nicht genug das Gewicht der Grundſätze der Methoden hervorgehoben werden kann, welche von weit größerer Bedeutung ſind, als irgend eine einzelne Entdeckung, ſo überraſchend ſie auch ſein mag". Da wir auch hier der Geſchichte der ſtatiſtiſchen Theorie ihr Recht widerfahren laſſen wollen, ſo müſſen wir wol wenigſtens in Kürze hervorheben, was man alles als ſtatiſtiſche Methode hingeſtellt hat. Doch werden wir wohl daran thun, wenn wir nicht auf's Gradewohl die ſämmtlichen „ſtatiſtiſchen Methoden" vorführen, ſondern ſie zugleich unter eine Eintheilung bringen, welche uns die Beurthei-

lung über das Wesentliche und das Unwesentliche in der Verschiedenheit der statistischen Methoden erleichtert. Dabei wollen wir hier zunächst auf so allgemeine Unterschiede, wie auf den zwischen einer „kritischen“ und „unkritischen“ Methode unsere Aufmerksamkeit nicht wenden; denn es würde uns dieses zu unmittelbar zu einer Kritik des Kritischen führen, zu der Frage, was als kritische Methode und was als unkritische hinsichtlich der Statistik zu bezeichnen sei. Nur die den allgemeinen Gang bezeichnende Bemerkung mag hier ihren Platz finden, daß die kritische Wachsamkeit über den der Statistik zugewiesenen Stoff mit der allmäligen Entwicklung der Wissenschaft sich immer mehr steigert und die frühere Abschreiberei, die Erkundigung bei Reisenden u. s. w. immer mehr durch das Drängen nach der genügenden Beweisführung für die unumstößliche Richtigkeit der Thatsachen, nach ihrem exacten Charakter verdrängt und beseitigt wird.

Man hat einmal schon insofern von einer bestimmten statistischen Methode geredet, als es sich um eine Verschiedenheit der Vertheilung, der Gruppirung des statistischen Stoffes in seinen allgemeinsten Schichten handelte. Achenwall und seine Collegen stellten das statistische Material eines jeden einzelnen Staates gesondert in einem Gemälde zusammen; die Aneinanderreihung dieser gesonderten Bilder von den einzelnen Staaten machte die allgemeine oder europäische Statistik aus. Im Jahre 1758 aber gab Friedrich Büsching eine Vorbereitung zur gründlichen und nützlichen Kenntniß der geographischen Beschaffenheit und Staatsverfassung der europäischen Reiche und Republiken heraus, in welcher nicht mehr die Staaten die Scheidungslinien für die Zusammenstellung des

Stoffes abgeben, sondern der letztere nach sonstigen Gesichtspunkten in Hauptmassen geschieden wurde, unter deren Rubriken dann das gleichartige Material aus allen Staaten in vergleichender Darstellung zusammengestellt wurde. Dieser Unterschied zwischen der ethnographischen Darstellung und der vergleichenden erschien von so großer Bedeutung, daß man die letztere nach ihrem Urheber die „Büschingische Statistik" nannte, während auf die erstere der Name der Achenwallschen oder der deutschen Universitäts-Statistik überging*). Büsching's „Methode" erregte so große Aufmerksamkeit, daß sein Buch in rascheſter Zeit vielmal neu aufgelegt und in viele ausländische Sprachen übersetzt wurde. Aus der Masse Derer, welche die Achenwallsche Form beibehielten, brauchen keine besondere Beispiele hervorgehoben zu werden. Die Büschingische Methode der Gruppirung des Stoffes wurde beibehalten und ausgebildet von Normann, Niemann, Bisinger, v. Malchus, Schnabel und Anderen, indem diese Männer jedoch bald in der Anordnung des Stoffes (natürlich ohne Rücksicht auf die verschiedenen Staaten) eine andere Gruppirung vornahmen, bald neue Gruppen einführten, an welche der Urheber dieser „Methode" noch nicht gedacht hatte.

Auch diese letzterwähnte Verschiedenheit in der Rubri-

*) Noch Schubart a a O. S. 23 ff. sagt hinsichtlich der „Methoden des öffentlichen Vortrags und der schriftlichen Bearbeitung der Staatskunde": Auf ganz einfache Weise lassen sich hierfür nur zwei Hauptmethoden denken —. Man betrachtet nämlich, wie die ältere lehrt, jeden Staat für sich gesondert oder - (man zieht) die vergleichende Staatskunde (vor), indem man gleichartige Verhältnisse aus den verschiedenen Staaten zusammenstellt u. s. w. Ueber die Unterscheidung zwischen der statistica generalis terrarum und rerum vgl. Mone historia stat. S. 184 ff.

zirung des statistischen Stoffes, seine Gliederung im Einzelnen hat zu verschiedenen „Methoden" geführt*). Es mag hierfür genügen auszugsweise den Inhalt des §. 6 aus dem Werke von Malchus hinzustellen, da eine weitere Ausführung überflüssig erscheint. Malchus sagt: „Unter den verschiedenen Methoden für die statistische Darstellung dürften nachstehende drei gewissermaßen als Prototyp zu betrachten sein: 1) die Schlözersche, welcher seine bekannte Formel vires unitae agunt, zur Grundlage der seinigen gemacht hat (1. Grundmacht, 2. Art des Vereins dieser Kräfte, 3. wirkliche Anwendung der Kräfte). 2) die Niemannsche Methode. Dieser gruppirt — den statistischen Stoff in zwei Hauptmassen (I. statistische Landeskunde. 1. historische Darstellung. 2. geographischer Abriß. 3. physische Darstellung. II. Staatskunde. A. wirkliche Staatskunde. 1. Verfassungskunde. 2. Regierungskunde (mit a, b, c). B. Nationalkunde. 1. Gewerb- und Wirthschaftskunde. 2. Volkssittenkunde und Culturkunde). 3) Die Hasselsche Methode (A. Elemente der Grundmacht

*) Fallati a. a. O. §. 90 sagt: „die Erwerbung und die Mittheilung der statistischen Erkenntniß sind Gegenstand der Methode der Statistik, insofern darunter die Regel der äußerlich formellen Thätigkeit des Statistikers verstanden wird, und — die Methodologie oder Methodik der Statistik spaltet sich demnach nach der doppelten Richtung der Thätigkeit in die acquisitive und communicative Methodik". Die allgemeinen Ausdrücke dieser Stelle erhalten einen concretes Licht durch die in der Note 2 angeführte und hier gleichfalls zu erwähnende Stelle aus F. J. Mone: »théorie de la Statistique, traduite par Emile Tandel. Louvain 1834 §. 182: La méthodologie de la Statistique est l'art ou la science de réunir en un seul corps toutes les matériaux de la Statistique. A cet effet il faut d'abord les recueillir, les rassembler, puis les classer, les coordonner, les disposer, les combiner entre eux, de manière à en former un seul tout pour ainsi dire organisé«.

eines Staates. B. Gegenstände der Staatswirksamkeit. Mit Unterabtheilungen). Malchus selbst schlägt eine etwas modifizirte Methode vor. —

Es ist gewiß, daß man bei jeder Thätigkeit, bei jeder einzelnen Untersuchung u. s. w. also auch bei der Gruppirung des zu behandelnden Stoffes einer bestimmten „Methode" folgen kann und soll, doch begreift sich es schwer wie die obenerwähnten Verschiedenheiten auf den allgemeinen Charakter Anspruch machen können, spezifisch die statistischen, die unserer Wissenschaft speciell zuständigen Methoden zu sein. Von größerer Bedeutsamkeit erscheint schon eine andere Unterscheidung.

Man hat nämlich von verschiedenen Methoden der Statistik gesprochen, je nachdem die Zeichen und Mittel der Darstellung verschieden waren. An und für sich würde dieses die unbedeutendste Unterscheidung sein, wenn sie nicht mit andern Fragen von tiefeingreifender Bedeutung in Verbindung stände, wenigstens zum Theil. Je nachdem man sich der Zahl, der Linien- und Farben-Zeichnung und der plastischen Darstellung oder der Buchstabenschrift bedient, hat man drei verschiedene Methoden aufgestellt, nämlich,

a) Die Zahlen- oder Tabellenstatistik. Diese Form der Darstellung, welche zuerst von den politischen Arithmetikern, von den „Tabellenfabrikanten und Tabellenknechten" für die ihren Untersuchungen zugewiesenen Erscheinungen gebraucht, bald aber auch auf Stoffe ausgedehnt wurde, deren Behandlung sich die Statistiker im Gegensatz zu den politischen Arithmetikern vindizirten, hat mit der Zeit eine immer größere Verbreitung gefunden. Stellt man auch in Deutschland der „Katheder-statistik," diese freilich in einem andern Sinne genommen als dies Schlözer that,

den Brauch des gewöhnlichen Lebens, die öffentliche Meinung unter den Laien d. h. unter den Nichttheoretikern gegenüber, so ist es notorisch, daß auf der letzteren Seite im Gegensatz zu jenen nur solche Data und Angaben als statistisch bezeichnet werden, welche in Zahlen ausgedrückt sind. Auch die Theoretiker konnten jedoch bei der umfassenden Verbreitung, welche die Zahlenstatistik und die tabellarische Methode von Anfang an und im Verlauf der Zeit immer mehr fand, dieselbe nicht ganz beseitigen und ignoriren. Schon oben ward erwähnt, daß sich die göttinger Schule mit der Erfindung einer „gemeinen" Statistik für die „Tabellenknechte" neben einer „höheren", der ihrigen aushalf. Auch noch der jetzige akademische Vertreter der Statistik in Göttingen, Roscher, schließt sich diesem Ausspruch*) an, indem er zwischen „der tabellarischen Form**) der niedern und der schildernden Form der höheren Statistik" unterscheidet, welche Unterscheidung freilich, wie sich dieses sogleich zeigen wird, keine präcise ist. Fallati hat für die Zahlenstatistik den Namen der „abstracten" erfunden, oder man wird vielmehr zur Verhütung eines möglichen Mißverständnißes sagen müssen, daß es nach ihm auch zum wesentlichen Charakter der abstracten

*) Göttinger gelehrte Anzeigen. 1840. S. 1750.

**) Roscher erkennt in dieser Beziehung nur verschiedene „Formen" der Darstellung nicht verschiedene Methoden an. Eben so sagt Niemann a. a. O. S. 81. Die statistische Darstellung „läßt sich ihrer Form nach in die beschreibende und die tabellarische unterscheiden" und von Malchus a. a. O. S. 19: Die Form der Darstellung ist entweder tabellarisch oder beschreibend" nachdem er schon vorher von den verschiedenen statistischen „Methoden" (vgl. oben S. 75) gesprochen hat. Nur sind in diesen drei Stellen die Worte „tabellarisch" und „beschreibend" ungenau, sie müßten Zahl und Schrift heißen.

Statistik gehört, daß sie mit Zahlen und nicht mit der Schilderung wie die concrete wirthschaftet. Andere wie Quetelet, Dufau, Alexander Moreau de Jonnès haben den Zahlenausdruck für allein zulässig, die Zahlenstatistik als die einzige erklärt, welche auf den Namen Statistik Anspruch machen könne. Die Aussprüche Quetelet's und Dufau's über diesen Punkt sind bekannt genug, sie hängen eng mit der ganzen Aufgabe zusammen, welche sie der Statistik zuweisen, sowie mit der Methode, welcher sie sich zur Gewinnung der Resultate bedienen; überdies kommen wir noch auf sie zurück. Aber auch A. Moreau de Jonnès spricht sich trotz seiner sonstigen Abweichungen von den Ansichten seines Landsmannes über diesen Punkt kategorisch gleich im ersten Capitel seines erwähnten Werkes aus: La statistique est la scienee des faits sociaux, *exprimés par des termes numériques*. — Elle a pour langage celui des chiffres, qui ne lui est pas moins essentiel, que les figures à la géométrie et les signes à l'algèbre. Les travaux, qui se parent de son nom sans avoir — son langage, ne lui appartiennent point, puisqu'ils sont en dehors des conditions de son existence.

b) Die „bildliche Methode." Sie bedient sich der Zeichnung mit Linien, der Farben, auch wohl einer plastischen Darstellung um irgend einen statistischen Stoff zur Anschauung zu bringen. So hat man denn auch von einer Linear- und chartographischen Statistik und dgl. m. gesprochen. Man hat sich dabei der Mittel bedient, welche man in alter und neuer Zeit in den geographischen Karten anwendete. Playfair, Crome, Gobbi und A. haben solchen Darstellungen ihre Zeit gewidmet *). Noch in den letzten Jah-

*) Vgl. hierüber Fallati a. a. O. §. 131.

ren erſchienen beſonders über den öſterreichiſchen Staat eine Reihe von Charten, welche z. B. die Dichtigkeit der Bevölkerung durch die hellere oder dunklere Farbe kenntlich machten u. ſ. w., Arbeiten von durchaus untergeordneter Bedeutung, welche da zur Spielerei werden wo es ſich nicht um einen ſinnlichen Eindruck, um eine allgemeine Anſchauung wie im Jugendunterrichte, ſondern um genaue wiſſenſchaftliche Erkenntniß handelt *).

Dieſen beiden „Methoden" kann man ſtreng genommen, nicht wie man dieſes gewöhnlich thut die „beſchreibende, ſchildernde" entgegenſetzen ſondern

c) Die „ſchreibende Methode" oder um das, freilich der oben erwähnten Methode gegenüber nicht größere Maß des Komiſchen im Ausdruck zu beſeitigen: die geſchriebene Darſtellung, die Methode, welche ſich nicht der Ziffer oder der bildlichen Zeichnung ſondern des geſchriebenen Wortes, der Buchſtabenſchrift bedient. Denn bei der „beſchreibenden und ſchildernden" Methode handelt es ſich, wie wir gleich ſehen werden, um einen andern Gegenſatz. Für die geſchichtliche Vorführung der ſtatiſtiſchen Methoden iſt hier bei dem faſt durchgehenden Mangel einer vollſtändig klaren Einſicht in dieſen Gegenſatz kaum etwas Anderes zu erwähnen als Stellen aus den Schriften

*) Die Charten ſind Wien 1847 fl. erſchienen. Vgl. auch v. Reden's lobendes Urtheil in deſſen Zeitſchrift für Statiſtik 1847 S. 959. Dufau a. a. O. S. 151 Nr. 31: On doit s'abstenir désormais de faire emploi des procédés graphiques, qui ont pu être utiles dans le principe pour rendre plus accessibles à tous certaines notions et propager le goût de l'étude de la statistique, mais qui ne sauraient plus se concilier avec les méthodes rigoureuses par lesquelles, en l'élévant au rang de science positive, on peut espérer d'arriver un jour à des vérités si fécondes pour la civilisation tout entière.

Mone's, wie ſein theilweiſe hierher paſſendes ſonderbares, Urtheil *): La methode descriptive est celle, qu'il faut préférer pour les statistiques. Une *description simple va au fond des choses, tandis que les nombres* (et les tableaux) *s'arrêtent à la surface!* Daß jedoch grade Mone es iſt, welcher Verſtändniß für dieſen Unterſchied in der Methode hinſichtlich der Darſtellung beſaß, erkennen wir auch noch aus einer andern Stelle **) wo er über das Werk des Engländers Thomas Salmon ſagt: Argumentum et indolem operis jam in titulo conspicis: modern history or the present state of all nations; ideoque historia recentiorum temporum maximam libri partem amplectitur. E qua ratione historica deducendum videtur *descriptivum hoc statisticae genus, quod numeros raro admisit et eos ubique velut in transitu attigit.*" Und S. 133: Duplex practicae statisticae genus, descriptivum et delineativum, *verbis illud hoc signis expressum.*

Bei allen dieſen verſchiedenen Methoden handelt es ſich um Dinge, welche in letzter Inſtanz entweder von untergeordneter Wichtigkeit ſind oder nur dadurch Bedeutung erhalten, daß ſie mit andern Fragen in Verbindung ſtehen. Keinenfalls kann man ſie ſo allgemein als verſchiedene „ſtatiſtiſche" Methoden bezeichnen, als ob von ihrem Gebrauche eben ſo beſtimmt der ganze Charakter der Wiſſenſchaft abhinge, wie wenn man von einer exacten Methode ſpricht, welche den Naturwiſſenſchaften im Gegenſatz zu andern zu vindiziren ſei. Von ſolcher Bedeutſamkeit

*) Théorie de la statistique p. 140.

**) Historio statisticae adumbrata S. 113. Vgl. auch S. 123 Ueber andere Stellen namentlich hinſichtlich der allgemeinen Unterſcheidung zwiſchen einem genus descriptivum und einem genus delineativum vgl. unten.

ist vielmehr eine andere Verschiedenheit der Methoden, welche von den Statistikern für die Verwirklichung der Aufgabe die sie sich stellten angewendet worden sind.

Man muß unterscheiden:

eine historisch schildernde, beschreibende Darstellung, welche in der Vorführung des Stoffes, zur Erreichung der erstrebten Resultate die Methode der geschichtlichen Wissenschaften wählt und

eine mathematisch rechnende, mit Zahlenbestimmungen wirthschaftende, welche die Basis, die Evolutionen, den Calcül der exacten Wissenschaften verlangt und anwendet. Dieser Unterschied in den Methoden ist der wesentlichste oder vielmehr allein wesentlich, er hängt eng mit dem Charakter der ganzen Wissenschaft zusammen, wie er von den einzelnen Statistikern aufgefaßt wurde.

1) Die ganze Achenwall-Schlözersche Schule, von dem Vater der Statistik an bis auf seine spätesten Enkel; die Anhänger der deutschen Universitäts- wie der Büchingschen Statistik, mögen sie Alles und Alles, eine Encyklopädie des Himmels und der Erde oder nur so einzelne Dinge wie die Verfassung oder Verwaltung der Staaten vorführen, haben sich für die beschreibende, schildernde Darstellung der historischen Wissenschaften entschieden. Immer und immer wieder Schilderung und Beschreibung des Staates, seiner Macht, des Wohlbefindens seiner Bewohner oder wessen es sein mag. Zwar drängt sich unbequem auch jene andere Methode auf, aber gleich beeilt man sich ihr eine niedrigere Stufe anzuweisen, welche sich mit der reinen Höhe des wahren Statistikers nicht messen kann. Man schilderte und beschrieb und gab Gemälde in der Statistik

wie man das in der Geschichte zu thun längst gewohnt war. Zahlenangaben treten natürlich auch auf, aber nicht anders als wie sie auch in der Geschichte hie und da sich einstellen und — verwendet werden. Statt etwa die Summe der Schweine in einem Lande anzugeben, konnte man auch sagen: sie ist sehr groß oder etwas Anderes dergleichen. Man kann sich so oder so ausdrücken, ohne einen Verstoß gegen die statistische Methode zu begehen; denn auch die vorkommenden Zahlenbestimmungen haben nur die Bedeutung, daß sie statt der Worte groß und klein, viel oder wenig und dergleichen stehen. Bei größeren Zahlenbestimmungen vollends „kam es auf ein paar Hundert mehr oder weniger nicht an." Durchaus charakteristisch für das Verhalten dieser schildernden, beschreibenden „höheren" Statistiker gegenüber dem in Zahlen ausgedrückten statistischen Stoff und dessen Verwendung ist ihre schon erwähnte Stellung zu den Vertretern der zweiten Methode in der Darstellung und Behandlung. Die göttinger gelehrten Anzeigen erklärten ja: „auch die wahre, die höhere Statistik bedarf jener Skelette und Kadaver (der Zahlenangaben); die Statistik müsse auch die Notizen enthalten, die sich in Zahlen ausdrücken ließen", dazu aber sei wol „eine kurze Tabelle vielleicht bei jeden Staate das Zweckmäßigste." Natürlich, wenn die Freiheitsliebe, das Genie der großen und kleinen Staatsmänner, oder die Verfassung des Staates oder sein inneres und äußeres Interesse die Hauptsache war, so mußte die Schilderung, die Beschreibung die eigentliche Methode der Darstellung sein. Das „Gemälde", das „Bild" des Staates wird so am besten geliefert. Der Statistiker „malt euch ab" sagt Gioja d. h. er mißt nicht, er wägt nicht; der Statistiker schildert, beschreibt den Staat rufen die deutschen Statistiker, d. h.

er berechnet ihn nicht. Es ist deßhalb gleichgiltig ob und wie viele Zahlenangaben vorkommen, sie haben nur die oben hervorgehobene Bedeutung. Sie werden sich vermehren, zu langen Tabellen anschwellen, wenn der Statistiker großes Gewicht etwa auf die Darstellung der materiellen, der physischen Staatskräfte legt, aber ebendeshalb wird er Besorgniß erregen, daß er von dem rechten Wege abkommt und die richtige Oekonomie in der Verwendung der Zahlenangaben nicht einhält. Sonst bleibt die Ausflucht der Anwendung der „gemischten Methode" übrig, die sich aus beiden Darstellungsweisen zusammensetzt.

Es ist überflüssig, daß wir die allbekannten Entscheidungen der größten Zahl der Statistiker für die schildernde beschreibende Darstellung mit oder ohne einen Vorbehalt zu Gunsten der gemeinen oder niederen Statistik hier vorführen. Belege genug gibt außerdem schon die seitherige geschichtliche Darstellung überhaupt.

2) Eine wesentlich von dieser eben geschilderten verschiedene Methode haben andere Statistiker gewählt. Ihre Zahl ist geringer, sie unterscheiden sich untereinander außerdem in mancher anderen Beziehung, aber darin stimmmen sie überein, daß nur das in Zahlen ausgedrückte und ausdrückbare Datum Gegenstand der Statistik sei, daß die bloße Schilderung die historische Beschreibung aus der statistischen Wissenschaft zu verbannen sei. Die Zahlenangaben selbst sollen exact sein, die ungefähre Angabe ist ein Fehler, der corrigirt werden muß, so gut wie der falsche Bericht in der geschichtlichen Darstellung. Auf dieser durch Zahlenangaben gewonnenen exacten Basis und durch sie erhebt sich dann die Darstellung der dem statistischen Gebiete zugewiesenen Erscheinungen in ganz anderer Weise als durch die schildernde Phrase und die Malerei der Wortbeschreibung. Man kann

den Gegenſatz dieſer Methode von der erſteren nicht ſchlagender mit wenigen Worten hinſtellen als A. Moreau de Jonnès (a. a. O. S. 2) dies thut, indem er die Statiſtik der Geographie gegenüberſtellt: La géographie *decrit* (les contrées), la statistique *analyse* (les sociétés); l'une *raconte* ou *disserte;* l'autre *calcule* et *analyse;* il n'est guère possible de moins se ressembler; denn dieſe Bemerkung hat auch in Bezug auf dieſe Statiſtik gegenüber der, für welche ſich der unter 1) geſchilderten Methode bedient wird ihre volle Richtigkeit. Es ſteht ſich gegenüber die mit Worten zu beſchreibende Thatſache und das von der Zahl begleitete Datum, die Schilderung mit der Phraſe und das exacte Maß der Ziffer, das Bild, das Gemälde mit ſeinem allgemeinen Umriß und der exacte Calcul.

Es iſt ein Gegenſatz wie der zwiſchen einer hiſtoriſchen und einer exacten Wiſſenſchaft: il n'est guère possible de moins se ressembler. Von dieſem gemeinſamen Grunde, von der Anſchauung aus, daß es die Statiſtik nur mit der exacten Zahlenangabe als Baſis, mit der geſchloſſenen Sicherheit des richtigen Calculs zu thun habe, ſind dann weiterhin die Anſichten über andere Beſtimmungen auseinandergegangen. Wir haben ſchon darauf aufmerkſam gemacht, daß faſt alle ſtatiſtiſchen Arbeiten der „Laien" in der neueſten Zeit beweiſen, daß ſie nur die in exacten Zahlen ausgedrückten Data als ſtatiſtiſche kennen und vorführen. Solche Arbeiten in allen Ländern Europa's gehen darauf aus, ſtatt der bloßen ſchildernden Phraſenbeſchreibung eine mathematiſch genaue irgend welcher Verhältniſſe vorzuführen. Man fußt auf der Ueberzeugung, daß nur in ſolcher Weiſe die vollſtändig wahre und deshalb allein genügende Einſicht ſei es in was es wolle gewonnen werden

könne, nur so das Leben und Weben der Gesellschaft erkannt, die Schäden aufgedeckt, die Möglichkeit einer Heilung derselben in Aussicht gestellt werden könne. Man verlangt und gibt die Genauigkeit und Präcision eines Budgets — »La statistique est le budget des choses et sans budget point de salut« ist der bekannte Ausspruch Napoleons *). Als solche wird sie in den statistischen Büreaux der Regierungen und der Privatvereine gehegt und gepflegt: um die „statistische" Phrasenschilderung von Verfassungszuständen und dergleichen Dinge kümmert sich dort Niemand. Man hat sie in jener Form und Methode als den einzig sicheren und festen Ankergrund der Verwaltung erkannt. Denn man bleibt nirgends dabei stehen mit diesen exacten Angaben ein bloßes „Bild, ein Gemälde" zu geben, an deren Beschauung eine quietistische Intelligenz sich satt sehe, sondern mit steigender Umsicht wird das Verhältniß von Ursache und Folge auf der exacten Basis, durch den exacten Beweis, durch die Analogie der Erscheinung zur Sicherheit der gesetzmäßigen Verkettung geführt, zur Berechnung, die sicher sein muß wie jeder Calcul, bei dem kein Fehler der Unachtsamkeit unterläuft.

Mit dieser Ansicht der „Praxis" über die der Statistik gebührende Methode stimmt jedoch auch mancher Theoretiker überein, sei es auch nur theilweise, weil die Folgerungen aus der einen Grundforderung nach der exacten Basis noch nicht umsichtig und consequent gezogen sind. Wir können nur auf Beispiele aus der allerneuesten Zeit hinweisen, in

*) In demselben Sinne sagte Louis Philippe am 1. Januar 1836: La statistique est une sience *certaine*. Elle révèle des faits longtemps ignorés, dont le rapprochement peut devenir un vaste sujet de méditation pour l'homme d'état.

welchem uns eine Ausführung dieser Methode in der Darstellung der statistischen Objecte entgegentritt. Es ist schon mehrfach erwähnt worden wie sich A. Moreau de Jonnès übereinstimmend mit der obigen Auseinandersetzung ausgesprochen hat. Er setzt das Meiste von dem, was hier unter der Rubrik einer der schildernden Methode in der Statistik entgegengesetzten Darstellungs- und Operationsweise vorgeführt wurde, wie wir sahen, als allgemeine und unerläßliche Forderung für den Begriff und das Gebiet der Statistik voraus. Dieses muß man zum dritten Capitel hinzunehmen wo er sich speziell über die Methode dieser Statistik ausspricht. Er verkennt dort nicht die Schwierigkeiten welche das erste Verdienst der Statistik: l'exactitude, la sincérité, la certitude des faits, que les chiffres transmettent« mit sich bringt und welche durch die Forderung nach der lucidité de l'exécution noch erhöht wird. »La méthode naturelle, sagt er, qu'on pourrait nommer Méthode d'exposition est la seule, qui soit digne de l'avenir promis à la statistique. Elle consiste pour cette science à enregistrer dans un ordre régulier tous les faits numériques qui constituent les élémens d'un sujet quelconque. Ainsi, lorsqu'il s'agit des établissements de bienfaisance ou de ceux de répression, on prend pour unité les malades ou les détenus de chaque hôpital ou de chaque prison et l'on fait l'histoire de leur destinée, en suivant de mois en mois, d'année en année, la situation et les mouvements de chacun de ces établissements etc. — Cette méthode a cet avantage immense, que chacun peut apprécier la rectitude des éléments, procéder à leur vérification refaire les calculs d'ensemble et s'assurer de l'exactitude de toutes les opérations. La statistique executée de cette mani-

ère est véritablement expérimentale — elle associe chacun au travail de ses supputations dont l'unique objet est de combiner sans les altérer le moindrement les chiffres primitifs. Moreau weiſt dagegen entſchieden die Methode der Induction" zurück nach welcher man ſich früher (Vauban, Arthur Young u. A.) nur die genauen Angaben über irgend ein partielles Ganze, etwa über den Bodenanbau einer Provinz verſchafft habe und durch daran ſich ſchließende Berechnung etwa durch Multiplication ſtatiſtiſche Ergebniſſe für größere Ganze gewonnen habe.

Alexander Moreau de Jonnès verdankt für ſeine Expoſitionen ſehr Vieles ſeinem Vorgänger in der ſtatiſtiſchen Theorie: Dufau; man gewahrt es bei dem erſten Blick in die Werke beider Männer, vor Allem da, wo von dem Object und der Methode der Statiſtik die Rede iſt: öfter ſtreift die Uebereinſtimmung an eine wörtliche. Doch unterſcheidet ſich Dufau weſentlich durch eine größere Beſchränkung, welche er für die Statiſtik hinſichtlich des zu behandelnden Stoffes wie des einzuhaltenden Calculs verlangt; insbeſondere beſchränkt er den letzteren entſchieden auf die Wahrſcheinlichkeitsrechnung, auf den calcul des moyennes. Wir wollen uns hier begnügen aus dem Resumé des principes généraux (chap. IX) die hinſichtlich der von Dufau befolgten Methode wichtigſten Sätze herauszuheben: Er ſagt unter 2: Si les lois d'après lesquelles s'accomplissent les faits de l'ordre moral ne sont pas directement aperçues par l'esprit, c'est, qu'il est de la nature des faits de cet ordre de renfermer des élémens essentiellement variables, qui paraissent dus — au hasard. 4. Pour arriver à la vérité dans l'ordre moral il faut soumettre à l'observation des séries de faits analogues. 8. La méthode propre à la statistique consiste à recueillir, à grouper,

à rapprocher des faits analogues, c'est à dire en définitive les données élémentaires résultant de l'analyse d'un fait principal. 9. Ces données élémentaires — doivent être essentiellement exprimés par de termes numériques. — 10. Par l'application du calcul aux termes numériques qui forment le domaine de la statistique, on obtient des données moyennes. 11. Les moyennes sont des quantités composées de manière à équilibrer toutes les variations, que présentent les faits isolément considérés et à en résumer la compensation; ce sont des quantités fictives de leur nature, mais qui présentent toutefois une idée exacte de l'objet en question, quand les règles d'après lesquelles on doit opérer ont été bien observées.

Dasſelbe Verfahren hat auch Quetelet bei ſeinen „anthropologiſchen" Beobachtungen eingeſchlagen. Die moyennes welche er in ſeinen verſchiedenen Unterſuchungen zu gewinnen ſtrebt finden ihre gemeinſame Einheit in dem „mittleren Menſchen." Mit Anerkennung und Zuſtimmung führt ihn Dufau (S. 26) an, wie er ſich des Ausſpruchs von Guerry freut (S. 38. n.) La statistique — exclut les descriptions et consiste essentiellement dans l'énumération d'élémens variables dont elle détermine la moyenne.

Wir ſind am Schluſſe unſerer geſchichtlichen Vorführung. Es iſt gleich am Eingange dieſer Schrift ausgeſprochen worden, daß nicht eine ausführliche und möglichſt vollſtändige Geſchichte der ſtatiſtiſchen Theorie beabſichtigt werde, daß vielmehr die Darſtellung ſich auf die Hervorhebung der bemerkenswertheſten Richtungen und Ausſprüche beſchränken ſoll. Wer nur einen genaueren Blick in die in kurzer Zeit ſo umfangreiche Geſchichte der Statiſtik ge-

than hat. wird zugestehen müssen, daß Wort gehalten worden ist. Und dennoch war diese skizzenhafte Vorführung mehr als hinreichend die totale Verwirrung der Ansichten über das Gebiet, die Aufgabe und die Methode der Statistik in das hellste Licht zu setzen. Nirgends Uebereinstimmung auch nur im Wesentlichsten, in den unerläßlichen Bedingungen für ein Zusammenwirken in ein und derselben Wissenschaft. „Es gibt fast so viele Begriffsbestimmungen als es Statistiker gibt" — ist häufig genug behauptet worden, wir haben den geschichtlichen Beweis dafür geführt und nicht bloß durch Erwähnung der auseinandergehenden formulirten Definitionen. Es gibt mehrere politische, mathematische, geschichtliche Disziplinen hier aber halten sich nicht einmal die Ansichten in demselben allgemeineren Kreisringe. Dem Einen ist die Statistik eine geographische Wissenschaft, dem Andern eine geschichtliche, dem Dritten eine politische, dem Vierten eine mathematische u. s. w. u. s. w. Aus dem allgemeinen Dissens scheint die allgemeine Berechtigung hervorzugehen, nach Belieben Stoff und Methode zu wechseln, nach reiner Willkür der Wissenschaft diese oder jene Aufgabe zu stellen. Oder man verzweifelt auch gradezu daran, daß das Wesen und der Begriff der Statistik irgendwie bestimmt formulirt werden könne. Schon Malchus a. a. O. §. 2 bekennt gradezu, daß eine Definition der Statistik in der eigentlich nötigen Strenge des Wortes gar nicht anwendbar sei. Und selbst noch Schubert a. a. O. §. 1 erklärt, daß er gar keinen Versuch zu einer eigentlichen Definition der Wissenschaft machen wolle da diese, „völlig unmöglich sei." So kehrt man häufig zu dem Ausgangspunkte zurück, nimmt die Achenwallsche Proposition als die „fast gelungenste" oder „beste" wieder auf, gleich als wollte man gar nicht sehen, was die unerquickliche Geschichte

der statistischen Theorie, was die Kritik von derselben hat stehen lassen. — Es ist immer eine schlimme Sache und ein Beweis für die Unklarheit und Unreife der Gedanken, wenn in Bildern und Gleichnissen geredet wird, wo es sich um wissenschaftliche Begriffe handelt. Nirgends begegnet es aber häufiger als in den statistischen Arbeiten, daß neun Mal unter zehn die Schlözersche Formel: Statistik ist stillstehende Geschichte, Geschichte ist fortlaufende Statistik als letzter Rettungsanker ergriffen, als letzte Leuchte in der Begriffsfinsterniß hingestellt wird. Wo aber neben der Liebe zur Tradition auch umsichtige Kritik gegen ihre Schwächen ohne den Entschluß das letzte Wort auszusprechen vorhanden war, zu welchen komischen Geschraubtheiten gelangte man da? Oder ist es nicht eine komische Geschraubtheit wenn der begabte Butte erklärt: Statistik ist die wissenschaftliche Darstellung derjenigen Daten, aus welchen das Wirkliche der Realisation des Staatszweckes gegebener Staaten in einem als Jetztzeit fixirten Momente gründlich erkannt wird?, eine Definition, wofür sich unter Andern selbst Holtzendorff begeisterte.

Die geschichtliche Vorführung, wie sie seither gegeben ward; ist dazu bestimmt die Notwendigkeit einer Revision der statistischen Wissenschaft einleuchtend zu machen, die Ueberzeugung zu begründen, daß es vor Allem auf eine Auseinandersetzung der Ansichten, auf eine Scheidung der unzusammengehörigen Leistungen ankomme, wenn ein wissenschaftlicher Fortschritt der Statistik in Aussicht gestellt werden soll. Wir wollen in einem zweiten Abschnitte ausführen, in welcher Weise und zu welchen Resultaten hin wir diese Auseinandersetzung und Consolidirung für förderlich und notwendig erachten.

II. Kritisches und Resultate.

1.

Es ist schon oben einmal erwähnt worden, in welche Verzweiflung der so eifrige Statistiker Lüder über seine frühere Lieblingswissenschaft gerieth. Nirgends fand er Uebereinstimmung oder feste Anhaltpunkte für dieselbe. Er machte es sich zur Aufgabe die „vermeintliche Wissenschaft" zu vernichten, unumwunden sprach er es aus, in zwei Büchern*) suchte er zum Ziel zu gelangen. Aus der Vorrede des zweiten sehen wir jedoch bereits, wie wenig Erfolg er hatte. Fast traurig erzählt er:**) die besten Jahre meines Lebens hatte ich der Statistik geopfert, ich hatte die Statistik hunderten von Jünglingen aus allen Classen und Ständen vorgetragen — — so wendete ich beim Kampfe gegen die Statistik die Waffen gegen mich selbst, so widerrief ich öffentlich meine frühere Meinungen, so bekannte ich öffentlich Irrthümer als Wahrheiten vom Katheder, wie in meinen Schriften verbreitet zu haben — Tadel und nichts als Tadel hörte und las ich: auch nicht eine gute, des Lobes werthe Seite wurde an meiner Arbeit gefunden." In der That mit scharfen zum Theil überharten Worten fiel man über den Hoffnungslosen her, man vergaß ganz das reiche Lob, das man ihm früher gespendet, kaum sah man auf seine Argumentation, auf die Wirrsale der statistischen Theorie, die er als Beweise vorführte; man verwarf das Ziel, zu dem er gekommen, das Streben, die Lieblings-

*) Kritik der Geschichte und Politik. Göttingen 1812 und Kritische Geschichte der Statistik. Göttingen 1817.

**) Vorrede der Kritischen Geschichte S. VI.

wissenschaft der Gelehrten vernichten zu wollen, sie als ein Traumbild ohne wahren Inhalt hingestellt zu haben. Gleichwohl ist für jeden in seiner Kritik der statistischen Theorie Unbefangenen der Wechsel der Ansichten in Läder erklärlich genug, hätte man auch nichts gelesen als dieses Mannes kritische Geschichte der Statistik. Und doch hat er die größte Verwirrung in der Statistik keineswegs erlebt. Ein neues Drittheil eines Jahrhunderts hat nicht nur keine Lösung gebracht, sondern sogar die Schroffheit der Gegensätze verstärkt, die Widersprüche geschärft, neue Hindernisse für eine befriedigende Lösung der Wirren hinzugebracht. Schon im Eingang dieser Schrift sahen wir, wie auch in diesem fünften Dezennium unseres Jahrhunderts nichts weniger als eine Verständigung und Vereinbarung auch nur über die ersten Fundamente der Wissenschaft angebahnt ist; die Einzelnen stehen sich zugleich als Vertreter von Nationalitäten und Richtungen gegenüber; obendrein hat sich im Leben die Praxis von der Theorie, wenigstens grade bei uns in Deutschland losgelöst, was gewiß nicht als ein kleiner Nachtheil für beide anzusehen ist. »Facile quisque intelligit, statisticem ubi nullus rei tractandae ordo praescriberetur, ob ingentem materiarum copiam in chaos indigestum necessario degenerasse. Cujus mali *unum* remedium esse theoriam doctrinae, nullo modo negari potest« — — und: omnem rempublicam in singulis rebus practice pernoscere, hominis vires et capacitatem excedit — theoriam nosse unum remedium est« sagt schon Mone*). Durch die jetzt vorhandene Trennung und Spaltung zwischen der Theorie nnd der Praxis für die Statistik müssen notwendig bei einer Wissenschaft

*) Historia statist. p. 132 und 199.

wie dieſe beide Theile empfindlich leiden. Von ſelbſt drängt ſich Jedem, der nach Auskunft und Aushülfe bei Anderen ſich umſieht der Gedanke auf, dort müſſe das Meiſte oder mindeſtens das Nothwendige in dieſer Frage geſchehen, wo ſich Theorie und Praxis die Hände reichen und nebeneinander vertreten ſein müſſen. Statiſtiſche Vereine, die ſich neben ihrer Hauptarbeit in dem weiten Gebiete der Praxis auch die Ausbildung der ſtatiſtiſchen Theorie zur Aufgabe geſetzt haben und ununterbrochen verfolgen, müſſen doch wol hierfür eine Löſung bringen oder anbahnen, da ſie immer wieder auf dieſen Widerſpruch faſt hingeſtoßen werden. Wer denkt nicht, wenn in Deutſchland von Statiſtik und und ſtatiſtiſchen Vereinen die Rede iſt ſogleich an den Freiherrn von Reden, an ſeine dankenswerthe unermüdliche Thätigkeit, an die endliche Frucht der aufopferndſten Arbeit, an ſeine „Zeitſchrift für deutſche Statiſtik“ mit ihrer Nummer II: Theorie der Statiſtik und allgemeine wiſſenſchaftliche Erörterungen“? Wird dieſe Zeitſchrift nicht vor allen Dingen Licht und Löſung zu bringen ſuchen? Doch wird Niemanden, welcher ſie kennt, der Ausſpruch befremden, daß grade die Nummer II. gar wenig gebracht hat, was als bedeutſame Förderung erſcheinen könnte. Befremdend iſt dagegen die Thatſache, daß ſelbſt dieſe Zeitſchrift ſich in einer ziemlich ſtarken Naivetät unſerer ganzen Frage gegenüber hält und das Ihrige dazu beiträgt, irgend einen Abſchluß des Proceſſes in ferne Zeit zu rücken, indem ſie die Documente der entgegengeſetzten Anſichten ohne confrontirende Verhandlung fortſchleppen hilft. Traurig endlich iſt es, daß der Herausgeber ſelbſt, dem man zu ſo vielem Danke verpflichtet iſt, zu gar keiner klaren Entſcheidung über das Weſen der Statiſtik als einer ſelbſtändigen Wiſſchaft gelangt zu ſein ſcheint, während er praktiſch ſo Vieles

für dieselbe thut. Kaum traut man seinen Augen, wenn man Redens Worte *) lieſt: Das Weſen der Statiſtik glaube ich am richtigſten zu bezeichnen, wenn ich ſie eine vorzugsweiſe auf Zahlengrundlagen geſtützte Darſtellung der geſammten Verhältniſſe des Staats- und Volkslebens nenne." Iſt es möglich, daß ein wiſſenſchaftlich geſchulter Mann von dem Weſen einer Wiſſenſchaft ſagt: ſie ſtütze ſich vorzugsweiſe auf dieſes oder jenes und dann ein abſchließendes Punktum ſetzt? Iſt hier nicht alle Halbheit der Theorie, aller Widerſpruch der Theorie und der Praxis, aller Contraſt unter den Theoretikern, wie in einem Wörtchen kryſtalliſirt? Eine vorzugsweiſe auf Zahlengrundlagen geſtützte Wiſſenſchaft! Es iſt wahrlich ein reiner Ueberfluß, wenn man dann an einer andern Stelle obendrein **) erfährt, daß „auf der Erklärung des Begriffs und des Weſens der Statiſtik, welche Achenwall und Schlözer gegeben haben, der Verein für deutſche Statiſtik und deſſen Zeitſchrift beruhen." Vor dem Aufſatz, in welchem ſich dieſe Worte fanden, ſieht ein anderer, in welchem Reden ſeine Freude ausſpricht, auf dem Gebiete der Meinungszerſplitterung, des Vorurtheils und des Irrthums einen Gleichgeſinnten in Dr. Thomas Chalmers' gefunden zu haben, deſſen ſcharfe Polemik gegen den Zweck der britiſchen ſtatiſtiſchen Geſellſchaft („ihre Aufmerkſamkeit lediglich auf Thatſachen zu beſchränken und zwar ſolche wo möglich, die ſich numeriſch conſtatiren und in Tabellen zuſammenſtellen laſſen") und gegen die „Kategorie der Zahl", auf welche die „neuen Statiſtiker" den größten Nachdruck legten, in dieſem Aufſatze ſelbſt wörtlich vorgeführt

*) Vgl. Jahrgang I. S. 20 auch S. 19.
**) Ebendaſelbſt S. 292.

wird! In welchen Zusammenhang soll man damit den oben erwähnten Ausspruch Redens über das Wesen der Statistik bringen? Wenn es noch nöthig wäre, würde der lange Aufsatz des Professor Dr. Reuter in Aschaffenburg *): Andeutungen und Gesichtspunkte für eine auf allgemeine Grundsätze bezogene Behandlungsweise der statistischen Zweige in Deutschland" die Unergründlichkeit der Ansichten der Vereinszeitschrift über das Wesen und den Begriff der Statistik noch unergründlicher machen. Denn hier findet sich durchaus in modernster Diction der alte Stil und Tenor jener schon hinlänglich geschilderten Statistiker, die in athemlosen Schwalle nicht ruhen noch rasten, bis sie Alles und Alles in jeder Weise und Beziehung namens der herrlichen unendlichen Wissenschaft occupirt haben und die dagegen mit nichts karger sind als mit scharfer Präcision und bestimmt abwägender Kritik. Es ist kein Grund zur Befürchtung vorhanden, daß dieses Urtheil von den Lesern des Aufsatzes unbegründet erfunden werde. Eine kleine Probe mag jedoch auch hier ihren Platz finden: die Worte mit welchen Reuter bei der Besprechung der territorialen Verhältnisse einen der allgemeinen Grundsätze für die wissenschaftliche Darstellung der Statistik hinstellt **). Das innere und äußere Leben der Gegenwart; die vielseitigen Wechselwirkungen beider politischen Lebensrichtungen der Völker, Staaten und Reiche; die verschiedenartigen einzelnen Bedingungen derselben; die kleineren Verschiedenheiten der Volksstämme, der bürgerlichen Beziehungen und kirchlichen Angelegenheiten; die mancherlei Kulturarten und Kulturstufen in physischer und geistiger, in industrieller und politischer, in technischer und mora-

*) Ebendaselbst S. 98 ff.
**) Ebendaselbst S. 105.

lischer Hinsicht; ja selbst der Charakter der Regierungsform nach ihren verschiedenen Modifikationen nebst dem Verhältnisse der Kirche zum Staate und endlich die Verwaltungsweise in ihren abwechselnden Normen und Behörden — finden in den physischen Beschaffenheiten, in den räumlichen Charakteren, in dem großartigen Einflusse der Bodenplastik auf die Gestaltung der Staaten und Thaten der Menschen, auf die Consolidirung jener und Kulturgeschichte dieser, auf das Fortschreiten und Vervollkommnen jener und das Entwickeln des inneren und äußeren Lebens dieser, auf Staatsformen und Staatsverhältnisse, auf Natur und Kunstproduction, auf Umsatz und Verkehr, auf Mittel zur Beförderung, Verbreitung und Concentrirung menschlicher Thätigkeit für den Staat und die Menschheit und in den Naturgebieten ihre festen Anhaltpunkte, welche für die einzelnen statistischen Momente diejenigen Gründe ableiten lassen, worauf allgemeine Gesetze (alias „Grundsätze") bezogen und bestätigt werden können." Wer bewundert nicht die längst anerkannte Mannigfaltigkeit und Unendlichkeit der irdischen Dinge, den Reichthum der deutschen Sprache und die Elasticität des Inhaltes der „Richtungen, Bedingungen, Beziehungen, Angelegenheiten, Hinsichten, Verhältnisse, Beschaffenheiten" u. s. w.

Ist man deshalb im Hinblick auf die Geschichte der Statistik, die Ergebnisse der Theorie und das Chaos der verschiedensten Einfälle, Ansichten, Meinungen und Begründungen, wie es noch zur Stunde herrscht, berechtigt an dieser Wissenschaft ganz zu verzweifeln? Hatte schon Lüder Recht, wenn er ihr den Rücken kehrte oder sie zu vernichten suchte? Oder soll man gar wie Mancher unter den Neueren statistische Arbeiten machen und zulässig erklären, aber auf die Möglichkeit verzichten, den Begriff der Wissenschaft, ihr

eigenthümliches Weſen in einen feſten Rahmen zu bringen? Gewiß nicht, keine dieſer Fragen kann man bei näherer Betrachtung bejahen. Wie weit entfernt man jetzt überall ſein mag, in den zuweilen banalen Ton der Gegner Lüders einzuſtimmen, man wird ihnen in der Hauptſache Recht geben müſſen, daß Niemand den einzigen Maßſtab für die Berechtigung einer Wiſſenſchaft in den Irrtümern und Lächerlichkeiten ihrer Vertreter ſuchen und finden ſoll *). Das gilt aber für alle Zeiten und unter allen Umſtänden; ja hinſichtlich der geſchilderten Stellung der Statiſtik in der neueſten Zeit muß man weit mehr als auf die geſteigerte Rathloſigkeit, auf die Wahrheit Gewicht legen, daß ganz gewiß den fort und fort mit großer Mühe unternommenen praktiſchen Arbeiten ein wahres und großes Bedürfniß zu Grunde liegen müſſe und in der immer wieder ſuchenden und verarbeitenden Theorie mindeſtens irgend ein lebendiger Keim für ein neues wiſſenſchaftliches Gebiet emporzukommen trachte. Je mehr man mit Erfolg ſich bemüht dieſen herauszufinden und ſeine charakteriſtiſchen Merkmale ſcharf hinzuſtellen, deſto mehr wird man die Theorie und die Praxis zugleich fördern, denen Niemand weniger hilft als die, welche von dieſer Arbeit mit ſchlecht gerechtfertigtem Mißmuth abſtehen, weil ſie zu träge dazu ſind

*) Mone hist. stat. S 6 nota: Ingentem scriptoris (Lüderi) hallucinationem non video utrum rideamus an aspernemus. Ex erroribus enim scriptorum nihil sequitur, quam id non esse doctrinam quod perhibeant. Sed quis unquam sanae mentis talia disputet, ut Lüderus, disciplinam nullam esse, quia scriptores in ea tractanda erraverint? Scilicet iste ex erroribus aliorum colligere studuit, quid sit statistica, praeclarum judicium, quod ex sententiis mere negativis, ut dicuntur, enucleare vult doctrinam, quae ut tironibus notum, positivis tantum fundamentis argumentisque innitatur oportet.

oder die Augen abwenden, weil sie schwache Sehnerven besitzen.

Einen kleinen Trost gewährt freilich schon der Hinblick auf andere Wissenschaften. Und grade hinsichtlich anderer staatswissenschaftlicher Disciplinen drängen sich uns alsbald die Fragen auf: Ist denn der Streit vollständig entschieden über die Aufgabe der Volkswirthschaftslehre, ihren Umfang, ihr Ziel, ihre Methode? hat man sich über das Wesen der Polizeiwissenschaft endlich geeinigt? ist die Aufgabe der Politik übereinstimmend festgestellt? u. s. w. Ganz gewiß nicht, und nicht minder ist es wahr, daß darüber Niemand in Verzweiflung über die betreffende Wissenschaft im Allgemeinen geräth, noch das Erklärliche und selbst Naturgemäße und Notwendige solcher Erscheinungen in den nicht fest abgeschlossenen Wissenschaften verkennt. Doch ist, gewahrt man sogleich, die Analogie keine durchgreifende. Es sind gewisse feste Anhaltpunkte für alle Divergenzen gewonnen, die Versöhnung und Ausgleichung der Unterschiede ist nicht unbedingt abgeschnitten, selbst für den Irrthum und den spröden Idiotismus ist eine gewisse Grenze gezogen, welche das ganz maßlose Abschweifen von vorn herein aller Beachtung verlustig erklärt. Es würde, um ein recht derbes Beispiel zu nehmen, als ausgemachte Lächerlichkeit dastehen, wollte Jemand die Beschreibung des Fluges einer Fledermaus mit in die Arbeiten für die Polizeiwissenschaft aufnehmen, weil jene durch das Auslöschen eines Lichtes in einem wichtigen Momente bedeutsam in die Functionen eines Dieners der Präventivjustiz eingreifen könnte, während man ohne großes Aufsehen die Statistik in einen notwendigen Nexus mit dem Gouvernement brachte und dabei die Hunde und selbst die Katzen und Frösche als statistische Objecte nicht vergaß. Man wird begreiflicher-

weise den als allgemein richtig anerkannten und für andere wissenschaftliche Disziplinen gehandhabten Maßstab auch für die Statistik nicht zurückweisen können und so zwar das Zugeständniß machen, daß an sich Verschiedenheiten in der Bestimmung des Wesens und der Aufgabe der Statistik der Constituirung derselben als einer eigenthümlichen selbständigen Wissenschaft nicht hinderlich sein, die Fortentwicklung derselben nicht hemmen werden; daß es aber eine Linie giebt, die nicht überschritten werden kann, jenseits welcher alle Gemeinsamkeit aufhört und die Prätension dieser Wissenschaft anzugehören entschieden zurückgewiesen werden muß; daß es gewisse aus dem Wesen der Wissenschaft hervorgehende Punkte gibt, hinsichtlich welcher die allgemeine Uebereinstimmung aller derjenigen als unerläßlich erscheint, welche für sich und ihre Arbeiten in dem Gebiete dieser Disziplin eine Stelle beanspruchen *).

Es fragt sich mithin hier (obwol nach dem Vorausgegangenen diese erste Frage kaum recapitulirt zu werden braucht) ob in all den Arbeiten und Theorieen, welche sich als statistische bezeichnen, auch abgesehen von den sonderbarsten Irrthümern im

*) Es ist auffallend, in welcher sorglosen Ruhe sich Männer, die in andern staatswissenschaftlichen Disziplinen so bedeutend sind, sich über das Gewirre in der Statistik befinden. Eine Connivenz, die über nichts ein mißbilligendes Wort hat, allgemeine Phrasen, die nichts erledigen, herrschen in den Kritiken statistischer Schriften. Dieser Vorwurf trifft auch K. H. Rau und sein Archiv, das in öfteren Rezensionen — etwa die Arbeit von Malchus über Say ausgenommen — für diese Disziplin so unverhältnißmäßig wenig geleistet hat. Gleich die beiden Arbeiten in dem nämlichen Band I., in welchem die Malchus'sche Ausführung sich findet, die von Schlieben S. 54 und die Rezension Rau's S. 397 sind Muster für die Begründung des ausgesprochenen Vorwurfes.

Einzelnen die notwendige Uebereinstimmung in den unerläßlichsten Punkten vorhanden ist; wenn nicht, ob nicht in kleinerem Kreise diese Uebereinstimmung vorhanden ist, zu welcher Gruppirung die auszusprechende Scheidung des Unzusammengehörigen führt; welches der Grundton und die spezifische Eigenthümlichkeit dieser Gruppen ist, und wie zwischen ihnen der Streit über den Anspruch die Statistik wissenschaftlich zu vertreten zu schlichten ist.

2.

Es wird als unbestritten hingestellt werden können, daß die drei Punkte, welche bei der Vorführung des geschichtlichen Abrisses der statistischen Wirren hervorgehoben wurden, diejenigen sind, in welchen sich die charakteristischen Merkmale einer Wissenschaft darstellen. Gegenstand und Terrain für die Untersuchung, Ziel und Aufgabe des Forschens, Methode des Verfahrens, darin wird immer das Signalement einer Disziplin gesucht und gefunden werden. Wenn man aber auch auf Uebereinstimmung oder Verschiedenheit in diesen drei Cardinalpunkten für die Eigenthümlichkeit und Selbständigkeit einer Wissenschaft das entscheidende Gewicht legt, darf man doch nicht vergessen, daß die Bedeutsamkeit der einzelnen gegen einander keine absolut gleiche ist und daß man den nicht unbedingt zurückzuweisenden freien Spielraum für Abweichungen und Verschiedenheiten gestatten muß; auch daß sie alle drei erst durch die gegenseitige Beziehung, in welche sie ein bestimmtes wissenschaftliches Gebiet setzt, ihre Bedeutung für die Disziplin selbst erhalten, so daß am Entschiedensten da, wo

Gegenstand, Ziel und Methode der Untersuchung in sich ein festes Ganze ausmachen und sich als solches einem anderen ebenso abgerundeten und bestimmten Ganzen zur Seite oder gegenübersetzen, von verschiedenen und nicht zusammenzuwerfenden Disziplinen geredet werden kann.

So erkennt man sogleich, daß das Ziel, die letzte Aufgabe, welche eine Wissenschaft sich setzt und welche nur durch eine bestimmte und deshalb ihr spezifisch eigenthümliche Methode der Untersuchung und Beweisführung gelöst werden kann, von weit größerer Bedeutung ist, als das Object ihrer Untersuchung an sich und die Ausdehnung ihres Gebietes, wo, um nur einen Beweis für diese Behauptung anzuführen, jedenfalls ein weit größerer Spielraum für verschiedene Ansichten gestattet werden muß. Weiterhin kann innerhalb derselben Wissenschaft eine größere Mannigfaltigkeit oder Ausdehnung der Untersuchungsgegenstände mit der Zeit als vollkommen selbstverständlich anerkannt werden, weil man auf früheren Stufen der Entwicklung und Ausbildung der Disziplin an sie gar nicht gedacht hatte oder nicht denken konnte. So behandelte man in der Geschichtschreibung in früheren Zeiten den Staat und die politische Entwicklung eines Volkes vorzugsweise oder allein, weil man darin die Gesammtmanifestation der bemerkenswerthen Ereignisse des öffentlichen Lebens erkannte. Durch Bereicherung und eine andere Richtung der Ideen ward jene Anschauung und mit ihr die Aufgabe der Geschichtschreibung eine andere: Niemand ist darüber an der Geschichtschreibung irre geworden. Das Nämliche gilt für eine anfängliche Beschränkung und eine spätere Ausdehnung hinsichtlich der Zeit, sofern dieselbe in Betracht kommt. Nur wenn man gerade in der Beschränkung auf einen gewissen Raum, auf eine bestimmte Zeit oder anderntheils in der

Verneinung dieſer Beſchränkung ein *weſentliches* Moment einer wiſſenſchaftlichen Disziplin anerkennt, kann auch dieſer erſte Punkt zur Abſcheidung zweier Disziplinen oder zu unbedingter Entſcheidung über Recht oder Unrecht auf dieſer oder jener Seite führen. In vielen Fällen wird ſich die Beſchränkung zur Ausdehnung hinſichtlich des durchforſchten Gebietes, wie das Verhältniß eines Theiles zum Ganzen herausſtellen, ohne daß dadurch der Streit der Parteien zu einer Lebensfrage der Wiſſenſchaft wird.

Von weit größerer Bedeutung iſt die Uebereinſtimmung oder die Abweichung der Einzelnen über die eigentliche und letzte Aufgabe der Wiſſenſchaft und die für ſie gültige Methode, weil dadurch an ſich unverſöhnlicher Zwieſpalt oder Gegenſatz von wahr und falſch unbedingt gegeben iſt. Die Verſchiedenheit der Aufgabe kann ſich einmal ſchon in der verſchiedenen allgemeinen Richtung der Unterſuchung darſtellen, ſo daß ſich die ganze wiſſenſchaftliche Forſchung in ganz abgeſonderten Sphären bewegt. Es kann aber auch die allgemeine Richtung gemeinſam ſein, aber das Endziel zu dem man gelangen will und wegen deſſen man die ganze Unterſuchung beginnt, iſt ein weſentlich verſchiedenes. Dann kann von einem Arbeiten in dem nämlichen wiſſenſchaftlichen Gebiet, in derſelben Disziplin gar nicht die Rede ſein. Das auseinander liegende Ziel bedingt dann zugleich einen verſchiedenen Weg, d. h. eine verſchiedene Methode, um zu dieſem und keinem andern Ziele zu gelangen. Von Anfang an geht man auseinander, um nie wieder zuſammenzutreffen und diejenigen gelangen am ſicherſten zum Ziel, die deſſen kein Hehl haben. Eine gutmütige Conniveuz, welche die Gegenſätze zu verſchleiern ſucht, wie ein Markten und Feilſchen um gegenſeitige Zugeſtändniſſe und Anerkennung liefern beide nur den Beweis, daß man ſich

der Verschiedenheit des Zieles und des Weges noch nicht recht bewußt ist oder bewußt werden mag. Hier ist auch die Wiederkehr der oben erwähnten Erscheinung nicht möglich, daß der Streit etwa auf das Verhältniß von Theilen zu einem Ganzen hinauskommt. Weder die Unterordnung noch auch die Nebenordnung ist möglich. Versucht man die letztere, so kommt gewiß ein so weitschichtiges Ganze, eine solche Allgemeinheit heraus, daß man füglich noch eine große Anzahl anderer Disziplinen, an deren Herbeiziehung man nicht von fern denkt, in dieselbe große Tasche mit einpacken kann. Ebenso schlecht, weil ebenso erfolglos, ist der Versuch die verschiedenen Methoden nebeneinander anzuerkennen oder wol gar zu vereinbaren, denn die Methode einer Wissenschaft steht in unlösbarer Verbindung mit der letzten Aufgabe derselben. Was will das heißen, in einer Wissenschaft sei diese und auch jene Methode gültig, dieser und jener Weg führe zum Ziele, zu ihrer letzten Aufgabe? Gibt es zwischen zwei Punkten zwei gerade Wege? Wir wollen bei dieser für sich selbst gegen alle Andersmeinende redenden Sache ganz davon absehen, daß man viele Wege in der Meinung zum Ziele zu gelangen einschlagen kann, die in die Irre führen müssen: so viel steht unbestreitbar fest und darauf kommt es allein zuletzt an, daß alle Wege außer einem Umwege sind. Man vergegenwärtige sich nur alle wissenschaftliche Disziplinen, in denen verschiedene Methoden in Anwendung gebracht werden, und man wird eingestehen müssen, daß in den meisten Fällen nur eine Methode die richtige ist und alle andern unbedingt falsch, in jedem Falle aber nur eine die richtigste ist, d. h. auf dem kürzesten und sichersten Wege zu dem angestrebten Ziele führt. Der letztere Fall ist aber näher betrachtet mit dem ersteren identisch; denn in der Wissenschaft gibt es keine Grade des

Wahren und Richtigen. Das „Richtigſte“ iſt allein recht und alles Andere iſt falſch. Daraus ergiebt ſich dann auch von ſelbſt, was man von den ſogenannten gemiſchten Methoden zu halten hat, ein paradorer Ausdruck, wenn man von etwas Anderem ſpricht als von den Aeußerlichkeiten der Darſtellung, alſo etwa von der Art der Forſchung und der Verfahrungsweiſe um zu dem vorgeſteckten wiſſenſchaftlichen Ziele zu gelangen, und das iſt doch die Hauptſache, wenn man von verſchiedenen Methoden einer Wiſſenſchaft redet. Hier bergen ſich hinter der Verſchiedenheit der Methode prinzipielle Gegner, unvereinbare Gegenſätze, und das Aufkommen, die Zuläſſigkeitserklärung der „gemiſchten“ Methode zeigt, daß man den Gegner nicht mehr vernichten kann, der dann meiſt den dargebotenen Frieden verſchmähend, wie durch eine erzwungene Breſche eindringt und den Andern von Grund und Boden mit der Zeit gänzlich verjagt. Jede Methode der Unterſuchung und des Raiſonnements iſt ein Ganzes in ſich, in das man nicht beliebig Lücken brechen kann, um etwas Verſchiedenes zwiſchen zu ſchieben. Auch hat hier der Gedanke einer Combinirung zu einem höheren Ganzen gar keinen Raum, denn die „Miſchung“ beſteht hier in dem Nebeneinanderbeſtehen von an ſich Verſchiedenem, während jedes wahrhafte Ganze ein in ſich Einfaches iſt. Aber auch hinſichtlich der Darſtellung iſt entweder der Ausdruck „gemiſchte Methode“ ganz ſchief und unrichtig oder die Anſicht, auf welche ſich ihre Anwendung ſtützt, iſt als falſch zurückzuweiſen. Sind zwei Formen des Ausdrucks beide unerläßlich zur adäquaten Darſtellung, ſo kann von keiner Miſchung der Methoden die Rede ſein, denn keine iſt für ſich exiſtenzberechtigt und ſelbſtändig; wird letzteres dagegen ſubſtituirt und vorausgeſetzt, ſo iſt dieſe Anſicht ſelbſt ein Irrthum und das von

derſelben ausgehende Verfahren nicht minder. Nie ſind zwei (einfache) Methoden gleich richtig und das Zuſammenſtellen einer falſchen und einer richtigen Methode der Darſtellung kann die letztere als Ganzes nur gänzlich corrumpiren.

In der That ſetzt der Begriff einer ſelbſtändigen wiſſenſchaftlichen Disziplin voraus und enthält es zugleich, daß Gegenſtand der Unterſuchung, Zweck der Forſchung und Methode des Verfahrens zu einem organiſchen Nexus zuſammengewachſen ſind, keines iſt willkürlich wegen ſeines Verhältniſſes zu den beiden andern, keines kann eben deshalb durch etwas Anderes erſetzt werden. Umgekehrt iſt da, wo ein ſolcher Nexus vorhanden iſt, die Exiſtenz einer ſelbſtändigen wiſſenſchaftlichen Disziplin verbürgt und wo deshalb ein ſolches Ganze ſich neben andern ſolchen Ganzen conſolidirt hat, da iſt die Scheidung beider auszuſprechen und die geſonderte Pflege derſelben vorzubereiten und auszuführen.

Wenn wir die ungemein große Mannigfaltigkeit und Verſchiedenheit der Anſichten über das Weſen und die Eigenthümlichkeit der Statiſtik einer kritiſchen Betrachtung unterziehen, ſo finden wir bei dem erſten Blick, daß die Bedeutung der Differenzen außerordentlich verſchieden iſt. Hie und da müſſen wir unbedingt die Berechtigung der Anſicht verneinen, da ſie auf bloßer Willkür beruht, welche in der allgemeinen Diſſonanz von dem Rechte einer aus der Luft gegriffenen Conſtruction wie mit frivoler Ironie gegen die ganze Zahl der Streitenden Gebrauch machte. Es iſt kein Grund vorhanden, weßhalb man z. B. den Ausſpruch des Dorpater Statiſtikers Blum, daß die Statiſtik „das inwiefern der natürlichen Beziehung zwiſchen der Erdkunde und der Geſchichte“ zu unterſuchen habe,

anders denn als ein statistisches Curiosum zu betrachten habe, man müßte es denn vorziehen, ihn wegen seiner Allgemeinheit als gar nichts sagend anzusehen. Jedenfalls könnte man mit demselben Recht sagen: diese Blum'sche Wissenschaft solle die Philosophie oder die Chemie u. s. w. heißen.

Manche Differenzen sind durch den allgemeinen Entwicklungsgang der Ideen hervorgerufen und erscheinen bei der ersten Betrachtung von geringem Belang. So hat sich, was oben hinsichtlich der Geschichte erwähnt wurde, auch für die Statistik geltend gemacht. Sie beschränkte sich anfangs, in einer Zeit, wo alles schriftstellerische Interesse an dem öffentlichen Leben der Völker in der Betrachtung der staatlichen Evolutionen und überhaupt der speziell politischen Dinge aufging, auf eben dieses letzterwähnte Gebiet. Mit der Zeit machte sich, wie wir sahen, auch hier die veränderte Anschauung, die Bereicherung der Ideen über das für menschliche Gemeinschaften Bemerkenswerthe und Wichtige bemerkbar. Man warf den Blick auf das Gesammtgebiet der für die bürgerliche Gesellschaft wichtigen Erscheinungen; waren sie doch zugleich auch in ihrer wichtigen Beziehung auf den staatlichen Organismus erkannt. Deshalb schien selbst die im Anfang ausdrücklich hervorgehobene Bezeichnung der Statistik als einer Staatswissenschaft keinen ernstlichen Zwiespalt bringen zu können. Doch ist dieses geschehen; es trat der oben erwähnte Fall ein, daß man gerade in die Beschränkung des Stoffes auf den Kreis der spezifisch staatlichen Institutionen, der eigentlich politischen Darstellungen des öffentlichen Lebens, und andererseits entweder in die Verneinung dieser Schranke das Wesen der Statistik setzte oder unter Anerkennung und Befestigung jener Schranke gerade das jenseitige Gebiet als

das der Statistik angehörige vindizirte. Schon diese Scheidung ist keine Differenz mehr, sie ist ein Bruch. Entweder ist die Statistik ihrem Wesen nach nur auf dem ersten oder dem zweiten oder dem dritten Gebiete zu verwirklichen und dann jede andere Ansicht und Praxis unbedingt falsch, oder es liegen jenen Scheidungen über den Stoff und das Gebiet der Untersuchung zugleich andere Anschauungen über das Wesen und die Aufgabe der Statistik zu Grunde, so daß man wirklich verschiedene, d. h. also von einander zu trennende Disziplinen vor sich hat. Man hat bisher so die Sache betrachtet, als ob der erstere Fall vorhanden wäre. Das Ergebniß war, daß diejenigen, welche die Statistik auf die eine oder die andere Seite beschränkten, die gegnerische Ansicht als unbedingt falsch verwarfen und die, welche die Schranke verneinten, die übrigen als Bearbeiter eines Theiles der Statistik ansahen. Es ist aber in der That der letztere Fall vorhanden, es liegen, wie wir im nächsten Abschnitt sehen werden, den Differenzen über die Gebietsbestimmung der Statistik tiefer liegende Gegensätze zum Grunde, welche die Vereinbarung unnatürlich machen.

In ganz ähnlicher Weise verhält es sich mit der anfänglichen Beschränkung der Statistik auf die gegenwärtige Zeit und der späteren Ausdehnung auf alle Zeiten. Schon Schlözer fiel hierin von seinem Lehrer und Meister ab. Die Analogie der Antiquitäten in der classischen Philologie, der Zug nach universeller Ausdehnung, der in jeder Wissenschaft liegt, die Hervorhebung des Zustandes und des Zuständlichen, welches das Abscheidungsmerkmal gegen die Geschichte hin ersetzte, die Relativität des Begriffes der Gegenwart u. s. w. leisteten dieser Ausdehnung in der Zeit Vorschub. Es treten jedoch auch hier die Beweise klar zu Tage, daß sich hinter dem Streit über die Beschränkung

oder ungemessene Ausdehnung in der Zeit, tiefere Gegensätze bergen, die nur auch hierin zum Vorschein kommen und da es keine Lebensfrage zu sein scheint sich eher auf Verträge einlassen. Dem Einen scheint die Beschränkung auf die Gegenwart in der er lebt notwendig, dem Andern das Gegentheil, der Dritte macht Zugeständnisse hinsichtlich des Princips der Ausdehnung, weis't aber die Beschränkung als empfehlenswerth für die Praxis nach. Man erfindet die objective, jeweilige Gegenwart, die jedoch alle Bedeutung selbst für die Ansicht der Erfinder verliert, wenn sie nicht durch den hinzukommenden Begriff des Zuständlichen getragen wird.

Zu diesem Unterschiede über den Stoff und seine Ausdehnung oder Beschränkung tritt der schroffe unvereinbare Gegensatz der Methoden und des erstrebten Endziels. Er ist es, der zugleich dem ganzen Hader über den Untersuchungsgegenstand zum Grunde liegt, denn Methode und Endzweck sind mit dem Stoffe in eine organische Verbindung getreten und bilden selbstständige Ganze, die nichts mit einander gemein haben als denselben Namen. Hier wird sich uns das Eigentümliche des unversöhnbaren Gegensatzes sogleich zeigen, wenn wir in dem Gewirre der verschiedenen und entgegengesetzten Ansichten über das Wesen der Statistik auf das merken, was den Streitenden zum Theile gemeinsam ist und sie zu Gruppen vereinigt, welche sich in jedem wichtigen Punkte und für immer gegeneinander abgeschlossen haben.

3.

Gewiß es ist ungemein auffallend, daß grade eine Wissenschaft, welche wie man es von der Statistik behauptet

von einem Manne und einer um ihn sofort gebildeten ausgebreiteten Schule sei es überhaupt neu begründet oder nur feierlich restaurirt, solenn eingeführt ward, so maßlose Spaltungen zeigt. Ist denn dieser einheitliche Ursprung der Entstehung oder Erneuerung und Emendation wirklich vorhanden? Es ist kein Zweifel, man hat sich in diesem Punkte einer durch die Geschichte widerlegten Täuschung hingegeben. Die einheitliche Entwicklung wird im Großen, in den Hauptsachen nicht gestört, so lange sie sich von Achenwall und seinen analogen Vorgängern her fortbildet; sie ist vernichtet, als von einer zweiten Quelle her ein ganz anderes Wasser in das nämliche Strombette einbricht; künstliche Uferdämme richtete man auf, sie konnten das Ausbrechen nach verschiedenen Richtungen hin für die Dauer nicht hemmen. Diese andere Quelle für die heutige „Statistik" ist die politische Arithmetik. Ihr Wesen ist bekannt, wie sehr ist es in Allem und Allem innerlich verschieden von der Geschichte der Gegenwart, aus der sich die Achenwall-Schlözersche Statistik heraus bildete. Die politische Arithmetik operirt mit der Zahl, nicht mit dem Wort, sie schildert nicht mit der Wortphrase sondern sie rechnet; sie will keine Beschreibung, Darstellung, kein Gemälde liefern, sondern eine auf die Zahlenangaben gestützte mathematische Berechnung aufstellen. Wie konnte so ganz Verschiedenes überhaupt zu einer gemeinsamen Arbeit zusammentreten? Nun es ließ sich, wenn man nicht rigoristisch war, die Intention der neuen Wissenschaft in sehr allgemeinen Formeln hinstellen. Ueber die allgemeinste Bestimmung, daß die Statistik die Kenntniß der Gegenwart vermitteln solle, übersah man die Fragen, auf welchem Wege das geschehen solle, zu welchem Endzweck, was aus dem chaotischen Ausdruck „Gegenwart" mit bestimmteren Merkmalen sich als

Object herausheben werde. Zwar brach bald die innere und wesentliche Verschiedenheit der beiden Richtungen in scharfem Streite hervor, aber die später und mit andern Waffen aufgetretenen Kräfte ließen sich nicht mehr vernichten. Ihre herbe Kritik der Statistiker aus der historischen Schule rief in diesen um so nachhaltiger Pazificationsgedanken hervor, als jene in der That grade den eigentlich geschichtlichen Disziplinen gegenüber ein selbständiges Terrain für eine wirklich neue Wissenschaft gewonnen hatten; sie erhielten von ihren Gegnern das Bürgerrecht. Doch auch hier bewieß es sich, daß was der Gedanke scheidet durch Nichts zusammengehalten wird. Die Statistik verlor immer mehr, immer unverhüllter den Charakter einer einheitlichen Disziplin.

Schließen sich vielleicht an diesen verschiedenen Ursprung und die aus ihm hervorgehenden unvereinbaren Richtungen alle wesentlichen Unterschiede und Gegensätze in der Statistik an? Sind sie alle der Art, daß sie sich immer auf diese eine und diese andere Seite stellen? Sind alle anderen Verschiedenheiten außer den hier entspringenden untergeordnet, so daß sie die Einheit dieser beiden Gruppen nicht stören?

Auf der Stelle leuchtet die Richtigkeit dieser Voraussetzung aus dem gesammten Streite über das Object der Statistik hervor. Die räumliche Beschränkung auf den Staat und den politischen Organismus ist nur für die Achenwall-Schlözersche Staatswissenschaft von Bedeutung, sie hat für die gegnerische Richtung gar keinen Sinn. Auf keinen Fall ist für diese hier ein Moment vorhanden, das sie zu einem charakteristischen Merkmal für die Wissenschaft hervorzuheben hätte. Die Bejahung und die Verneinung über die Frage nach der Gül-

tigkeit und Nothwendigkeit dieſer Begränzung für den ſtatiſtiſchen Stoff iſt immer in entſprechende Weiſe von den Vertretern dieſer beiden Richtungen ausgeſprochen worden. Ganz bedeutungslos iſt hiergegen der Streit über Einzelheiten. Oder ſollte es irgend Jemanden als weſentlich für die Wiſſenſchaft erſcheinen, wenn man uneinig iſt über die Dispoſition des Stoffes, über die Wichtigkeit ſeiner einzelnen Theile gegeneinander u. dgl. m.? Es iſt eine Controverſe intra privatos parietes.

Und verhält es ſich nicht in derſelben Weiſe hinſichtlich der zeitlichen Ausdehnung oder Beſchränkung? Für die Achenwall-Schlözerſche Schule mußte ihrer praktiſchen Intereſſen wegen die Beſchränkung der Statiſtik auf die Gegenwart von Bedeutung ſein. Sie hat zwar, je mehr ſie das Dauernde oder Zuſtändliche oder die politiſchen Inſtitutionen als ſolche für das Weſentliche hinſtellte, zur Conſequenz genötigt, auch die Ausdehnung auf alle Zeiten principiell zugegeben, dieſe iſt aber bei Licht beſehen bedeutungslos für ſie; ſie gibt ſie zu, ohne etwas Rechtes damit anfangen zu können; ſie kommt auf die Beſchränkung doch immer zurück, als auf die Hauptſache. Dieſe iſt aber für die andere Richtung bedeutungslos ja ſogar unmöglich, wenn ſie ihre Aufgabe ganz erfüllen will. Sie hat ſie deßhalb beſtimmt zurückgewieſen, nie mit „jeweiliger," „ſubjectiver und objectiver" Gegenwart etwas zu ſchaffen gehabt.

Wir kommen doch auch in der That zu dem nämlichen Ergebniß, wenn wir die Verſchiedenheit der Meinungen, die Gegenſätze der Anſichten über die Aufgabe betrachten, welche die Statiſtik ſich ſetzen, die Reſultate die ſie vermitteln ſoll. Es ſind Gegenſätze die aus der inneren Natur dieſer beiden Richtungen hervorgehen, ſie werden ausgebildet von den beiderſeitigen Vertretern derſelben, gegenüber

einem großen Unterſchied iſt alles Uebrige von untergeordneter Bedeutung. Die hiſtoriſche, die Achenwall-Schlözerſche Schule was konnte ſie anderes ſich als Aufgabe ſetzen, als, wie wir das früher ſahen, eine Schilderung, ein Bild, eine Beſchreibung, ein Gemälde zu liefern, oder was man ſonſt als adäquaten Ausdruck für die Kunſt der Geſchichtſchreibung ſetzen mag. Sie ſprechen es alle aus, auch diejenigen halten daran feſt, die das Weſen der Statiſtik in die Darſtellung des Zuſtändlichen ſetzen. Wie ſehr man ſich auch über die Zuläſſigkeit und Notwendigkeit eines Nachweiſes des Cauſalitätsverhältniſſes zankte, es hängt von dem Ausgang des Streites nichts ab. „Nur wenige plagte der Kitzel pragmatiſch zu ſein;“ wir ſahen welche klägliche Stelle dieſer Pragmatismus ſchon bei Schlözer ſpielte, das Erreichbare auf dieſem Wege war ja überhaupt im höchſten Falle ein Pragmatismus wie ihn die Geſchichtſchreibung gibt und geben kann. Es fehlt viel daß man nur ſo viel erlangte, man konnte nicht ſo weit kommen, wegen der Beſchränkung, auf die Gegenwart in dem einen oder dem andern Sinne. Die andere Richtung führte zu einer ganz andern Aufgabe *mußte* das thun. Mit Zahlenangaben malt und beſchreibt man nicht, man rechnet damit. Man will kein Bild, keine allgemeine Schilderung, ſondern das exacte Facit eines Rechnungsexempels liefern. Was dieſem Zwecke nicht in der erforderlichen Weiſe dienen kann wird ausgeſchloſſen, es wird wie der erwähnte Chalmers a. a. O. ſagt „ein Interdict gelegt auf die Erforſchung grade der Thatſachen, die von dem größten wiſſenſchaftlichen Intereſſe ſind und den höchſten Anſpruch auf genaue Unterſuchung haben.“ Gewiß, es mag ſein, nur nicht für jene Statiſtiker, denen dieſes ſo fern lag, als die wichtigſten Sachen in anderen Wiſſenſchaften. Wunderbar, daß ſelbſt die Leute, welche

einsehen, daß man die größten wissenschaftlichen Interessen, die notwendigsten und ergiebigsten Untersuchungsgegenstände nicht gemeinsam hat, doch nicht merken, was das mit andern Worten heißt.

Wie in den Extremen, weil das Extrem die Consequenz des Princips ist, die Principien am schärfsten und in ausgebildeter Eigentümlichkeit sich einander gegenübertreten, so ergibt sich auch aus den letzten und höchsten Aufgaben, die sich verschiedene wissenschaftliche Disziplinen setzen, am besten die Verschiedenheit ihres Grundtones, ihres ganzen Charakters. Die historische Schule der Statistiker kommt bei dem Bilde von dem Staate an, Einzelne verlaufen sich noch in das unklare Gebiet eines naiven Pragmatismus. Die andere Richtung, wir wollen sie kurz die mathematische nennen, will den exacten Beweis für ihre Causalitätsdarstellungen; die am weitesten Vorgedrungenen verlangen als höchste und letzte Aufgabe den exacten Nachweis der Gesetzmäßigkeit der dem statistischen Gebiete zugewiesenen Erscheinungen. Auch dieses wird ihnen begreiflicherweise als ein „Misverständniß" über die Wissenschaft, als eine „irrtümliche Auffassung der Aufgabe der Statistik" angerechnet. Aber die Zurechtweisung muß ohne Erfolg bleiben, weil sie ihrerseits auf dem Mißverständniß beruht, als sei es den Gegnern überhaupt um Verwirklichung der Ideale der historischen Schule zu thun.

Was endlich die Gegensätze in der Methode der Forschung, der Verarbeitung und der Darstellung betrifft, so ist schon hervorgehoben worden, daß die Methode einer Wissenschaft in strenger Verbindung mit ihrer letzten Aufgabe steht. Diese Thatsache erhält auch hier ihre Bestätigung, sie bildet den Schlußstein für die Unvereinbarkeit der beiden Richtungen; in ganz analoger Weise wie die seit-

her vorgeführten Gegensätze schließt sie sich denselben an. Die Gegenstände sind hier scharf ausgebildet, unversöhnbar nebeneinander gestellt; es ist ein Beweis für die Richtigkeit unserer Argumentation, daß sich das ganze allgemeine Gewirre über Verschiedenheit der Methoden in der Statistik bei näherer Betrachtung in den einfachen und starken Contrast dieser beiden Richtungen auflöst. Wir brauchen hier nur auf das zurückzuweisen, was unter der Rubrik „Geschichtliches" Nummer 3, gesagt worden ist. Die Verschiedenheit der „Methoden" hinsichtlich der Vertheilung und Gruppirung des statistischen Stoffes im Allgemeinen wie im Einzelnen kann gar nicht in Betracht kommen; die Linear-, chartographische-, plastische „Methode" sind bedeutungslose Spielereien, wenn es sich um etwas Anderes, als um ein pädagogisches Mittel handelt: der einzig wahre aber scharf trennende Unterschied ist der zwischen einer „historisch schildernden beschreibenden Darstellung welche an der Vorführung des Stoffes, zur Erreichung der erstrebten Resultate die Methode der geschichtlichen Wissenschaften wählt — und einer mathematisch rechnenden, mit Zahlenbestimmungen wirthschaftenden, welche die Basis, die Evolutionen, den Calcul der exacten Wissenschaften verlangt und anwendet." Es sind die Methoden der beiden verschiedenen Richtungen, welche die „gemischte Methode" wie die Unterscheidung zwischen der höheren und der gemeinen Statistik (die mittlere fehlt für die gemischte Methode) gleich vergeblich zusammenzuhalten sucht.

Wenn aber Alles, was wesentlich für eine Wissenschaft ist, ein Verdict gegen die Vereinigung und für die Trennung ausspricht, kann da der bloße Name als das einzige Gemeinsame die Verbindung erhalten und begründen?

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

4.

Wir werden, wenn einmal das Aussprechen einer Trennung der seither unter dem Namen Statistik aufgeführten Theorien und Arbeiten in zwei selbständige Disziplinen notwendig erscheint, unmittelbar zu der Frage geführt, welches die Eigentümlichkeit dieser beiden Disziplinen im Einzelnen, was als ihre spezielle Aufgabe zu betrachten sei.

Sehen wir zunächst auf die Achenwall-Schlözersche Statistik, so gibt uns auch hierfür die ursprüngliche Auffassung und Behandlung Andeutungen, welche durch die mit der Zeit erfolgende Ausbildung dieser Disziplin durch die Anfänger der Achenwallschen Ansichten nur bestätigt und consequent ausgebildet werden. Es ist nicht anders, Achenwall spricht sich in den früher angeführten Stellen ganz bestimmt dahin aus, daß er die letzten Ergebnisse der geschichtlichen Entwickelung des Staatslebens, die „neuesten Facta der stets sich verändernden Zeit" als die in der Statistik zu schildernden Thatsachen hinstellt. Einen andern Unterschied macht er zwischen seiner neuen Wissenschaft und der Geschichte als der fortlaufenden Darstellung der Vergangenheit nicht. Mit andern Worten, er macht gar keinen principiellen Unterschied, die Statistik ist ihm die Endspitze der Geschichte welche in die Gegenwart fällt und die in der nächsten Zeit zur Vergangenheit wird. Auch die Beschränkung auf das spezifisch staatliche Leben, welche damals durch den herrschenden Charakter auch der Geschichtschreibung von ganz untergeordneter Bedeutung war, wird, da die Schilderung des staatlichen Lebens bei veränderten Gesichtspunkten doch immer auch der Geschichtschreibung verbleiben

wird, keine wesentliche Verschiedenheit dieses Verhältnisses herbeiführen können. Die Loslösung und Verselbständigung der historischen Darstellung der Gegenwart von der Vergangenheit konnte keine principiell verschiedene Wissenschaft constituiren, sie war wie das auch die Begründer der Statistik in diesem Sinne vor und nach 1746 offen eingestehen, nur eine praktische Maßregel, welche dem praktischen Interesse der angehenden Staatsmänner, dem Streben nach allgemeiner Bildung bei Allen, die „keine Idioten sein wollten" zu dienen bestimmt war. Es haben deßhalb auch alle Anhänger dieser Schule selbst, welche sich den Blick offen und unbefangen erhielten und nicht von dem Jubel über die neu erfundene Disziplin, über die Modewissenschaft wie berauscht wurden, offenherzig die Unterordnung dieser Statistik unter die Geschichte oder Historie ausgesprochen. So noch Fallati in der neuesten Zeit wie Schlözer am Beginn des Jahrhunderts *). Andere geben dasselbe entweder indirekt zu oder schützen eine abweichende Ansicht mit so schwachen Gründen, daß es sich kaum der Mühe verlohnt dieselben zu beseitigen. So sprechen Alle, welche nach langem Hin- und Her-Suchen keinen andern Rath wissen als das Schlözersche Universalmittel, „Geschichte ist eine fortlaufende Statistik, Statistik eine stille stehende Geschichte" bei Licht besehen doch gar nichts Anderes aus als daß beide, Geschichte und Statistik, ihrem eigentlichen Wesen nach nicht verschieden seien, wenn man überhaupt bei einer solchen in sich unbegrifflichen Parallele noch nach einem

*) Fallati a. a. O. z. B. in der Vorrede. Schlözer Theorie der Statistik S. 94: „Geschichte ist das Ganze, Statistik ein Theil derselben."

Sinne ſuchen darf. Wenn Geſchichte Statiſtik und Statiſtik Geſchichte ſein ſoll, ſo iſt es an ſich für unſere Frage ganz gleichgültig, welche von Beiden man zum Ganzen und welche zum Theile macht, ob man der Auctorität Schlözers oder der Rottecks *) folgen will. Wer trotz alledem noch wegen der aus dem Moment der verſchiedenen Zeit — Gegenwart und Vergangenheit — hervorgehenden Differenz eine ſpezifiſche Verſchiedenheit der beiden Disziplinen als möglich denkt, mag nur auf die praktiſchen Ausführungen d. h. auf die Beſeitigungen dieſes Unterſchiedes in den ſtatiſtiſchen Arbeiten dieſer Schule hinſehen oder ſich durch das offene und wahre Geſtändniß Mone's **) belehren laſſen: „Den Idealbegriff der Gegenwart, wonach ſie die Gränze der Vergangenheit und Zukunft iſt, kann die Statiſtik nicht brauchen.“ Dieſer „Idealbegriff“ iſt aber der eigentliche Begriff der Gegenwart, an dem man grade dann feſtzuhalten berechtigt iſt, wenn durch eine Verſchiedenheit des Zeitmomentes eine weſentliche Verſchiedenheit zweier Disziplinen begründet werden ſoll, von denen die eine die Gegenwart für ſich in Anſpruch nimmt. Die Unhaltbarkeit dieſer Differenz als eines weſentlichen Unterſchiedes zwiſchen Statiſtik und Geſchichte ward mit der Zeit immer mehr erkannt. Von dem Augenblick an, wo man auch von Statiſtikern der Vergangenheit redete, wo man „die Geſchichte ſtille ſtehen laſſen konnte wo und wie lange man wollte“ um auch für jede frühere Zeit eine Statiſtik zu gewinnen, gab man dieſes Unterſcheidungsmoment auf. Es iſt ſonderbar genug und ein neuer Beleg für die Größe der Rathloſigkeit, daß man bei der theoretiſchen Prüfung dem alten

*) Vgl. oben „Geſchichtliches“ Nr. 1.

**) Theorie der Statiſtik I, 5.

Schlözer im Wesentlichen nichts entgegen zu setzen vermag, in der Praxis ihn aber doch immer wieder desavouirt. Sollte es zu gewagt erscheinen, wenn man auch hierin einen kleinen Beweis findet, daß die ganze Statistik dieser Schule nicht auf einer begrifflichen wissenschaftlichen Wahrheit sondern nur auf einem jeweilig vorhandenen praktischen Bedürfniß beruht, dem in dieser Form entsprochen wird? Jedenfalls macht uns jener Ausspruch Schlözers und die Zustimmung der Spätern darauf aufmerksam, daß man mindestens in der Theorie ein anderes Moment als das der Gegenwart als Unterscheidungskriterium der Geschichte gegenüber aufgestellt habe, obschon wir von vorn herein zu einem gewissen Mißtrauen gegen die Gültigkeit desselben berechtigt scheinen, da das Haupt der Schule, auf welches sich Alle berufen von keinem andern Unterscheidungsgrunde etwas weiß. Doch war jenes durch die von Anfang an vorhandenen Darstellungen der Statistik nahe an die Hand gegeben. Man wollte die Gegenwart beschreiben. Dafür sah man sich das Leben so zu sagen in die Weite und Breite an. Während der Geschichtschreiber in der einen Richtung hin dem rollenden Strom nachsieht, stellte sich der Statistiker auf den Hügel, von dem aus er den Horizont rings herum überschaute. Freilich hat Alles was er da sieht und beschreibt auch seine fortwährende Bewegung und Entwickelung, aber der Gesammteindruck des gleichzeitig nebeneinander Wahrgenommenen, gleichsam der eine Moment in welchem er Alles, was grade jetzt an einem bestimmten Punkte angelangt ist, sieht, scheint ihm in einer so eigentümlichen Form das Existirende und sich geschichtlich Entwickelnde darzubieten, daß er seine Darstellung als etwas Selbständiges neben die gewöhnliche geschichtliche stellt. Dasselbe Verfahren war auch für die Vergangenheit

möglich, ſo bald man an irgend einem Zeitpunkte die Geſchichte „ſtille ſtehen ließ“ um dieſen Blick in die Breite des geſchichtlichen Horizontes zu thun, ſobald man, wie man neuerdings ſagt, einen „Querdurchſchnitt“ durch die geſchichtliche Entwickelung des Lebens macht. Aber mußte nicht eine ſolche Darſtellung dieſer oberſten Fläche, dieſer mathematiſchen Ebene des Querdurchſchnittes wie ein von dem lebendigen Organismus losgeſchnittener lebloſer Theil erſcheinen? Mußte nicht zugleich die Darſtellung wie ganz abgeriſſen fragmentariſch und unverſtändlich werden, während obendrein der Stoff wie unfaßbar unter den Händen des Arbeiters ſich zu neuen Geſtaltungen fortbewegte? „Den Idealbegriff der Gegenwart, wonach ſie die Grenze zwiſchen Vergangenheit und Zukunft iſt, kann die Statiſtik nicht brauchen“ ſagte Mone, „ſie beruht auf dem Realbegriff. Hiernach iſt die Gegenwart der dauernde Zuſtand“ d. h. man verzichtete auf die Darſtellung der mathematiſchen Ebene des Querdurchſchnittes oder der Oberfläche an dem geſchichtlichen Körper und griff zu dem Ausſchnitt, der faßbarer erſchien. Aber auch abgeſehen davon daß das Dauernde einzelner Gegenſtände gegenüber denen, welche man als im geſchichtlichen Fluſſe begriffen bezeichnete nur ganz relativ ſich zeigen kann, war doch damit für die Schilderungen der Statiſtik noch nicht der Mißſtand beſeitigt, wegen deſſen man von der Schilderung des gleichzeitigen Nebeneinander, der bloßen Durchſchnittsebene, zu der Schilderung des Dauernden fortgeſchritten war. Letzteres war geſchehen, um einen lebendigen Zuſammenhang durch die Hinzunahme des Ueber und Unter jener mathematiſchen Ebene für die Darſtellung zu gewinnen. Es zeigte ſich das weitere Erforderniß, daß man auch den Nexus der an ſich „dauernden“ Erſcheinungen neben einander, in

der Ausdehnung der Breite verlangte, das Zusammentreten und Zusammenwirken derselben zu einem organischen Gesammtbilde mit eigenthümlichem Charakter. So kam man erst von der Schilderung des gleichzeitigen Nebeneinander zu der Darstellung des Dauernden, von diesem zu der Beschreibung des Zustandes und des Zuständlichen. Daß man sich jedoch auch hiermit nicht von dem Boden der historischen Darstellung, der geschichtlichen Aufgabe, entfernt, ist klar. Was und wie man immer über Dauer und Zustände raisonniren mag, man wird eingestehen müssen, daß die Unterscheidung der unter Berücksichtigung jener Begriffe von den übrigen der eigentlichen Geschichte zugewiesenen Gegenständen, nur eine ganz relative ist, daß auch sie der allgemeinen geschichtlichen Entwicklung höchstens nur vorübergehend sich zu entziehen scheinen; daß auch eine weite Fläche, die man statistisch in die Breite überschaut, in derselben Fortentwicklung sich umgestaltet, als wie sich dieselbe der geschichtlichen Betrachtung für die ihr von den Statistikern zugewiesenen Gegenstände sofort darstellt; daß auch die Geschichte nicht blos auf den Nexus in dem Vorher und Nachher, sondern auch in dem Nebeneinander Rücksicht zu nehmen hat. Weil sich aber für diese als statistisch bezeichnete Betrachtung und Behandlung des an sich geschichtlichen Stoffes nur dann ein eigentümlicher Charakter gewinnen läßt, wenn man von dem eigentlichen Sachverhalt im Großen, von der für Alles vorhandenen zeitlichen Veränderung abstrahirt und den Blick gewissermaßen innerhalb gewisser Zeitschranken festbannt, um von den geschichtlichen Fluß auch dieser Gegenstände absehen zu können, so wird sich diese Statistik zwar als eine eigentümliche Form für die Behandlung geschichtlicher Gegenstände darstellen, nimmermehr aber als eine in sich ruhende Wissenschaft mit

eigenthümlichem Wesen, ganz selbständigem Charakter und einer ihr ganz spezifisch zugehörigen Aufgabe. Wäre nicht das Erstere, sondern das Letztere der Fall, so müßte es als die letzte und größte Aufgabe dieser Statistik erscheinen, den gesammten historischen Stoff in ununterbrochener Folge statistisch zu verarbeiten; sie müßte das zugleich thun können, ohne dabei und damit ihre wesentliche Eigenthümlichkeit aufzugeben. Daß dieses aber nicht der Fall ist, hat Fallati mit treffenden Worten*) folgendermaßen selbst bestätigt: Die äußerliche Unzuträglichkeit einer Universalstatistik aller Zustände der Menschheit in allen Zeiten hat einen tieferliegenden und weitergreifenden inneren Grund, der nicht nur eine solche, sondern jede Statistik unmöglich macht, welche die in verschiedenen Zeiten verschiedenen Zustände aller oder mehrerer Perioden in ein Ganzes zusammenschließen wollte. Wenn nämlich statistisches Wissen nur ein solches ist, welches die ruhende Wirklichkeit der Erscheinung faßt, so ist ein Wissen, insofern es die Veränderungen dieser Zustände in verschiedenen Zeiten darstellt, nicht mehr statistisch; ist vielmehr in dieser Beziehung chronicognostisch. Hieraus folgt unmittelbar, daß die wissenschaftliche Statistik zwar in jeder einzelnen Periode alle oder einzelne Zustände der Menschheit, wie sie nebeneinander gleichzeitig ausgebreitet liegen, in ihren Bereich ziehen kann, daß sie aber, wenn sie es darauf anlegen würde, sei es in einem einzelnen Erscheinungsgebiete oder der ganzen Erscheinung der Menschheit zur zeitlich vergleichenden Statistik zu werden, über ihre wahre Gränze hin-

*) A. a. O. §. 27. Siehe auch dort in der Note die übereinstimmenden Ansichten anderer Statistiker.

ausgehn und in eine Chronicognoſie der Zuſtände oder was daſſelbe iſt, in eine Hiſtorie mit vorwiegend ſtatiſtiſcher Beleuchtung ſich verwandeln würde. Dieſe Betrachtungsweiſe — nicht der Wiſſenſchaft der Statiſtik, ſondern der Hiſtorie zuzuſcheiden, obgleich ſie eine weſentlich ſtatiſtiſche Seite hat, iſt eben deswegen logiſch notwendig, weil der allgemeinere Geſichtspunkt, aus welchem die Zuſammenfaſſung der Zeiten zu einem Kreiſe ſtattfände, der chronicognoſtiſche ſein würde, während die ſtatiſtiſche Behandlung nur in den Unterabtheilungen jeder einzelnen Periode Platz griffe. Hierdurch erſcheint die herrſchende Behandlung der neueren Statiſtik, welche zwar die Zuſtände älterer Zeiten nicht ausſchließt, allein nur eine ein- oder gleichzeitige keine mehr- oder allzeitige Statiſtik annimmt, als nicht zu eng, durch die wiſſenſchaftliche Kritik gerechtfertigt."

In der That hat denn auch die Erfahrung bewieſen, daß wie oft und entſchieden man auch für die Statiſtik die Beſchränkung auf die Gegenwart des Schriftſtellers allein aufhob und prinzipiell die Möglichkeit der ſtatiſtiſchen Darſtellung des Zuſtändlichen für das Geſammtgebiet der Vergangenheit verfocht doch die praktiſchen Arbeiten der hiſtoriſchen Schule ſich faſt ausnahmelos der ſtatiſtiſchen Darſtellungen anderer Zeiten als der unmittelbaren Gegenwart enthielten, obwol wenigſtens für die altclaſſiſchen Staaten durch die „Antiquitäten" und „Alterthümer" der hiſtoriſchen Philologie Analogieen gegeben waren. Aber weder dieſe noch ähnliche Darſtellungen der Zuſtände des Mittelalters oder einzelner Jahrhunderte haben für ſich die vollſtändige Losſtrennung von der Geſchichte und das Verlangen nach dem Aufbau einer in ſich allein ruhenden Disziplin unterſtützt. Es fehlt für ſolche ſtatiſtiſche Darſtellungen der früheren Zeiten das, was 1746 wie heutzutage der mächtigſte

Hebel für die Schilderungen der Verfechter der selbständigen von der Geschichte losgelöst'en Wissenschaft ist: das Bedürfniß des praktischen Lebens, welches die Endresultate der geschichtlichen Bewegung, die in die unmittelbare Gegenwart fallen, kennen zu lernen wünscht in einem vollständigeren Bilde als wie es die Andeutungen und letzten Ausläufe der eigentlichen Geschichtschreiber der Gegenwart dem Leser darbieten.

Die Beurtheilung und Entscheidung der Streitfrage über die Beschränkung dieser Statistik auf das politische Gebiet und die in dem staatlichen Organismus ruhenden Erscheinungen des Lebens ist nicht schwer. Bei den anfänglichen Bearbeitern der Statistik nach Achenwall ist jene Beschränkung analog wie in der Geschichtschreibung vorherrschend oder vielmehr in entschiedener Geltung. Im Verlaufe der Zeit tritt wie in der Geschichtschreibung die Erweiterung und Ausdehnung des Stoffes ein. Man gelangt zuletzt dahin, daß in dem Begriff des Zuständlichen Kern und Centrum der Statistik sich darstelle. Wir sahen allerdings, daß von den Männern, welche, wie Fallati, dieses bestimmt aussprachen, doch die Beziehung des statistischen Stoffes zu dem staatlichen Organismus nicht ganz aufgegeben ward, wie auch, daß von manchem anderen Statistiker gegen jede Erweiterung des anfänglichen statistischen Stoffes Protest eingelegt ward. Es ist aber unbedingt klar, daß wenn das letztere allein geschieht, ohne daß man eine sonstige Eigentümlichkeit für die Darstellung verlangt, auch nicht einmal ein formaler Unterschied von der Geschichtschreibung, welcher jener Stoff im Allgemeinen doch auch zufällt, möglich ist und mithin in diesem Falle der Ausspruch eine selbständige Wissenschaft zu bearbeiten, als eine idiotische Prätension sich darstellt.

Wird aber der Begriff des Zuständlichen als wesentlich erforderlich hinzugenommen, so kann jede spezielle Beschränkung der Darstellung auf die Staatsverfassung, Staatsverwaltung u. s. w., sich nur als eine Abtheilung der Darstellung des gesammten statistischen Stoffes geltend machen. Auch darf man nicht vergessen, daß die Betonung des allgemeinen Wortes Staatsmerkwürdigkeiten bei näherer Betrachtung kaum als etwas Anderes, denn als eine Formel sich herausstellt. Durch die Erweiterung des Begriffes Staat, durch die unendlich gesteigerte Erkenntniß dessen, was für den Staat wichtig und von „merklichem oder verstecktem" Einfluß sei, ist so ziemlich die ganze Masse der früher als „sociale Facta" abgeschiedenen Erscheinungen mit in den Kreis der Staatsmerkwürdigkeiten hereingezogen worden und als gleichberechtigt mit den früher exclusiv behandelten Thatsachen eingetreten. In der That sind denn auch die Aussprüche der Theoretiker dieser statistischen Richtung der Sache nach nicht hinter dem zurückgeblieben, was die praktischen Arbeiten über die Staatsmerkwürdigkeiten längst zu einer ganz offenbaren Thatsache gemacht haben. Der ganze Streit wird zu einem Wortstreit. So sagt auch Fallati a. a. O. §. 75 1 a. zwar „die universelle Staaten- oder Völker-Statistik hat — nur insofern alle Gesellschaftskreise der Erde zu ihrem Gegenstande zu machen, „als dieselben zu einem ruhenden staatlichen Organismus erwachsen sind"; man sieht jedoch, wie durch die allgemeine Fassung dieser Bedingung so gut wie jede Restriction zurückgewiesen ist, was man um so gewisser behaupten kann, wenn man in dem §. 67 liest: „Wenn man unter Staat einen Organismus der Menschenwelt versteht, in welchem die Forderungen des realen Menschengeistes ihre volle Verwirklichung finden

ſollen, d. h. einen Geſellſchaftskreis, der in der Wechſelbeziehung aller ſeiner Glieder unter ſich und zum Ganzen eine auf jenes Ziel hinführende lebendige Einheit darſtellt, ſo umfaßt der ſtaatliche Zuſtand Alles, was in dieſem Kreiſe, wenn auch erſt im Streben, nach jenem Ziele begriffen, der Seite des Daſeyns zugewendet iſt. Es ergiebt ſich daher als Object der Statiſtik im engeren Sinn a. vorzugsweiſe (auch hier das ominöſe „vorzugsweiſe") der Zuſtand aller ſtaatlichen Lebensbeſtandtheile nicht nur der einzelnen für ſich, ſondern in ihrer allſeitigen Wechſelbeziehung ꝛc., b. des Wechſelverhältniß des ſtaatlichen Zuſtandes und aller übrigen Kreiſe gegenwärtigen Lebens der Menſchheit ꝛc." Nun was will man mehr haben! Noch einmal, es wird kein „ſociales Factum" genannt werden können, von dem man nicht eine Beziehung zu einem „heimlichen oder merklichen" Einfluß auf den Staat und die ſtaatlichen Zuſtände nachweiſen könnte und das mithin nicht trotz der Feſthaltung der Staatsmerkwürdigkeit in den Definitionen dieſer Schule Bürgerrecht in der Statiſtik erlangen könnte, wofür man denn auch aus den praktiſchen Arbeiten der hiſtoriſchen Statiſtiker die ſchlagendſten Belege liefern kann. Daß man doch, nachdem man das Zuſtändliche als den weſentlichſten Begriff für die Statiſtik hingeſtellt hat, ſo häufig dem Wortlaute nach in ſtärkerer Weiſe auf eine Beſchränkung der ſtatiſtiſchen Facta durch einen excluſiv ſein ſollenden Kreis der „ſtaatlichen" Merkwürdigkeiten Gewicht legt, iſt nicht das Ergebniß rationeller Begründung, ſondern einer naiven Pietät gegen die hiſtoriſche Tradition und der durch die praktiſchen Bedürfniſſe dieſer ſtaatswiſſenſchaftlichen Disziplin zunächſt gelegten Aufgabe für die Vorleſungen und die Handbücher. Wie dagegen die von der anderen Richtung der Statiſtiker gegen die

„politiſchen Facta“ erhobene Polemik ihren Hauptgrund nicht in dieſen Objecten an ſich hat, ſondern in der Unmöglichkeit bei ihnen die jener Richtung eigentümliche Methode anzuwenden, iſt ſchon früher angedeutet worden; wir werden noch näher darauf zurückkommen.

Die Achenwall-Schlözerſche Schule, die hiſtoriſchen Statiſtiker ſtellen entſchieden und faſt einſtimmig als die letzte Aufgabe der Statiſtik hin: ein getreues Bild, eine genaue Schilderung der Gegenwart zu liefern. Die Frage, ob auch die Statiſtik wie andere Wiſſenſchaften in letzter Inſtanz auf die Ermittelung irgendwelcher Geſetze der Erſcheinung, auf den Nachweis der Geſetzmäßigkeit für die ihrem Gebiete zugewieſenen Thatſachen hinarbeiten ſolle, blieb lange Zeit ganz unberührt. Die praktiſchen Arbeiten dieſer Richtung haben ſich nichts damit zu ſchaffen gemacht. In den Arbeiten der Theoretiker finden wir höchſtens fragmentariſche Andeutungen über dieſen Punkt, die obendrein meiſt die prägnante Fragſtellung entweder umgehen oder gar nicht wahrnehmen. Wir ſahen ſchon, wie Achenwall ſelbſt ſchon Urſachen und Folgen in dem ſtatiſtiſchen Erſcheinungsgebiete erwähnt wiſſen will; in welcher naiven Weiſe ſich Schlözer über dieſen Punkt hinwegſetzte; wie überhaupt, um mit Lüder zu reden, nur Wenige der Kitzel plagte pragmatiſch zu ſein. Es handelte ſich jedoch hierbei noch durchaus nicht um den Nachweis ſtricter Geſetzmäßigkeit, um die Ermittelung eigentlicher Geſetze. Dieſes Wort ſelbſt ward zwar hin und wieder ausgeſprochen, wie von Rotteck, aber ohne eine weitere Erörterung der ſich daran anſchließenden Fragen, ebenſo unvermittelt als wie noch von Reuter, der in dem obenerwähnten Aufſatz in der Redenſchen Zeitſchrift für Statiſtik, bald „Geſetze“ bald „Grundſätze“ in dem nämlichen Sinn ſagt, dieſe aufzuſtellen, der Stati-

stik auch überweis't ohne zu sagen, was er damit meint und ohne sich auf diese so bedeutende Frage für die Wissenschaft mit irgendwelcher Erörterung einzulassen. Einen bestimmter formulirten Ausspruch über diesen Punkt that in Deutschland erst S. in dem früher erwähnten Aufsatz im vierten Hefte der deutschen Vierteljahrschrift 1838 S. 268: Die Betrachtung des Zustandes ist nur ein Theil der Aufgabe der Statistik — wir müssen auch — die Gesetze ihrer Wirksamkeit kennen lernen. Es gibt im Völkerleben nichts Bleibendes als das Gesetz seiner Bewegung, dieses einzig Wesentliche in dem Status, den die Statistik zu schildern hat. — So bestimmt sich denn der Begriff der Statistik als eine Darstellung der zu einem bestimmten Zeitpunkte innerhalb eines gewissen Umfanges vorhandenen Staatskräfte und der Gesetze ihrer Wirksamkeit." Aber auch hier verbleibt es bei diesem bloßen Urtheil ohne Begründung und Erörterung. Fast zu gleicher Zeit erschien das Werk Quetelets „über den Menschen und die Entwicklung seiner Fähigkeiten", welches in ganz anderer Weise und von ganz anderer Seite her auf die Ermittelung von Gesetzen in der Statistik drang; etwas später kam das in dieser Beziehung epochemachende Werk Dufau's, der die Statistik geradezu und von vorn herein als die Wissenschaft der Gesetze, nach welchen sich die socialen Erscheinungen entwickeln, erklärte. Zuletzt trat Fallati als der Erste auf, der in Deutschland die ganze Frage einer kritischen Prüfung unterwarf*). Die Sache ist hier, wo wir über die Eigentümlichkeit der historischen Schule der Statistik und der ihr zufallenden Aufgabe sprachen, nicht schwer zu entscheiden. Wir stimmen — unter einer Modi-

*) Näheres vgl. oben unter „Geschichtliches" N. 2.

fication — durchaus mit dem Resultat überein, zu welchem Fallati gelangt. Der Grundirrthum auch seiner Schrift und ihrer gerade vorzugsweise ist der, gegen welche sich unsere ganze Darstellung richtet, daß er die gesammten unter dem Namen der Statistik auftretenden Theorieen und praktischen Arbeiten und somit auch die wegen ihres innerlich total verschiedenen Wesens zu scheidenden beiden Richtungen und Gruppen, welche geschildert worden sind, zusammenzuhalten, unter einen Hut zu bringen sucht. Er argumentirt gegen Dufau, Quetelet ꝛc., als ob diese mit ihm und der historischen Schule dasselbe Terrain, dieselbe Methode, dieselbe Aufgabe gemein hätten und gemeinsam haben wollten, weil auch sie sich als Statistiker bezeichnen und ähnlich gegen die ihnen gegenüberstehende Richtung raisonniren und argumentiren. So mußte es geschehen, daß Fallati ihnen Mißverständisse und Irrtümer vorwirft, statt zu dem Ausspruch hindurchzudringen, daß hier etwas wesentlich Verschiedenes und wenigstens möglicherweise für sich Berechtigtes unter dem Namen der (historischen) Statistik auftrete. Auf das, was die Intention jener andern Richtung und Gruppe anlangt, werden wir später zurückkommen. Hier müssen wir zunächst wiederholen, daß Fallati gegen S. in der deutschen Vierteljahrschrift u. s. w. Recht hat, wenn er sein Veto gegen die Ermittelung eines Gesetzes und der Gesetzmäßigkeit der Erscheinung durch die historische Statistik einlegt.

Wir müssen es schon für die Geschichtschreibung, der doch die gesammte Vergangenheit in ihrem zur Vergleichung und Durchforschung dargebotenen ununterbrochenen Zusammenhang zu Gebote steht, entschieden verneinen, daß sie eigentliche Gesetze der Erscheinung mit strictem Beweis für dieselben gewinnen könne. Die Mittel, mit welchen sie

arbeitet, die Methode die sie befolgt, verhindern dieses. Das Causalitätsverhältniß, das sie zu erforschen sucht, den Pragmatismus der Erscheinungen, den sie nachzuweisen sich bemüht, kann sie nur zur subjectiven Ueberzeugung erheben, sie kann ihn nicht mit objektiven Gründen, die auch gegen die unbarmherzigste Kritik stichhaltig wären, unumstößlich erhärten. Gerade deßhalb kommt es bei ihr nicht bloß auf richtiges Verfahren, Prüfen, auf richtige Operationen an, sondern auch so vieles auf die individuelle Anschauung des Schreibenden, gerade deshalb wird sie zur Kunst, indem sie ihre herrlichsten Schöpfungen auch auf die geistige Gewalt und Größe, auf den individuellen Reichthum des Darstellers und Forschers basirt. Wie viel weniger kann es Ziel und Aufgabe der historischen Statistik sein und werden, Gesetze der Erscheinung vorzuführen und — nachzuweisen, da ihr die eignen Anhänger das Recht bestreiten, ihr Gebiet über einen gewissen immer mehr oder weniger abgerissen verbleibenden Zeitabschnitt auszudehnen. Wenn aus erfahrungsmäßigen Thatsachen und Erscheinungen irgend ein Gesetz erkannt und nachgewiesen werden soll, so ist erste und unerläßliche Bedingung, um auch nur an die Möglichkeit des Erfolges denken zu können, daß alle oder wenigstens eine möglichst große Masse von Thatsachen derselben Art zur Prüfung und Vergleichung herangezogen werden, daß die Analogie der Erscheinung als Basis und Probe der zu ermittelnden Gesetzmäßigkeit diene. Es ist gar nicht anders denkbar, als daß ohne diese Möglichkeit jeder Versuch Gesetze der Erscheinung aufstellen zu wollen, als Taschenspielerei dasteht, die selbst, wo sie einen richtigen Fund macht, an ihrem Charakter gar nichts verliert, da er nur durch das Spiel des Zufalls möglich ist. Es haben aber selbst diejenigen, welche der historischen Statistik alle Zeiten

zur Verfügung ſtellen, um eine jeweilige Gegenwart zur Darſtellung zu gewinnen, es beſtimmt ausgeſprochen, daß die Statiſtik nicht zur Vergleichung verſchiedener Zeiten ſchreiten dürfe, auch nicht zur Vergleichung des Zuſtändlichen in denſelben, da ſie damit ſogleich ſelbſt allen Schein einer ſelbſtändigen Exiſtenz neben der Geſchichte aufgiebt. Mit vollem Recht; dieſe Statiſtik kann ſtets ihr Bild nur als ein aus dem allgemeinen Verbande der geſchichtlichen Entwicklung losgelöſ'tes, herausgeſchnittenes Fragment hinſtellen, da ſie nur dadurch die ihr allein eigenthümliche Aufgabe Zuſtände zu ſchildern ermöglicht. Dieſe „Zuſtände" werden nur dadurch denkbar, daß man ſie von dem vorher und nachher iſolirt, in jedem andern Falle zeigen auch ſie den Charakter aller geſchichtlichen Thatſachen, die Entwicklung durch Entſtehen und Vergehen und die ſie in ſolchem Zuſammenhang ſchildernde Disziplin würde auch bei der größten Neigung des Willens in gar keiner Beſonderung neben der Geſchichtſchreibung aufgeſtellt werden können. So fehlt jede Möglichkeit eines Beweiſes für die hier etwa verſuchte Aufſtellung eines Geſetzes und wo man es doch in Ausſicht ſtellt und die Möglichkeit auch nur anzudeuten ſucht, da iſt es gewiß, daß man eine Begründung vorbringt, die das eigenthümliche Weſen der hiſtoriſchen Statiſtik offen desavouirt, über ihre von der Schule anerkannte und feſtgehaltene Aufgabe weit hinausgreift. So ſagt auch S. a. a. O. „Um uns über die Bedeutung der Staatskräfte klar zu werden, müſſen wir frühere mit ſpäteren Wirkungen, ältere mit jüngern Zuſtänden vergleichen, um hiernach die Geſetze ihrer Wirkſamkeit zu lernen, d. h. mit andern Worten um in der Statiſtik Geſetze vorführen und nachweiſen zu können, müſſen wir aufhören eine hiſtoriſche Statiſtik ſchreiben zu wollen.

Es ist aber nicht blos die Gewinnung eigentlicher Gesetze für die historische Schule der Statistiker nicht möglich, es ist dasselbe sogar der Fall mit dem Nachweis der von ihnen wenigstens für zulässig erklärten Darstellung des Causalitätsverhältnisses für die ihrer Schilderung anheimfallenden Erscheinungen. Man sieht von vorn herein gar nicht ein, wie diese Statistik, welche sich auf eine gewisse Gegenwart beschränkt und ihre Darstellung der Zustände von denen der früheren Zeit loslöst, zur Einsicht in das Causalitätsverhältniß der Erscheinung genügend gelangen könne, da dieses doch mindestens auch durch die Vergleichung der aufeinander folgenden Zeiträume mit ihren Zuständen wesentlich bedingt wird*). Gerade deshalb und weil zugleich der Beweis für die Existenz des Causalitätsverhältnisses zumal bei der Schwierigkeit die Ursachen für Wirkungen in dem tausendfältigen Zusammenhang der Erscheinungen der Wirklichkeit aufzufinden, nur wieder auf dem Wege der Analogieen überhaupt denkbar ist, wird man zu erwarten haben, daß sich hier die Begründung des Causalitätsverhältnisses mit einem: „so ist es" gegen allen Zweifel abschließen werde. In der That zeigen sich hier denn auch bei Fallati die Blößen und Inconsequenzen ganz offenkundig. Er sagt a. a. O. §. 58: „Wenn die wissenschaftliche Statistik die Aufgabe hat die Erscheinung allseitig aufzufassen, so muß sie dieselbe auch nach der Seite ihres Zusammenhanges begreifen. Diese Aufgabe geht jedoch als auf das Zuständliche der Erscheinung gerichtet, keineswegs dahin, in das innere Wesen der Erscheinung

*) Vgl. darüber auch Malchus — der im Aufstellen charakteristischer Umstände und entscheidender Bedingungen fast immer bedeutend, in der consequenten Schlußfolgerung meist schwach ist — in N. Archiv I., 338.

einzudringen, sondern nur das erscheinende Wesen auch nach der Seite der Ganzheit nicht blos der Vielheit der Theile darzustellen. Daher (?) ist es das Causalitätsverhältniß der einzelnen Zustände, welches nach dieser Seite hin den Gegenstand der Statistik ausmacht. Insofern diese auch als Ursachen und Wirkungen Zustände bleiben, kommen hierbei weniger Kräfte als Träger und Erzeugnisse von Kräften in Betracht. Diese aber gehören um so mehr hierher, je mehr nicht nur ihre ursächliche Beziehung eine gegenseitige oder Wechselwirkung ist, sondern je regelmäßiger sie auch als eine bleibende auftritt. Die Beachtung der Causalität beschränkt sich im engern Kreise der Statistik auf die Wechselwirkung im Zeitraume der Gegenwart; im weiteren Kreise aber erfaßt sie die Zustände der Gegenwart einerseits als Wirkungen vergangener Ursachen, andererseits als Ursachen zukünftiger Wirkungen. Hierdurch wird die Statistik aus einer blos beschreibenden oder vorwiegend numerischen zur pragmatischen Statistik." Fallati weis't hier unter Verläugnung des Unterschiedes zwischen Historie und Statistik, den er selbst als „logisch notwendig" (vgl. oben) hingestellt hat, der historischen Statistik eine Aufgabe zu, die sie nicht ohne Umgestaltung ihres ganzen Wesens erfüllen kann; sie erhält durch Inconsequenz mit jenem Pragmatismus einen wissenschaftlichen Anstrich, auf den sie, will sie sich treu bleiben, keinen Anspruch erheben kann. Wie man ohne „in das innere Wesen der Erscheinung einzudringen" das „Causalitätsverhältniß der einzelnen Zustände", die auch für diese Betrachtung, auch „als Ursachen und Wirkungen" „Zustände bleiben", nicht als „Kräfte in Betracht kommen sollen", auch nur den Versuch eines Nachweises des Causalitätsverhältnisses machen kann, läßt sich schlechterdings gar nicht absehen. Aber man kann sagen:

es ist so! Nun ja, das kann man. Und wie kann Fallati die Vergleichung verschiedener Zeiträume mit ihren Zuständen aus logischer Notwendigkeit der Statistik versagen und doch davon reden, daß die Wechselwirkung zwischen Ursache und Wirkung um so mehr geschildert werden solle, „je **regelmäßiger** sie auch als eine bleibende hervortritt?“ *) und daß die Statistik „die Zustände der Gegenwart als Wirkungen vergangener Ursachen erfassen solle.“ Ist das auch noch eine Möglichkeit ohne Vergleichung der Zustände in verschiedenen Zeiträumen? Doch die bloße Erwähnung der Sache spricht hinlänglich. Die Möglichkeit überhaupt von einem Causalitätsverhältniß als einem Untersuchungsgegenstand dieser Statistik zu reden, welche die Vergleichung verschiedener Zeiträume aus logischer Notwendigkeit zurückweist, ist dagegen in den Worten des mehrfach erwähnten Aufsatzes von S. angebahnt. „Der Zustand eines Staates besteht nicht blos in seiner äußerlichen Erscheinung, sondern auch in den Kräften, wovon diese eine Wirkung ist (die also zu derselben Zeit, in derselben Gegenwart wirkend vorhanden sind) und in den Gesetzen ihrer Wirksamkeit.“ Diese jenem Schriftsteller eigentümliche und richtige Auffassung des Zustandes läßt allerdings allein das Causalitätsverhältniß als einen Untersuchungsgegenstand auch für diese „ein- und gleichzeitige“ Statistik erscheinen, aber bei der schon oben hervorgehobenen Sachlage wäre auch hier der erste Schritt zu einem Nachweis und Beweis für das angenommene Causalitätsverhältniß das Forschen nach der Analogie der Erscheinung, d. h. immer wieder die Vergleichung verschie-

*) Vgl. auch in der Note zu diesem Paragraph die Worte Fallatis „Regel der Wechselwirkung“ zwischen Ursache und Erscheinung.

dener Zeiträume und verſchiedener Zuſtände. Es muß alſo auch hier verbleiben bei einem dogmatiſchen: „ſo iſt es, Niemand erhebe ein Bedenken.“ S. hat allerdings in mancher Hinſicht andere Anſichten über die Statiſtik als die hier geſchilderte hiſtoriſche Schule, deshalb — wird er aber auch von Fallati in allen ſolchen Punkten zurückgewieſen.

Die hiſtoriſchen Statiſtiker werden die hier im Sinne und auf den feſtgehaltenen Grundlagen ihrer Wiſſenſchaft nachgewieſene Conſequenz, daß keinerlei Beweis für eine etwa verſuchte Darſtellung des Cauſalitätsverhältniſſes von ihnen geliefert werden könne, um ſo mehr anerkennen müſſen, da ein ſolcher Beweis der erſte und bedeutendſte Schritt zur Darſtellung von Geſetzen und der Geſetzmäßigkeit der geſchilderten Thatſachen wäre. Wer nicht überhaupt in der Erſcheinung der geſchichtlichen Thatſachen das Spiel des Zufalls und der Willkür annimmt, der muß in jedem bewieſenen Cauſalitätsverhältniſſe, alſo in der richtigen Darſtellung deſſelben die Erſcheinung und Aeußerung eines Geſetzes der Erſcheinung anerkennen. Es wird dann nur darauf ankommen durch Abſtraction aus der Analogie das wirkliche Geſetz zu gewinnen und aufzuſtellen. Ja jedes bewieſene Cauſalitätsverhältniß iſt entweder die richtige Darſtellung eines Geſetzes der Erſcheinung oder eine nur unrichtige, der Spezialiſirung zu entziehende Formel des Geſetzes. In der Hinſtellung des Geſetzes der Erſcheinung liegt aber das Begreifen ihrer Notwendigkeit — es liegt aber „jenſeits der engeren Grenzen der Statiſtik — mehr in das bleibende Weſen der zufälligen Erſcheinungen einzugehen und außer der Möglichkeit und Wirklichkeit auch der Notwendigkeit der gemeinſamen Einheiten veränderlicher That-

sachen) nachzuspüren" *). Ja der Wirklichkeit spüre sie nach und nicht der Notwendigkeit, auch nicht der Möglichkeit. Die Darstellung des Causalitätsverhältnisses der Zustände in der Gegenwart würde eine „Möglichkeit" vorführen, die nur möglicherweise besser begründet wäre als die Möglichkeit der Zukunft für welche die Wirklichkeit der Gegenwart die Ursache sein soll. Und hinsichtlich dieser erinnern wir an Schlözers Worte über Bielfeld „was dieser Schriftsteller hie und da vom Zustande einiger Staaten in der Zukunft vermuthet, muß jedem denkenden Lehrer die Lust den politischen Weissager zu machen verleiden." Es ist derselbe gefeierte Schlözer, der nach der Darstellung des Causalitätsverhältnisses in dem obigen Sinne mit derben Worten, nicht ohne naive Selbstironie in der Theorie zurückweis't aber — für die Praxis sich reservirt: Eigentlich fordert man von dem Statistiker nur Facta; Ursachen und Folgen derselben anzugeben ist er nicht schuldig. Aber oft muß er der Folgen erwähnen, zum Beweis daß sein Faktum statistisch richtig ist. — Und überhaupt bleibt sein Vortrag trocken, wenn er ihm nicht bei schicklicher Gelegenheit durch Einmischung von Geschichte, Ursachen und Folgen Leben und Interesse giebt." Das wäre eine Friedensbasis für die welche das Wesen der historischen Statistik festhalten und doch auf die Darstellung des Causalitätsverhältnisses nicht verzichten wollten.

5.

Wenn wir nach den spezielleren Eigenthümlichkeiten der andern Gruppe der Statistiker, der mathematischen

*) Fallati a. a. O. §. 53.

Richtung in der seither als eine einheitliche Wissenschaft hingestellten Statistik fragen, so gewahren wir bald, daß unter den Vertretern derselben zwar keineswegs volles Einverständniß über Alles vohanden ist; daß aber die Differenzen unter ihnen die Gemeinsamkeit, die verwandtschaftliche Verbindung der Arbeiten für dieselbe Disziplin nicht aufheben; daß sie alle die notwendigen Grundlagen mit einander gemein haben und sammt und sonders sich durch sie und auf ihnen gegen die vorhergeschilderte Richtung und Gruppe abschließen.

Die Hauptforderung, von der sie alle ausgehen, in der alle andern charakteristischen Merkmale dieser Statistik embryonisch vorhanden sind, besteht darin, daß man als Fundament der Operationen nur das in der Zahl ausgedrückte, von ihr begleitete exacte Factum zuläßt. Diese Statistiker lassen nichts Anderes *auch* zu, wie die historische Schule, welche *neben* der schildernden Phrase auch der Zahlenangabe das wenn auch verkümmerte Bürgerrecht zugestand. Die Zahlenangabe ist eine Notwendigkeit, darum hat sie auch hier eine ganz andere Bedeutung als in der andern Gruppe *). Die Zahl verbürgt die Exactheit des Factums; diese ist das necessarium der Angabe; die große Zahl ist nicht gleichbedeutend, stellvertretend für: viel, die kleine nicht stellvertretend für: wenig; nichts Anderes kann statt der einen allein richtigen Angabe stehen; sie ist in dieser Weise erforderlich, notwendig. Denn man will nichts

*) Schlözer Theorie S. 54: Gewiß gibt es statistische Wahrheiten im strengsten Verstande; nur wo die Data in großen Zahlen auszudrücken sind, verlange Niemand mit der Miene des goût de precision immer arithmetische Genauigkeit da, wo es auf eine Handvoll Hunderte mehr oder weniger nicht ankömmt." Malchus stimmt dem bei, vgl. R. Archiv I, 344.

ſchildern, abmalen, beſchreiben, ſondern man will meſſen, berechnen; das Facit ſoll exact ſein, wie wäre es möglich ohne den exacten Charakter aller einzelnen Elemente, die der Operation zu Grunde liegen. Hierin, in dieſer weſentlichen und principiellen Forderung ſtimmen Alle, welche dieſer Richtung angehören, entſchieden überein, von den Tabellenknechten und Tabellenfabrikanten an bis auf Quetelet, Düſau und Alexander Moreau de Jonnès; ſie alle bekämpfen alles Andere als falſch und bekämpfen ohne Vereinbarungsgedanken die ſchildernde Wortphraſe der hiſtoriſchen Schule.

Rechnen wollen alſo dieſe Statiſtiker, mit mathematiſcher Genauigkeit und Gewißheit rechnen; die Kenntniß der Wirklichkeit welche ſie vermitteln wollen ſoll eine durch den exacten Charakter der vorgeführten Thatſachen verbürgte adäquate Kenntniß ſein. Ein Ziel, eine Operation durchaus neu, durchaus ſelbſtändig und in ſich abgeſchloſſen neben der Geſchichtſchreibung und ihrer Aufgabe; dieſes eine Kriterium ſcheidet dieſe Statiſtiker ſpezifiſch von dem Hiſtoriker der Vergangenheit wie von den hiſtoriſchen Darſtellern der Gegenwart. Sie bedürfen keines andern Scheidungsmerkmales. Diejenigen, mit welchen ſich jene andern Statiſtiker der Gegenwart von den Geſchichtſchreibern der Vergangenheit abzugrenzen ſuchen, ſind hier bedeutungslos, hinderlich, unzuläßig. Wozu dieſe Kenntniß, dieſes Wiſſen der Wirklichkeit des Lebens auf die Gegenwart, ſei es die „ideale“ oder die „reale“ beſchränken? Dem Gebiete der Geſchichtſchreibung fällt dieſe Statiſtik doch nicht anheim; ſie hat im Gegentheile dieſelbe Aufgabe auch auf dem Gebiete der Geſchichtſchreibung, auch in der Vergangenheit zu löſen. Und wer möchte, ſelbſt wenn er in dieſer Weiſe die Wirklichkeit in der Gegenwart darzuſtellen ſich als nächſte und Haupt-Aufgabe ſetzte, das letzte Ziel der Darſtellung mit

vollem Bewußtſein auf eine untergeordnete Stufe herabdrücken; wer möchte wenn gar kein anderweitiger entſcheidender Grund dafür ſpricht die Vergleichung mit der früheren Zeit zurückweiſen, ſtatt erſt grade durch dieſe das Wiſſen von der Gegenwart von der bloßen und unverſtändlich verbleibenden Anſchauung zur Erkenntniß, zum Begreifen derſelben zu erheben? Für das Letztere iſt das Erſtere unumgänglich notwendig. Auch für die Vergangenheit verbleibt dieſer Statiſtik dieſelbe eigentümliche, ſelbſtändige Aufgabe: die Vertreter derſelben erkennen deßhalb eine Beſchränkung auf die Gegenwart irgend welcher Art in keiner Weiſe an. Sie ziehen das Gebiet der Vergangenheit für ihre Forſchungen und Nachweiſe herbei, indem ſie nur die eine Bedingung feſthalten, daß alle der Vergangenheit entlehnten Thatſachen denſelben exacten Charakter haben müſſen. Da wo dieſer nicht mehr vorhanden iſt, beginnt die mythiſche Region für dieſe Statiſtik, welche mit der der Hiſtorie keineswegs zuſammenfällt. Auch die Beſchränkung in der räumlichen Ausdehnung, über welche in der hiſtoriſchen Schule ſo viel Hader und Streit erwuchs, hat hier gar keine Bedeutung, ſie wird zurückgewieſen. Dieſe Arbeiten verdanken nicht, wie die der Achenwallſchen Richtung ihr Entſtehen dem praktiſchen Bedürfniß der angehenden Staatsmänner, welche ſich in den Vorleſungen der Univerſitäten für den Dienſt im politiſchen Gemeinweſen tüchtig zu machen ſuchten; die politiſche Arithmetik behandelte zwar auch manche Aufgaben, welche für die politiſchen Inſtitutionen von Wichtigkeit waren, aber ſie beſchränkte ſich darauf niemals, bewegte ſich immer zugleich in Regionen, welche mit dem ſtaatlichen Organismus Achenwalls und ſeiner nächſten Nachfolger nichts gemein hatten. Dazu kam, daß grade für den größten Theil des von der hiſtoriſchen Rich-

tung behandelten Stoffes jene erste basische Forderung an die zu behandelnden Facta nicht anwendbar war, oder daß doch wenigstens durch die Hinzunahme der Forderung der durch die beigefügten Zahlen verbürgten Exactheit derselbe Stoff von einer ganz neuen Seite her, in ganz anderer Beziehung Gegenstand der Untersuchung wurde. Es haben manche dieser zweiten Gruppe angehörigen Statistiker grade weil sie die Begriffe von „Staat" und „Politischem" eben so faßten, wie Achenwall und seine nächsten Nachfolger principiell die Behandlung dieses Stoffes (des „Staatlichen" und „Politischen") aus der Statistik ausgewiesen und der Geschichte, der Politik u. s. w. anheimgegeben, indem sie vielmehr für sich die speziell „socialen" Facta in Anspruch nehmen. So hat Dufau wie Alexander Moreau de Jonnès ganz ausdrücklich die »faits sociaux« allein zur Behandlung in der Statistik verlangt. Wir können aber auch hier die schon mehrfach hervorgehobene Wahrnehmung aufs Neue machen, daß *diese* Formulirung der Forderung nur die Erscheinung eines tieferen Grundes ist, auf welchen sie um so mehr als auf ihre eigentliche Wahrheit zurückgeführt werden muß, als jene Männer *faktisch* in ihren statistischen Arbeiten selbst die Beweise für die Richtigkeit dieser Reduction darbieten. Es ist bereits mehrmals auf die Bedeutung des Streites über das Gebiet der politischen und socialen Facta hingewiesen worden, so wie darauf, daß der Unterschied zwischen beiden wegen der engen Beziehung in welcher man sie in der neuern Zeit erkannt hat, in fast allen Fällen ein bloßer Wortstreit ist. Weil Dufau und Jonnès hauptsächlich Dinge wie die in Worten zu schildernden Constitutionen u. s. w. als das „Politische" fassen und an diesen ihre Forderung der zahlenmäßigen Exactheit für die der Darstellung zu Grunde zu legenden Facta nicht er-

füllt werden kann, ſo ſchließen ſie die Darſtellung „politiſcher“ Facta überhaupt aus ihrer Statiſtik aus. Wir wollen nur beiſpielsweiſe für die Richtigkeit dieſer Bemerkungen auf Abſchnitte in der Classification de la Statistique bei Jonnès hinweiſen wie „Les Finances; Les Forces militaires etc. etc.; Gegenſtände, die andere ſofort auch zu den politiſchen rechnen würden und welche jener Statiſtiker eben um deßwillen aus der Darſtellung der faits sociaux nicht ausſchließt, weil bei ihrer Darſtellung der erwähnten Grundbedingung genügt werden kann. Anderes aus dem „Politiſchen“ wird dagegen ausgeſchloſſen, weil letzteres bei ihnen unmöglich iſt. Daſſelbe beſtätigen Dufau wie Quetelet, welche die Criminalrechtspflege u. ſ. w. natürlich immer in der geſchilderten Weiſe behandeln. Man ſieht jedoch ſogleich daß die Forderung, jedes zu behandelnde Factum müſſe in Zahlen ausdrückbar, von einer Zahl begleitet ſein, allerdings eine ſehr bedeutſame Scheidung in dem Stoffe dieſer Statiſtik von dem der Hiſtorie und jener früher geſchilderten ſtatiſtiſchen Gruppe herbeiführt, und daß andrerſeits ſelbſt wo derſelbe Stoff im Allgemeinen hier und dort zugleich Gegenſtand der Unterſuchung und der Darſtellung wird ganz verſchiedene Seiten deſſelben in Betrachtung gezogen werden, daß er unter weſentlich verſchiedenen Geſichtspunkten zur Erwägung kommt. Wir erinnern hier nur im Allgemeinen — auf einzelne wichtige Punkte kommen wir noch zurück — an den früher angeführten Ausſpruch Heerens über den weſentlichſten Stoff für (ſeine) Statiſtik: der Nationalgeiſt, die Freiheitsliebe, das Genie und der Charakter der großen und kleinen Männer an der Spitze des Staates u. ſ. w. u. ſ. w.; ſo wie an die mannigfaltigen Expectorationen über den Stoff der „höheren, der edleren Statiſtik“ welche in dieſer Schrift zahlreich genug vorgeführt

sind. Damit kann die zweite Gruppe der Statistiker nichts anfangen, denn „dafür gibt es keine Kolumnen“ sagt Heeren, d. h. sie werden hier ausgeschlossen, weil sie die erste Bedingung in Zahlen ausdrückbar zu sein nicht ermöglichen.

Man sieht weiterhin auf der Stelle ein, wie für diese zweite Gruppe der Statistiker alles dasjenige, worauf die erste mit der Zeit immer entschiedeneres Gewicht als auf das wesentlichste Unterscheidungsmerkmal gegen die Geschichte legt, also die Schilderung des gleichzeitigen Nebeneinander, des Dauernden, des Zustandes und des Zuständlichen, ganz bedeutungslos ist. Es ist gar keine Veranlassung vorhanden, diesen „Kern“ jener statistischen Darstellungen nur in Erwägung zu ziehen, es sei denn, daß man ihn ohne Weiteres zurückweis't; für ihn muß hier alles Verständniß fehlen, wie für die dazu notwendigen Operationen des Querdurchschnittes „des Stillestehenlässens“ der Geschichte u. s. w. Die wie neckisch gegen den Grundpfeiler der historischen Schule gerichtete Bemerkung Say's: »Il s'agit pour la statistique de constater comment sont les choses dont l'état peut changer successivement et non un état de choses immuable« erkennt selbst Fallati (a. a. O. §. 48 R.) als „nicht unrichtig“ an, „sofern Say als Gegenstände der Statistik, die der abstracten Statistik angehörigen Zustände (?) (aus welchen die politische Oekonomie ihre Gesetze ableitet) im Auge hat.“

Jede wirkliche Wissenschaft vermittelt eine Kenntniß, eine Summe von Wissen und zugleich eine Erkenntniß, ein Begreifen des causalen Zusammenhangs der ihrem Gebiete zugewiesenen Thatsachen und Erscheinungen, um daraus durch Abstraction zum Ausdruck der Gesetzmäßigkeit derselben hindurchzudringen. Die Kenntniß der Dinge, welche diese zweite Gruppe der Statistiker vermittelt, ist eine

eracte, sie überläßt nichts der subjectiven Anschauung, der Zugabe des Individuums aus seinem inneren Reichthum heraus. Die Potenz der Arbeit, wie des Arbeiters mißt sich nur ab, nach der Exactheit der Thatsachen, der Richtigkeit seines Verfahrens in der Verarbeitung derselben; er soll nichts in sie hineinlegen, nur aus ihnen herausnehmen. Mag sich der Genius bewähren, in der Auffindung neuer Regeln für die Verarbeitung des gegebenen Stoffes und einer neuen Verbindung der Elemente um zu neuen Schlüssen zu gelangen, alles dieses kann, wie das bei allen exacten Wissenschaften der Fall ist, demonstrirt, von Andern nachgearbeitet werden, denn Alles haftet an dem Objecte der Wissenschaft. Diese Statistik führt notwendig zu einer Detailkenntniß der äußeren Erscheinung, keine andere kann ihr als Fundament für ihre Schlußfolgerungen dienen. Wenn Thomas Chalmers *) richtig sagt: „Die rechte Art echter Statistik — ist — Detailkenntniß", daneben aber in einem Athem gegen das Numerische des Ausdrucks der statistischen Data polemisirt, so weiß er eben nicht, was eigentliche Detailkenntniß ist, die in letzter Instanz offenbar nicht anders gewonnen werden kann, als durch die Angabe des „Numerischen". Was er über die „Inventarien von allen Stühlen, Tischen, Bänken und andern Möbeln" sagt, ist ein leichter schlechter Witz, dergleichen gegen eine jede Wissenschaft gerichtet werden können und die um so wirkungsloser niederfallen, als keine Disziplin nach der Taktlosigkeit und Borniertheit einzelner Vertreter abgeurtheilt werden kann. Wie bei der Geschichtschreibung, bei der Erzählung des Geschehenen, trotz aller noch so genauen Formulirung unerläßlicher Forderungen doch so Vieles hinsichtlich der Aus-

*) Vgl. Rebens Zeitschrift I. S. 290 und 291.

wahl des passenden Stoffes aus der Summe des Geschehenen von den Gesichtspunkten, dem Tacte und der Combinationskraft des Darstellers abhängt, so wird auch in dieser Statistik für den Einzelnen immer Raum verbleiben sich durch Uebertreibung richtiger Sätze oder unpassende Anwendung derselben auf ganz gewichtlose Dinge lächerlich zu machen. Die Wissenschaft, in deren Namen er arbeitet, wird er damit nicht blamiren. Freilich wird es in den meisten Fällen so geschehen, daß er geradezu gegen die theoretischen Regeln der Disziplin doch irgendwie verstößt. Und zu diesen gehört für *diese* Statistik nach den Normen, die sich aus ihrer Ursprungsquelle ergeben, nach der ganzen Bestimmung, die sie sich im weiteren geschichtlichen Verlauf gesetzt hat, nach der Abscheidung, welche der Stoff anderer Disziplinen als notwendig erscheinen läßt, sicherlich auch die, daß nur der für das menschliche Leben in der Gemeinschaft bedeutsame Stoff aus den gesammten Erscheinungen der Außenwelt, welche den exacten Ausdruck der Angabe zulassen, zur statistischen Behandlung herangezogen werde. Die politische Arithmetik, die Quelle für diese Gruppe der Statistik, hat sich, mag man ihr Wesen formuliren, wie man will, nur mit Verhältnissen des öffentlichen Lebens der Menschen beschäftigt; die Praxis der aus ihr sich entwickelnden Statistik hat dies weit stricter eingehalten, als dies von der Achenwallschen Schule und ihrem Beharren bei dem anfänglichen Stoffe mindestens von der Zeit an behauptet werden kann, als man auf den Begriff des Zuständlichen das Hauptgewicht legte und damit eine Ausdehnung auf das eigentliche Gebiet der Naturwissenschaften, an deren Untersuchungsgegenständen auch eine zuständliche Seite beobachtet werden konnte, zu nahe legte, als daß man hätte erwarten können, sie immer

von der Hand gewiesen zu sehn. Fallati hat das Verdienst das Unstatthafte dieser Ausdehnung des Terrains der Statistik über das Gebiet der Naturwissenschaften mit hinreichenden Gründen dargethan zu haben *). Es überhebt uns diese Ausführung Fallati's hier einer weiteren Begründung für diese Einschränkung; denn wenn dieselbe auch aus anderen Motiven unternommen wird, so können wir doch füglich die für sich sprechenden Resultate adoptiren, da für uns die Gemeinschaftlichkeit der Methode mit den exacten Wissenschaften ebenso wenig ein genügender Grund zur Behandlung des ihnen zugewiesenen Stoffes sein kann, als für Fallati die Erkenntniß, daß der beiderseitige Stoff eine zuständliche Seite wahrnehmen lasse. Gerade durch die Anwendung der exacten Methode auf ein eigenthümliches Gebiet, auf die Erscheinungen des öffentlichen Lebens der menschlichen Gesellschaft, wird unsere Statistik zu dem was sie ist, zu einer Physiologie der Gesellschaft. Das Wort Fischers wird zur Wahrheit. Und im Hinblick auf den von der Geschichtschreibung oft ganz unbeachtet gelassenen oder vernachlässigten Stoff, welchen die Statistiker dieser zweiten Gruppe, mögen sich die Einzelnen mit dem Worte oder nur thatsächlich zu ihr bekennen, mit der ihnen eigenthümlichen Methode behandelt haben, müssen wir eingestehen, sie verstehen es trotz mancher Verirrungen im Einzelnen, trotz der Chalmers'schen Polemik gegen Tische, Stühle und Bänke vortrefflich die Elemente an den Tag zu bringen, welche für die wahrhaft wichtigen Erscheinungen des menschlichen Lebens die bedeutsamen Factoren bilden. Es läßt sich schon jetzt mit größter Bestimmtheit voraussehen, daß von dieser Statistik aus eine

*) A. a. O. §. 22 ff.

gewaltige Einwirkung auf den Stoff der Geschichtschreibung sich geltend machen wird, wenn diese denselben eben nach dem Grade seiner Wichtigkeit für die menschliche Entwicklung auswählt, mag sie auch nach wie vor ihre eigentümlichen Gebiete dazu behalten, von denen sich diese Statistik abwendet und wegen ihrer Methode abwenden muß.

Noch weit weniger, als über die Wichtigkeit dieses Stoffes an sich kann ein Zweifel bei Verständigen walten über die gewaltige Bedeutung der Art und Weise, wie ihn diese Statistik verarbeitet. Freilich wurde, wie aller Welt bekannt ist, die Einführung der Berechnung der wichtigen Verhältnisse und Erscheinungen des bürgerlichen Lebens auf exacter Basis und mit sicherstehendem Calcül von vielen großen und kleinen Männern nur mit den herbsten Angriffen begrüßt, aber für jene ward doch mit der Zeit um so durchgreifender eine stets steigende Anerkennung gewonnen, als gerade die gewaltigsten Menschen der neuesten Zeit ihre Zustimmung nicht zurückhielten. Alexander von Humboldt*), der gewiß kein Tabellenknecht genannt werden wird, meint doch auch: Im politischen Haushalt, wie bei Erforschung von Naturerscheinungen sind die Zahlen immer das Entscheidende; sie sind die letzten unerbittlichen Richter in den vielbestrittenen Verhältnissen der Staatswirthschaft". Auch Göthe vertritt dieselbe Ansicht, wenn er (bei Eckermann I.) bekennt: „Man sagt oft: Zahlen regieren die Welt. Das aber ist gewiß, Zahlen zeigen, wie sie regiert wird". Bekannt ist Napoleons Ausspruch über diese

*) Ueber die Schwankungen der Goldproduction. Deutsche Vierteljahrschrift 1838 Heft IV. S. 3.

Statistik: la statistique est le budget des choses et sans budget point de salut.

In der That, es ist kein Heil für die Leitung und Verwaltung des öffentlichen Lebens mit Sicherheit zu erwarten, wenn diese Statistik nicht das Fundament und den Stoff zum Baue zugleich liefert. Es ist notwendig, daß auch für die Volkswirthschaftspolitik dasselbe gilt, was Herbin*) von der politischen Oekonomie sagt: On doit regarder comme une des principales causes des erreurs en Economie politique l'oubli, dans lequel est resté l'étude de la Statistique. Denn diese gibt allein die genügende und volle Wahrheit der Erscheinung, sie kann allein die Elemente für dieselbe ebenso wahr hinstellen, sie allein gibt Beweise, beseitigt alle Täuschungen und spricht das Verdammungsurtheil über die Probierkunst. Aus der exacten Angabe allein spricht die unverhüllte, die ganze Wahrheit zu uns, durch keine schildernde Wortphrase mit ihrer der Zahlangabe gegenüber immer notwendigen Ungenauigkeit wird die Präcision der Erkenntniß verflüchtigt. Es ist keine paradoxe Tautologie, wenn man sagt, daß der Werth einer solchen statistischen Angabe um so höher steigt, je mehr es irgendwo auf mathematische Genauigkeit ankommt und die allgemeine Formel der Phrase Schaden bringt. Doch es ist dies, daß die Zahlangabe der Data ihren hohen Werth habe wol selbst von Denjenigen anerkannt, welche trotz der hin und wieder auftauchenden besseren Erkenntniß von Sympathie für die „höhere" Statistik überfließen; häufig genug begegnen uns bei ihnen Geständnisse, daß jene allein für die Statistik überhaupt von Be-

*) Discours préliminaire de la Statistique générale et particulière de la France I, 46.

deutung sei. Oder wäre es, um bei den letzterwähnten Statistikern stehen zu bleiben etwas Anderes als ein solches Geständniß, wenn Reden gleich im Beginn des ersten Aktenstückes (Zeitschr. S. 1) die oben mitgetheilten Worte Humboldts anführt und dazu die Worte setzt: „Bedarf es noch eines — anderen — gewichtigen Zeugnisses für die Nothwendigkeit und den praktischen Werth statistischer Arbeiten“? Also setzt er hier statistische Angaben und Zahlenangaben als identisch. Selbst Reuter sagt einmal a. a. O. S. 100, „der Ausdruck in Zahlen ist der zuverlässigste Maßstab für alle Darstellungen der Statistik“. Da er aber schon auf der dritten Seite weiter (von der Bevölkerungsstatistik) sagt: „die Statistik begnügt sich hier nicht mit bloßen Zahlen, sondern prüft wissenschaftlich erforschte Gründe (!!), welche sie viel leichter als Zahlen prüfen kann (!) und für sie selbst die richtige Zahl nur ein dürres Factum keineswegs aber die besondern Bedingungen ausdrückt, unter denen jedes werden konnte und welche die Zahl gemacht haben (sic). Selbst für einen Staat von großem Umfange — haben Zusammenstellungen von Zahlensummen bei den meisten Thatsachen fast gar keinen Werth und dienen höchstens für bestimmte Zahlen an sich, als Curiositäten zum Vergnügen, weil sie ohne alle Bedingungen dastehen, aus welchen sie gefunden wurden“ — so sieht man alsbald wieder ein, daß an diesem von Gedanken- und Satzbau-Fehlern wimmelnden Aufsatz als an einer „Curiosität zum Vergnügen“ gar keine ernste Kritik anwendbar ist. Doch wir wollen trotz aller Lockungen von ihm Abschied nehmen, das Kampfspiel ist zu leicht.

Diese zweite Gruppe der Statistiker wollen ein ganz adäquate Kenntniß der Erscheinungen vermitteln; sie wollen dies durch exacte Angabe derselben; sie müssen jeden

paraphraſirenden Ausdruck zurückweiſen, weil jeder ungenauer iſt, als die Zahlangabe. Was will das heißen: dieſes Land hat viele Arme, eine geringe Fabrikinduſtrie, einen fruchtbaren Boden u. ſ. w.? Drängt nicht jede Frage nach dem warum? auf den Beweis durch die Zahlangabe? So wird ſie von vorn herein poſtulirt; dieſe Statiſtik muß dieſelbe überall als Fundament der Erörterung verlangen, weil ſie überall objective Beweiſe geben will, nirgends ein unbewieſenes Dogma anerkennt, niemals eine blos ſubjective Ueberzeugung hervorrufen will. Die Zahlangabe und die Phraſenſchilderung ſind ihrer inneren Natur nach verſchieden, ſie können nicht nebeneinander demſelben Zwecke dienen, wenn dieſer nur durch den Ausdruck erreichbar iſt, welcher das Mehr enthält; dieſes Mehr iſt die exacte Genauigkeit, die nur der exacten Zahlangabe inne wohnt; dieſe iſt notwendig, weil nicht eine allgemeingehaltene und deshalb immer ungenaue Schilderung und Beſchreibung erzielt wird, ſondern ein exactes Facit, in dem jedes unexacte Element Störung und Unrichtigkeit hervorbringt. Dieſe Statiſtiker müſſen deshalb auf der Zurückweiſung aller Vereinbarung über die Zulaſſung der ſchildernden Wortbeſchreibung unbedingt beharren und wer dieſes nicht thut, der will eben ein anderes Ziel mit andern Mitteln erreichen als ſie.

Es leuchtet ein, daß nur dieſes Fundament zu einer Kenntniß der Wirklichkeit führt, wo objectiv ſichere Schlüſſe gezogen werden können, weil objectiv ſichere Beweiſe geliefert werden. Wenn es — wie Fallati*) ſagt — Wunſch und Hoffnung iſt, durch Kenntniß der Thatſachen eine

*) Vgl. Redens Zeitſchrift I. S. 8.

feſte Grundlage für die Leitung und Reform der geſellſchaftlichen Verhältniſſe zu gewinnen, welche zu ſtatiſtiſchen Unterſuchungen anſpornen und ſie mit Eifer zu verfolgen treiben", ſo bedarf es nur der kritiſchen Prüfung der zur Gewinnung einer feſten Grundlage notwendigen Eigenſchaften der Angaben, um hierfür die Notwendigkeit der exacten Zahlangabe jener einzugeſtehen. Jede Reform, jede Maßregel der Verwaltung u. ſ. w., die ſich nicht auf die Kenntniß ſolcher exacten ſtatiſtiſchen Angaben ſtützt, nicht dieſe allein als Baſis für die Berechnung und Beurtheilung der Zuſtände benutzt, iſt ein Experiment, nichts als ein Experiment, deſſen ganz zweifelhafter Erfolg von der Vernachläſſigung oder inſtinctiven Berückſichtigung der exacten ſtatiſtiſchen Verhältniſſe abhängt und auch dann als verdienſtlos, ja als eine Sünde für den Staatsmann angeſehen werden muß, wenn der Zufall Gutes bringt. La statistique est le budget des choses et sans budget point de salut.

Es hat der Anerkennung dieſer ſtatiſtiſchen Disziplin die Unverſtändigkeit oder Böswilligkeit derer, welche jedes auch das werthloſeſte Factum, ſofern nur eine Ziffer daneben geſtellt werden konnte, als ein „ſtatiſtiſches" ſignaliſirten, und die dieſen Umſtand zur höhniſchen Vorführung der größten Lächerlichkeiten benutzten, eben ſo wenig für die Dauer Eintrag gethan, als das andere Strategem, welches darin beſtand, daß man in dieſer Zahlenſtatiſtik nichts als Tabellen, Zahlencolumnen, Ziffernbücher u. dgl. zuließ und dann gegen den aus den eignen Fantaſieen zuſammengekneteten Gegner, gegen den Tabellenknecht und Tabellenfabrikant mit der hochmütigen Phraſe des höheren Bewußtſeins ſtolz zu Felde zog. Abenteuerliche Unverſtändigkeiten weiſ't hierüber die Geſchichte der Statiſtik auf. Die Polemik beruht bei jenen Wind-

mühlenangreifern bewußt oder unbewußt auf der falschen Annahme, daß eine Disziplin, welche keine andere Basis für ihre Vorführungen, Schlüsse und Beweise zuläßt, als die exacte Angabe und die sicherstehende Berechnung, nichts Anderes thun dürfe als Zahlen schreiben und zusammenstellen; eine Thorheit, die sich durch den ersten Blick auf andere wissenschaftliche Disziplinen, welche an derselben Forderung der exacten Angaben für alle hasischen Thatsachen ebenso strict halten, widerlegt. Das Wort ist auch hier Vermittler der Schlüsse aus den exacten Angaben, Träger der Gedanken, welche aus jenen die gesetzmäßigen Ergebnisse zu gewinnen suchen. Jeder Verständige sieht von selbst ein, daß damit nicht von fern eine Concession zu Gunsten der schildernden und beschreibenden Methode gemacht ist. Die fundamentalen Thatsachen, die Argumentationen und Beweise, die letzten Ergebnisse und Schlüsse sind und bleiben exacter Natur und weisen jeden Gedanken an eine Beschreibung mit der Wortphrase nach wie vor zurück.

Wenn diese Statistik nur exacte, von der Zahlangabe begleitete Facta brauchen kann, so muß sie natürlich alle diejenigen Erscheinungen als ihr nicht angehörig zurückweisen, welche dieser Forderung nicht genügen können. Jener ganze Theil des Stoffes den die andere Richtung verarbeitet und der nur geschildert und beschrieben werden kann, wie die Staatsverfassungen u. s. w., ist ihr fremd. Und wo sie denselben Stoff im Allgemeinen mit jener gemeinsam behandelt, da zieht sie etwas Anderes an ihm als jene, oder wenigstens eine bestimmte Seite desselben (möglicherweise mit jener zugleich) allein in Betracht. Eine solche Statistik der gegenwärtigen Cultur wird etwas ganz anderes sein, als eine Culturgeschichte der Gegenwart, die aus jener hervorgehen kann. Ja gerade dann, wenn der-

ſelbe Stoff im Allgemeinen Gegenſtand der Behandlung für beide Richtungen wird, werden die trennenden Unterſchiede am ſtärkſten und auf der Stelle einleuchten. Die mathematiſche Richtung wird der anderen ebenſo ſchroff gegenüber ſtehen, als der Geſchichtſchreibung überhaupt.

Es iſt fernerhin das Zahlenmäßige, der mathematiſche Beſtandtheil der concreten Zahl, welches am meiſten und in letzter Inſtanz allein dieſe Richtung der Statiſtik intereſſirt und nicht das Concrete und Individuelle an ihr, was für die Andern die Hauptſache iſt. Für jene verbürgt grade die Zahl die exacte Detailkenntniß und die ſichere Baſis für die Berechnung, für dieſe gibt ſie mit der Bedeutung von: viel oder wenig u. ſ. w. nur einen beſtimmteren, auch anderweitig erſetzbaren Strich für das zu liefernde Gemälde ab. Es geht dieſer die totale Verſchiedenheit beider Richtungen weſentlich charakteriſirende Unterſchied mit Nothwendigkeit aus ihrem Weſen hervor. Die eine will ſchildern, ein Gemälde liefern, die andere will rechnen und meſſen, ein mathematiſch ſicheres Facit gewinnen; darum hat ſelbſt dieſelbe concrete Zahlangabe, wenn ſie durch die Connivenz der hiſtoriſchen Richtung in beiden auftritt, eine ganz verſchiedene Bedeutung. Gleichwol bleibt natürlich auch bei der mathematiſchen Richtung die concrete Zahl eine concrete und iſt nie, auch nicht bei der Dufau'ſchen Ermittelung von Geſetzen durch die Gewinnung der moyennes eine eigentlich abſtracte Zahl. Auch hieraus ergibt ſich die Haltloſigkeit des von Fallati gemachten Unterſchieds zwiſchen einer concreten und einer abſtracten Statiſtik, welche dieſe beiden Richtungen darſtellen ſollen.

Wie ungemein viel dieſer Statiſtik auf die Fehlerloſigkeit der Quellen für ihre Angaben ankommt, leuchtet von

selbst ein. Kann sie nur ganz exacte Zahlangaben brauchen, weil sie eine exacte Kenntniß vermitteln und objectiv feststehende Schlüsse ziehen will, so beruht auf der vollen zweifellosen Wahrheit dieser Angaben Alles. Die Zahlangabe soll jede Ungenauigkeit zurückweisen, Fehler können nur durch die unerschütterliche Richtigkeit der Angaben unmöglich gemacht werden. Nur ganz verbürgte Angaben dieser Art können als Basis der Operationen gebraucht werden, zugleich muß jedes Datum, welches irgend einen Platz in der Darstellung einnehmen soll, denselben Charakter innerer erfahrungsmäßig feststehender Wahrheit haben. Aus dieser Notwendigkeit ergibt sich mit entscheidenden Gründen die einzige richtige Methode für die Gewinnung der einzelnen exacten Angaben. An keiner Stelle darf eine Conjectur irgendwelcher Art, nirgends eine Analogie einer Conjectur Platz finden. Nur die erfahrungsmäßige ganz sichere Anschauung kann dem einzelnen Factum eine Stelle in dieser Statistik sichern, keinerlei Art von Schlüssen darf eine Erweiterung der fundamentalen Angaben zu gewinnen streben, selbst nicht auf der Basis anderer sicher begründeter Thatsachen. Dadurch ist das Verdammungsurtheil gesprochen über Verfahrweisen, wie dies eines Lavoisier, der aus der Anzahl der vorhandenen Fuhrwerke seine Schlüsse auf die Bodencultur machte, eines Vauban, der aus einzelnen Provinzen Frankreichs die exacten Angaben zu gewinnen suchte und dann die Zahlangabe ebensovielmal vermehrte, als das ganze Land an Flächeninhalt größer war, oder gar eines Arthur Young, der in einer ganz sonderbaren Weise eine Waage zu einem ähnlichen Multiplicationsmanoeuvre anwendete *). Jede derartige Operation, jede Analogie zu

*) Vgl. hierüber Moreau de Jonnès a. a. O. S. 53. Mit den

dergleichen Deductionskunststücken ist absolut unbrauchbar, obgleich ein Jeder, welcher statistische Arbeiten aus der nächstvergangenen Zeit kennt, weiß, daß sie, mit dem gewöhnlichen „Nimmt man nun an“ eingeleitet, unter den mannigfaltigsten Formen fast überall auftreten. Es sind Spinnwebereien der unnützesten Art, welche die thatsächliche Erfahrung und Beobachtung des concreten Lebens immer weggefegt hat. Sie locken und verführen den Statistiker durch die Leichtigkeit und Mühelosigkeit, mit welcher er große Räume und Partieen in kürzester Frist erledigen kann. Wer aber die mühevollste Arbeit scheut, dem fehlt freilich auch die für einen Statistiker vor allem nothwendige Eigenschaft. Mag die Arbeit noch so schwer sein, durch welche die fundamentalen Data, die für einen bestimmten Zweck nöthigen ersten Einheiten, gewonnen werden sollen, sie ist unerläßlich, unerläßlich in dieser Form, denn auf ihr beruht die ganze Sicherheit der statistischen Darstellung und der statistischen Resultate. Aus den erfahrungsmäßig gewonnenen, exacten Einheiten setzt sich je ein größeres Ganze zusammen bis aus solchen Bausteinen sich das ganze Gerüste erhebt, das man zu errichten unternehmen will. Jedes einzelne eingefügte Stück muß den für alle nothwendigen exacten Charakter haben. —

Wenn schon diese Kenntniß, diese Summe des Wissens, welche diese Richtung der Statistik vermittelt — eine exacte, sichere, aus erfahrungsmäßiger Beobachtung aller einzelnen Glieder hervorgehende Detailkenntniß der Wirklichkeit —

---

oben verworfenen Methoden durch Verallgemeinerung die fundamentalen Daten zu gewinnen darf natürlich in keiner Weise irgend eine berechtigte Form des statistischen Rechnens, worüber der Verfasser in nächster Zeit eine eigene Schrift zu veröffentlichen hofft, verwechselt werden.

auch die mühevollste Arbeit preiswürdig lohnt, so bleibt diese Statistik doch keineswegs hierbei stehen. Der wissenschaftliche Charakter, der ihr selbständig innewohnt und der vor Allem durch die für jede strengere Wissenschaft nötige sichere Grundlage erhalten und verbürgt wird, zeigt sich auch in den weitern Aufgaben, die sie sich stellt. Sie strebt zunächst die Einsicht und Erkenntniß des causalen Zusammenhangs der ihrem Gebiete zugewiesenen von ihr in ganz selbständiger Weise erforschten Thatsachen und Erscheinungen zu gewinnen. Sie begnügt sich nicht damit einen bloßen Abdruck der erscheinenden Wirklichkeit zu geben, obgleich dieser aus einleuchtenden Gründen weit genauer und bis in das Einzelnste wahrer wäre, als das Gemälde, welches die gegnerische Richtung zu liefern im Stande ist. Sie erstrebt auch die Einsicht in den Organismus der Erscheinungen d. h. in ihr Causalitätsverhältniß zu gewinnen. Es wird uns diese in ganz anderer Weise in Aussicht gestellt, durch ganz andere Beweise garantirt, als dieß bei den Versicherungen, welche die historische Schule hierüber ausgesprochen hat, der Fall ist und sein kann. Das steht vor Allem und unbedingt fest, daß wenn überhaupt von einer Erkenntniß des Causalitätsverhältnisses in den historischen Erscheinungen, von einem genügenden Beweise für dieselbe geredet werden kann, beide nur durch die Mittel und die Operationen ermöglicht werden können, welche diese Statistik anwendet. Denn die Erkenntniß des Causalitätsverhältnisses der Erscheinung ist unerläßlich bedingt durch exacte und erfahrungsmäßige sichere Detailkenntniß der historischen Thatsachen, wie sie diese Statistik sich zur eigentlichen Aufgabe setzt; der Beweis für das Vorhandensein dieses Causalitätsverhältnisses ist auch hier, wie in allen exacten Wissenschaften durch die Analogie aller gleichartigen Erschei-

nungen bedingt, deren Beobachtung und Vorführung von dieſer Statiſtik für notwendig erachtet wird. Jede andere Weiſe das Cauſalitätsverhältniß der geſchichtlichen Erſcheinungen zu gewinnen und darzuſtellen läuft auf einen Dogmatismus hinaus, der ſich nur auf ſubjective Ueberzeugung gründet, im beſten Fall auch bei Anderen dieſelbe ſubjective Ueberzeugung hervorruft und der ſich gegen keine Kritik der Ungläubigen und nicht Ueberzeugten zu rechtfertigen vermag. Mag man bei dem eigentümlichen Charakter geſchichtlicher Erſcheinungen, bei der Mannigfaltigkeit von Urſachen, welche ſie erwirken und dabei in einander greifen, auch noch ſo ſehr auf die ungemeine Schwierigkeit in der Löſung dieſer Aufgabe hinweiſen — man wird immer geſtehen müſſen, daß dieſer Weg der einzige iſt, der zu dem Ziele führen kann. Und man iſt mit Nichten aus hinreichendem Grunde berechtigt die Möglichkeit einer befriedigenden Löſung dieſer Aufgabe zu beſtreiten und deßhalb auch nicht zu dem Ausſpruch, ſie ſei eine Aufgabe die ſich eine Wiſſenſchaft nicht ſetzen dürfe. Mag es noch ſo ſchwer ſein die exacte Kenntniß aller eine äußere Erſcheinung in ihrer Ganzheit conſtituirenden Factoren zu gewinnen, man kann nirgends die Unmöglichkeit hierfür auch nur mit einigem Scheine eines exacten Beweiſes darſtellen.

Keinenfalls wird man beſtreiten können, ja nicht einmal wollen, daß die Statiſtik mit den hier vorgeführten Mitteln und der von ihr angewandten Methode das Cauſalitätsverhältniß der Erſcheinungen wirklich ſtrikt beweiſen könne, wenn dabei kein Einſchlag rein pſychologiſcher Momente, die man auf die Willkür des Individuums allein zurückführt, bemerkbar iſt. Man muß darauf um ſo entſchiedener aufmerkſam machen, da gewöhnlich, wenn von einem ſtatiſtiſchen Nachweis irgend welcher Geſetzmäßigkeit

der Erſcheinung, zu dem der wirkliche Beweis des Cauſalitätsverhältniſſes der weſentlichſte Schritt iſt, die Rede war, der Streit von Denen, welche die Möglichkeit deſſelben bekämpften, ſogleich auf das letzterwähnte Gebiet geſpielt wurde, wozu allerdings, die grade auf dieſem Gebiete ſich bewegenden Arbeiten Quetelet's, Dufau's u. A. die Veranlaſſung gaben. Was dieſes ſelbſt anbelangt, ſo könnte man bei dem erſten Anblick ſich zu dem Hinweis veranlaßt fühlen, daß es dieſer Statiſtik ſehr zu Gute komme, daß ſie auf das rein Individuelle des Menſchen, auf Alles, was nicht in die äußere Erſcheinung tritt und in dieſer Geſtalt exact beobachtet werden kann, keine Rückſicht nimmt und von den Factoren und Elementen der von ihr aufgeſtellten Aufgabe ausſchließt; daß ſie mit den rein pſychologiſchen Momenten und dem „abſolut freien Willen" in den Vollbringern äußerer Thatſachen gar nichts zu thun habe, und deßhalb der Haupteinwand gegen die Möglichkeit eines von den Geſchichtſchreibern in der Darſtellung des Cauſalverhältniſſes angebahnten Nachweiſes einer Geſetzmäßigkeit der Erſcheinung hier wegfalle. Allein, wenn man alle Verſchleierungen beſeitigt, wird man zu der Einſicht kommen, daß allerdings jene Statiſtiker, welche durch die Anwendung der Wahrſcheinlichkeitsrechnung, durch die Gewinnung der moyennes u. ſ. w. oder des „Geſetzes der großen Zahlen" einen Ausdruck für die Geſetzmäßigkeit der von ihren Gegnern dem abſolut freien Willen des Menſchen anheimgeſtellten Thatſachen zu gewinnen ſuchten, der abſolut freie Wille in den unter dem Einfluße äußerlicher Verhältniſſe handelnden Individuen, wie ihn ihre Gegner faßten, nicht anerkannt wird und der Streit über die Möglichkeit daß durch die „mittlere" oder „große" Zahl ein Ausdruck für die geſetzmäßig erfolgenden individuellen Handlun-

gen gewonnen sei, allerdings auf einen Streit über die Wirklichkeit oder Unwirklichkeit des absolut freien Willens hinauskommt. Quetelet wie Dufau suchen den moralischen Druck dieser Untersuchungen unter der von ihnen aufgestellten Hypothese theils zu mildern, theils durch das Heilsame des Erfolgs durch eine Berücksichtigung der Resultate zu rechtfertigen. Wie Vieles von der Entscheidung dieser Frage abhängt, wie viele Interessen dabei betheiligt sind, ist allgemein bekannt. Wir halten diese gewaltigste aller Fragen in den moralischen und politischen Wissenschaften für noch nicht spruchreif. Aber dennoch wird man auf Mehreres hinweisen müssen, was trotz einer noch nicht möglichen Endentscheidung über diesen Punkt mit Unrecht übersehen oder nicht anerkannt wird. Einmal wird man doch nicht verkennen dürfen, daß auch bei der Annahme eines freien Willens in dem einzelnen Individuum dieses doch immer und überall unter äußeren Einflüssen steht und grade als vernünftiges Wesen von dorther Bestimmungsgründe für seine freien Entschließungen hernimmt, so daß schon dadurch ein ergiebiges Feld für die einschlagenden statistischen Untersuchungen dargeboten ist. Sodann muß es für Jeden, der die Resultate jener Untersuchungen kennt, als eine ganz ausgemachte Unverständigkeit und Beschränktheit erscheinen, wenn man ihnen wegen einer reinen petitio principii den Rücken kehrt, statt diesen überraschenden und frappirenden Ergebnissen die volle wohlverdiente Aufmerksamkeit zu schenken. Und endlich können wir nichts dringender empfehlen, als daß man nur erst den Streit in der richtigen Weise führen möge. Möge man die Wahrheit der statistischen Nachweise durch exactere Beobachtungen erschüttern oder die Kraft des Beweises für die Hypothese durch eine richtigere Ideenverbindung beseitigen, nicht aber mit ganz

anderen, hier ganz unpassenden Waffen, mit einer dogmatisch-moralischen oder geschichtlichen „Ueberzeugung“ über alle Untersuchungen der Art und ihre unleugbar oft überraschenden Resultate vornehm träge den Stab brechen. Wir können es uns nicht versagen, aus einem unter den Statistikern vielleicht weniger bekannten bemerkenswerthen Aufsatze Littrow's, über die Wahrscheinlichkeitsrechnung*) wenigstens einige Sätze auszugsweise hier anzureihen, welche sich über diese Frage aussprechen. „Mitten unter den höchst veränderlichen und verwickelten uns aber größtentheils unbekannten Ursachen der Erscheinungen in der Natur, sagt Littrow, bemerken wir beinahe ohne Ausnahme, daß die anfangs auftretenden Unordnungen und Zufälligkeiten, wie wir es nennen, in demselben Maße abnehmen, wie sie öfter nach einander vorkommen, oder daß, wie die Erscheinungen selbst sich vervielfältigen, eine Art von Ordnung in ihnen sichtbar wird, die wir denn auch meistens, vielleicht wieder mit Unrecht, einer uns noch verborgenen Absicht zuzuschreiben pflegen. (S. 1202). — — Alle Ereignisse in der Natur scheinen einem allgemeinen Gesetze unterworfen zu sein, welches man das Gesetz der großen Zahlen nennen könnte und das man in folgender Weise ausdrücken kann. Wenn man eine große Anzahl von Erscheinungen derselben Art beobachtet, so bemerkt man endlich ein gewisses constantes Zahlenverhältniß, das desto früher und deutlicher hervortritt, je besser und unter sich gleichförmiger erstens die Beobachtungen sind, je größer zweitens die Anzahl derselben ist, und je kleiner endlich die Abweichungen der einzelnen Beobachtungen in Be-

*) S. Joh. Sam. Traugott Gehler's: Physikalisches Wörterbuch, neu bearbeitet von Gmelin, Littrow, Muncke, Pfaff. Leipzig 1842. Zehnter Band, zweite Abtheilung S. 1181 ff.

ziehung auf jenes constante Verhältniß sind. Dieses Gesetz der großen Zahlen findet sich nicht blos in denjenigen Erscheinungen, die wir aus Unkenntniß ihrer eigentlichen Ursachen dem blinden Zufall zuzuschreiben pflegen, sondern auch in denjenigen, die von bereits sehr wohl bekannten Kräften herrühren, auf die aber doch auch andere zufällige und unregelmäßige Ursachen einwirken. (1204) Demselben Gesetze der großen Zahlen sind aber nicht blos die materiellen, sondern auch die geistigen Erscheinungen in der Natur unterworfen. Dabei muß jedoch bemerkt werden, daß es sich in der Wahrscheinlichkeitsrechnung nicht um den letzten Grund, um das innere Wesen dieser geistigen Erscheinungen handelt, sondern daß hier blos die Variation ihrer Wirkungen und die Anzahl der Beobachtungen in Betrachtung kommt, die nöthig ist, diese Variationen zwischen bestimmten Grenzen zu fixiren. Ohne hier auf das so oft bestrittene Thema von der Freiheit des Willens — einzugehen, wollen wir uns nur an die Thatsachen, an unleugbare Facta halten und Individuen und individuelle Handlungen zur Seite lassend, nur große Gesellschaften, ganze Massen von Menschen, nicht den einzelnen Menschen selbst, betrachten. Für diese Massen aber, für ganz große Völkergesellschaften, so lehrt die Erfahrung, verschwindet die Wirkung des freien Willens beinahe gänzlich und was davon für den Beobachter übrig bleibt, scheint rein nur der Natur, dem Klima, den bürgerlichen Einrichtungen, den erblichen Gewohnheiten, der Erziehung und den übrigen gesellschaftlichen Verhältnissen anzugehören. "Wer Beweise dafür will, darf nur die Erfahrung befragen". (S. 1205). Dann folgen Beispiele, eine Verwahrung gegen den Fatalismus, Begründung des Heilsamen solcher Untersuchungen u. s. w. Es ist wahr, auch hier hängt die Sicherheit eines Beweises

für ein vorhandenes Causalitätsverhältniß von der Ansicht ab, daß die Analogie überhaupt einen Beweis ermögliche, von der Verwerfung des Hyperskeptizismus, der in Abrede stellt, daß selbst zahllose analoge Erscheinungen gegenüber einer einzigen andern, die sich unter denselben Umständen verwirklicht, eine genügende Sicherheit darböten. Aber auch den exacten Naturwissenschaften steht keine andere Art der Beweisführung für ihre Schlüsse und Ergebnisse zu Gebote; sie ist von allen Verständigen als vollständig genügend anerkannt.

Es ist früher einmal angedeutet worden, daß ein wirklich bewiesenes Causalitätsverhältniß in den Erscheinungen schon in sich das Hauptelement für die Verwirklichung der letzten und höchsten Aufgabe jeder strengeren Wissenschaft, für den Nachweis der Gesetzmäßigkeit der ihrem Gebiete zugewiesenen Erscheinungen enthalte. Es liegt dieses so sehr in dem Sachverhältniß, daß wir beide Punkte in unseren obigen Anführungen nicht immer auseinander zu halten vermochten; es ist unumstößlich richtig für Alle, welche nicht der offenbar falschen Ansicht huldigen, daß eine und dieselbe Ursache bald so bald anders, d. h. in zufälliger Weise wirke. Daß letztere Ansicht eine Verkehrtheit ist, geht daraus hervor, daß man überhaupt eine Ursache als solche nur so erkennen kann, daß man sie in ihre Bestimmtheit, ihr Wesen als wirkende Kraft erfaßt. Dieses ist überhaupt ihre Existenz und diese kann überhaupt nicht gedacht werden, sobald ich ihre Aeußerung als beliebig hinstelle; diese bestimmte Aeußerung ist wesentlich in ihrer Existenz begründet. Wenn man deshalb überhaupt ein Verhältniß von Ursache zu Wirkung nachgewiesen hat, so hat man den Nachweis für eine ursächliche Kraft geführt, die immer in derselben Weise ihre

Kraft bewähren, immer in derselben Weise auf die Hervorbringung von Erscheinungen einwirken muß d. h. eben nichts Anderes als ein Gesetz der Erscheinung. Die Formen, in welchen diese gesetzlich wirkende Kraft in den Thatsachen zum Vorschein kommt, die Aeußerungen des Gesetzes in der Erscheinung können noch so mannigfaltig sein, die Einwirkung jener ursachlichen Kraft, das Spezifische des Gesetzmäßigen bleibt constant. Die Arbeit des Forschers concentrirt sich dahin, daß er eben dieses gesetzmäßig Constante aus dem Wechsel der Formen der Erfahrung herauslöse und hinstelle. Die Controle und Correktur durch neue analoge Thatsachen erwirkt möglicherweise die weitere Entkleidung des gefundenen Gesetzes von einem noch vorhandenen Uebermaß des Spezialisirten, die Reduction auf den allgemeineren Ausdruck. Die Schwierigkeit der Arbeit ist eben so wenig hier wie sonst wo ein Grund gegen die Möglichkeit ihrer Ausführung, Lächerlichkeiten und Verkehrtheiten einzelner Arbeiten können keine Einwendung gegen die Aufgabe der Disziplin bilden. Es kommt uns hier nur auf den Nachweis der Möglichkeit einer Verwirklichung dieses Zieles an, auf Einzelnes in der Ausführung wird der Verfasser in der in einer früheren Note in Aussicht gestellten Schrift über statistisches Rechnen zurückkommen. Jede Wissenschaft aber muß die für sie mögliche höchste Aufgabe überhaupt als die ihr zugehörige anerkennen.

Diese Aufgabe ist denn auch von Vertretern dieser mathematischen Richtung unter den Statistikern in der bestimmtesten Weise dieser Disziplin vindizirt worden; wir erinnern hier nur an Düfau; auf die Art und Weise wie er dieses Ziel zu verwirklichen bemüht ist, wollen wir hier nicht weiter eingehen. Es wird sich der Nachweis führen lassen, daß er in manchen Einzelheiten Schiefes und Un-

richtiges ausgesprochen hat, seine Argumentation im Großen und Allgemeinen ist bis jetzt keineswegs erschüttert worden, eben so wenig als die Quetelets. Auch nicht durch Fallati, welcher der Widerlegung der Ansicht daß die Statistik auch den Nachweis der Gesetzmäßigkeit der ihrem Gebiete angehörigen Erscheinungen anzustreben habe eine besondere Ausführung in der erwähnten Schrift gewidmet hat. Auf jene Bestandtheile seiner Argumentation, worin er auch der abstracten Statistik (d. h. im Allgemeinen etwa unserer „mathematischen" Gruppe) das Streben nach Erkenntniß der Notwendigkeit oder der „Gesetze" der Erscheinungen verweist, weil sie „bloße Ergänzung der concreten Statistik sei" u. s. w. kann nach der allgemeinen Sachlage und auch nach unserer Ausführung nicht das mindeste Gewicht gelegt werden; die Argumentation steht auf schwächeren Füßen als ein Zirkelschluß. Was soll das heißen wenn Fallati a. a. O. §. 53 und 54 sagt: Die abstracte Statistik forscht als dem Kreise der historischen Wissenschaft angehörig nicht nach den Gesetzen der zufälligen Erscheinung sondern gibt nur zuständliche Einheiten"! und: „die Wissenschaft der Statistik kann es sich schon deswegen auch in ihrem abstracten Theile nicht zur Aufgabe machen die ewigen Gesetze des Wechsels der Erscheinung zu erforschen, weil die abstracte Statistik bloße Ergänzung der concreten Statistik ist, daher über den zeitlichen Kreis derselben, die Gegenwart — nicht hinausgehen kann": u. s. w. Das sagt eben der „concrete" Statistiker Fallati und die „abstrakten" Statistiker können ganz mit dem nämlichen Recht die Sätze umkehren und aus demselben Grunde gegen die concreten argumentiren. Die Einen sollen etwas nicht thun, weil es die Andern nicht thun, während beide gar nicht dasselbe Ziel erreichen, gar nicht dieselben Mittel an-

wenden wollen. Wenn es überhaupt noch nöthig wäre, könnte man darauf aufmerksam machen, daß sich die concrete Statistik und ihre Theoretiker nicht einmal auf das Recht der historischen Erbschaft berufen können. Was weiß Achenwall und Schlözer von zuständlichen Einheiten und dem dauernden Zustand als Kern der Statistik? Es ist doch sonderbar, daß man dem Gegner zuruft, er müsse von seinem Ziele abstehen, weil diejenigen nicht auf dasselbe lossteuerten, welche deßhalb von jenen bekämpft werden. Die verlangte Beschränkung auf die Gegenwart, die geforderte Schilderung des Daseins, des Zustandes kann doch gegen jene keine Ueberführungsgründe enthalten, welche grade dieses ihrerseits als Irrtümer über das Wesen der Statistik proclamiren. Auch darin zeigt sich bei Fallati das durchaus Ungenügende in der Erörterung dieser wichtigen Frage, daß er zur Erledigung derselben in seinem Sinne fast nur die Düfau-Quetelet'sche Art und Weise der zur Gewinnung von Gesetzen der Erscheinung angestellten Berechnung vermittelst der »moyennes« erwähnt und bekämpft, während es ganz offenbar ist, daß diese mathematische Statistik durch die von ihr gebrauchten Fundamente und den ihr zu Gebote stehenden exacten Calcul auch in anderer Weise als mit der von Quetelet und Düfau für ihre Aufgabe angewendeten Wahrscheinlichkeitsrechnung zur Erkenntniß der Gesetzmäßigkeit der Erscheinung hindurchdringen kann und diese Frage überhaupt deßhalb allgemeiner zu erörtern war. Auch mit der Behuaptung, daß man auf dem Wege der bekämpften abstracten Statistik nur zu Erscheinungen welche einen „Ausdruck des Gesetzes" enthalten, zu „Aeußerungen von Gesetzen" gekommen sei oder kommen könne, ist nichts gesagt, denn es stellt sich, wenn sonst nichts zu erinnern ist, nur als weitere Aufgabe hin auch die letzten Schritte zu dem Ziele zu thun.

Gegen Fallati insbesondere kann denn auch noch der oben ausgesprochene Vorwurf gerichtet werden, daß die Statistiker, welche eine pragmatische Statistik wollen und die Darstellung des Causalitätsverhältnisses für zuläßig oder als letzte Aufgabe der Wissenschaft erklären, ganz im Unklaren zu sein scheinen über das Verhältniß des bewiesenen Causalitätsverhältnisses zu dem Nachweis der Gesetzmäßigkeit der Erscheinung. Ein wirklich bewiesenes Causalitätsverhältniß ist für jede nicht ganz träumerische Anschauung geschichtlicher Ereignisse das Hauptelement in dem Nachweis der Gesetzmäßigkeit, der eigentliche Hauptschritt zu ihm. Bedenkt man was zum Nachweis des Causalitätsverhältnisses notwendig ist; besinnt man sich auf den Charakter wissenschaftlicher Disziplinen; erinnert man sich was Fallati über die Grenzen zwischen Statistik und Historie sagt, so wird man nicht begreifen können, wie er seine Ausführung über unsere Frage mit den Worten (S. 60) schließen kann: die Beachtung der Causalität beschränkt sich im engeren Kreise der Statistik auf die Wechselwirkung im Zeitraume der Gegenwart; im weiteren Kreise erfaßt sie die Zustände der Gegenwart einerseits als Wirkungen vergangener Ursachen, andrerseits als Ursachen zukünftiger Wirkungen. Hierdurch wird die Statistik — zur pragmatischen Statistik". Der Anfang und Schluß von §. 46 erhöht das Staunen und lös't das Räthsel. „Für den weiteren theoretischen Kreis — ist von anderm Wissen zu entlehnen a. vom unmittelbar historischen Wissen die Kenntniß zahlreicher nicht herrschender Erscheinungen der Gegenwart von ihrer concret zuständlichen Seite und zwar mehr oder weniger, je nachdem sie eine solche grade darbieten — c. von der philosophischen Betrachtungsweise der Geschichte ein kurzer Blick in die Zukunft, insbesondere die nächste,

über die wahrscheinliche spätere Entwicklung sämmtlicher in den weiteren theoretischen Kreis fallender vorwiegend aber der dem engeren Kreise angehörigen Erscheinungen."! Sind dergleichen Sonderbarkeiten etwas Anderes als eine verschlimmerte Auflage des unverhüllten Schlözerschen Curissums: Ursachen und Folgen anzugeben ist der Statistiker nicht schuldig. Doch bleibt sein Vortrag trocken „wenn er ihm nicht bei schicklicher Gelegenheit durch Einmischung von Geschichte, Ursachen und Folgen Leben und Interesse gibt"?

6.

Im Verlaufe der Darstellung hat sich uns die Unmöglichkeit ergeben alle diejenigen Arbeiten und Intentionen, welche unter dem Namen der Statistik auftreten als einer und derselben wissenschaftlichen Disziplin angehörig zu bezeichnen. Wir erkannten zwar aus dem tausendfältigen Gewirre der Ansichten viel Uebereinstimmendes in einzelnen Punkten, wir trugen der in einer sich noch fort und fort entwickelnden und entwicklungsfähigen Wissenschaft notwendig zu gestattenden Freiheit der Ansichten und des Auftretens von Divergenzen genügende Rechnung; aber zwei Richtungen und Gruppen zeigten sich in solchem Contraste gegen einander in Allem was für eine Wissenschaft Lebensfrage ist, zeigten sich so in sich abgerundet durch die Selbständigkeit des Zieles, des Terrains, der Methode der Untersuchung daß an keine Vereinbarung hinsichtlich ihrer gedacht werden kann. Aber sie beide beanspruchen die Statistik zu sein und zu vertreten, welche hat Recht und wie ist der Streit zu entscheiden. Daß im Allgemeinen in dreifacher Weise ein solcher Streit erledigt werden kann, haben wir schon bemerkt. Entweder: beide Richtungen sind selbständige Theile

derſelben Disziplin, welche einen ſoviel allgemeineren Charakter hat, daß ſie die beiden ſonderbündleriſchen Gruppen gemeinſam umſchließt, oder: die eine der beiden Richtungen hat gradezu Unrecht und muß ſich nach Aufgeben ihrer Eigentümlichkeit in die Bahnen der andern finden oder endlich beide ſind zu verſelbſtändigter Exiſtenz berechtigt, die Scheidung iſt für immer auszuſprechen und die Gemeinſamkeit des Namens aufzuheben. Wir glauben den Nachweis geführt zu haben, daß im Gegenſatz zu den andern Verſuchen der letzte Weg der allein mögliche, der unbedingt richtige iſt; die beiden Richtungen ſind als ſelbſtändige hinzuſtellen, von einander zu trennen; ſie beide können nicht „Statiſtik" zugleich ſein. Es bleibt die Kleinigkeit mit wenig Worten zu erörtern, ob es ſich mehr empfehle die eine oder die andere Disziplin fernerhin als Statiſtik zu bezeichnen, dieſer oder oder jener einen andern Namen beizulegen. Berückſichtigt man die Etymologie des Wortes Statiſtik, ſo läßt ſich nicht in Abrede ſtellen, daß die hiſtoriſche Richtung hinſichtlich des Anſpruchs auf den bisher gemeinſam geführten Namen im Vortheil iſt. Denn wenn dieſe auch nicht, wie Butte meint, auf die Bedeutung Staatszuſtandskunde führt; wenn auch die Zweideutigkeit der Wurzel ſelbſt vielfach Divergenzen der Anſichten über die Disziplin veranlaßt hat — immer führt ſie doch auf zwei weſentliche Factoren für die hiſtoriſche Gruppe, auf die Bedeutungen von Staat und Zuſtand zurück, welche für die andere Richtung von gar keinem Gewichte ſind. Bei dieſer bietet vielmehr die Bedeutung des Namens Statiſtik gar keine Anknüpfungspunkte für den ſpezifiſchen Charakter der Disziplin. Eben ſo wenig läßt ſich läugnen, daß auch die Berückſichtigung der geſchichtlichen Tradition im Allgemeinen zu demſelben Schluſſe führt. Es iſt doch Achenwall mit

ſeiner Schule, der für ſich zuerſt und einige Zeit allein die „Statiſtik“ im Sinne ſeiner Richtung occupirt. Dieſen Gründen, welche dafür ſprechen die Disziplin der letzteren auch fernerhin als „Statiſtik“ zu bezeichnen, ſtellt ſich aber mit entſcheidenderem Gewichte die Gewohnheit der Gegenwart und der jüngſt vergangenen Zeit entgegen. Mag auch noch ſo viel Unklarheit über das Weſen der Statiſtik und aller Fragen, um welche es ſich bei einer ſelbſtändigen eigenthümlichen Wiſſenſchaft handelt, weitverbreitet ſein — es iſt kein Zweifel, der Brauch des Lebens hat ſich feſt dahin entſchieden, nur diejenigen Angaben und Unterſuchungen als ſtatiſtiſche zu bezeichnen, welche die weſentlichen und entſcheidenden Merkmale für die Grundlagen der andern Richtung darin beſitzen, daß ſie exacte Zahlenangaben ſind, auf erfahrungsmäßig conſtatirter Beobachtung beruhen, zu mathematiſch feſtſtehenden Schlüſſen verwendet werden u. dgl. mehr. Es gehört dagegen die theoretiſch und fachmäßig herangebildete Anſicht eines Univerſitätsſtatiſtikers dazu, wenn eine vorzugsweiſe mit Worten ſchildernde Beſchreibung der Conſtitutionen der gegenwärtigen Staaten, der Lebensgewohnheiten der Völker u. ſ. w. als Statiſtik aufgefaſſt werden ſoll. Es wäre bei einer ſolchen faktiſchen Sachlage und bei einer wiſſenſchattlich für ſich ſo bedeutungsloſen Frage eine Thorheit dieſem entſchiedenen Brauche des Lebens entgegentreten zu wollen. Man müßte ihm Zwang anthun wollen und es bliebe wahrſcheinlich doch ein vergeblicher Verſuch. Dazu kommt, daß ſchon Schlözer es tadelte, daß Achenwall ſeinem wohlgeſtalteten Kinde einen unförmlichen fremdländiſchen Namen gegeben habe, ſtatt ſich des charakteriſtiſchen deutſchen Wortes Staatenkunde zu bedienen, und daß dieſer letztere Name auch noch zur Stunde mit oder ohne Zuſatz von den Vertretern der

historischen Schule als gleichbedeutend mit Statistik angesehen und verwendet wird. Auch hat es immer etwas Abenteuerliches an sich, neue Namen für Disziplinen die seit längerer Zeit bestehen erfinden zu wollen, während man doch nicht für den Fall, daß man die Disziplin der Achenwallschen Schule als Statistik bezeichnen wollte, die ihr entgegenstehende der andern Gruppe als Staatenkunde, oder Zustandskunde der Gegenwart bezeichnen könnte, weil dann in dem Namen eine um so lächerlichere Bedeutungslosigkeit für den Charakter der Disziplin vorhanden wäre als diese weder durch die geschichtliche Tradition gegeben und entschuldigt noch durch den fremdländischen Ausdruck in der auch sonst häufigen und ganz unanstößigen Weise verdeckt wäre. Es empfiehlt sich deshalb durchaus die Disziplin unserer zweiten Gruppe fernerhin als Statistik zu bezeichnen und die der historischen, der Achenwall-Schlözerschen Schule als Staatenkunde der Gegenwart oder Staatszustandskunde zu benennen.

III. Recapitulation der hauptsächlichsten Resultate aus dem Abschnitt II.

1.

Diejenigen Ansichten und Schriften, welche von Achenwall an bis auf die Gegenwart herab unter den Namen „Statistik“ auftreten, stellen ein mannigfaltiges Gewirre von Verschiedenheiten und Gegensätzen dar. Die letzteren sind in unwichtigeren wie in den wichtigsten Dingen vorhanden; über das in jeder noch nicht fest abgeschlossenen Disziplin zu gestattende Gebiet für Divergenzen hinaus erstrecken sie sich mit voller Schärfe auch auf die Cardinalpunkte einer jeden Wissenschaft. (1. und 2. vgl. auch den ganzen Abschnitt I.)

2.

Dieses thatsächliche Verhältniß berechtigt nicht zum gänzlichen Aufgeben der Statistik, zur Verzweiflung an dieser Disziplin, zwingt aber zu einer Revision der Wissenschaft im Allgemeinen, zur Erforschung des Ursprungs, zur Erwägung der Größe und Bedeutsamkeit der einzelnen Divergenzen in ihrer Bedeutung für den Charakter einer einheitlichen und selbständigen Disziplin. Vor Erledigung der Aufgabe dieser Revision ist keine entschiedene Fortentwicklung für die Theorie und die Praxis der Statistik zu erwarten. Man muß deshalb jedenfalls zu irgendwelchem abschließenden Urtheil über die Parteien in der Statistik kommen. Die Verzichtleistung auf eine Erledigung des Streites enthält einen offenen Bankerott der Theorie und

den Grund zur vollen Rath- und Planlosigkeit für die praktischen Arbeiten. (1).

3.

Die Verschiedenheiten und Gegensätze der Ansichten der Statistiker über den Untersuchungsgegenstand, die spezifische Aufgabe der Forschung und die Methode die erstrebte Kenntniß und Erkenntniß zu vermitteln (2), erhalten eine erste Erklärung durch die Beseitigung des geschichtlichen Irrtums hinsichtlich des einheitlichen Ursprungs und einer von ihm entspringenden einheitlichen Entwicklung der Statistik. Für sie existiren vielmehr zwei Quellen als Ausgangspunkte, die gar keine Verwandtschaft unter einander zeigen: die geschichtliche Darstellung der Gegenwart oder der neuesten Zeit und die politische Arithmetik. Uebereinstimmung in geringfügigen Dingen führen eine äußerliche Verbrüderung herbei und verdecken unvereinbare Gegensätze. (3).

4.

Die Bedeutsamkeit dieser geschichtlichen Thatsache für die Entwicklung der statistischen Wissenschaft wird dadurch ungemein erhöht, daß sich an diesen verschiedenen Ursprung und das eigentümliche Wesen der beiden Quellen bei genauerer Betrachtung alle wesentlichen Unterschiede und Gegensätze in der Statistik anschließen, daß sie alle sich untereinander in analoger Weise wie die beiden Ausgangspunkte für statistische Arbeiten gegenüberstehen. Was sich außerdem von Divergenzen vorfindet, ist von untergeordneter Bedeutung, wie es auch in anderen Wissenschaften den einheitlichen Charakter der ihnen zugehörigen Arbeiten nicht aufhebt. (3).

5.

So ist es gekommen, daß im Anschluß an den beiderseitigen Ausgangspunkt sich unter dem Namen der Statistik zwei Gruppen oder Richtungen neben einander ausgebildet haben, die mit einander nichts gemeinsam haben als den Namen, deren Scheidung und Verselbständigung in zwei Disziplinen unbedingt notwendig ist. Das ganze Wirrsal in der Statistik beruht vorzugsweise auf der seitherigen Unterlassung dieser Trennung. Nichts würde der Fortentwicklung der Statistik mehr schaden, als eine gewiß nur zeitweilig mögliche Anerkennung und Billigung des Fallatischen Versuches, trotz aller offen zu Tage liegenden contradictorischen Gegensätze durch eine auf irrigen Anschauungen über das Wesen der Gegensätze beruhende rein formelle Pazification den Streit auszugleichen und die unnatürliche Verbindung aufrecht zu erhalten. Die Unvereinbarkeit der beiden Gruppen ergibt sich leicht durch die Frage nach denjenigen Punkten, welche das selbständige Gebiet einer jeden Wissenschaft constituiren und worin auch jene beiden Richtungen in der Statistik sich einander entgegengesetzt und in sich selbständig abgeschlossen haben. (3).

6.

Die eine von Achenwall begründete, aus der Geschichte der neuesten Zeit sich entwickelnde Richtung war von Anfang an und ist alle Zeit hindurch verblieben eine historische Disziplin mit den Gesichtspunkten und den Darstellungsmitteln, wie sie die Geschichtschreibung besitzt. Sie ist von Anfang an wie im Wesentlichen noch jetzt eine historisch schildernde Beschreibung der staatsmerkwürdigen Zustände in der Gegenwart. Sie beschreibt, schildert mit

der Wortphraſe wie die Geſchichtſchreibung, von der ſie ſich lange nur dadurch unterſchied, daß ſie die Gegenwart und die Geſchichtſchreibung die Vergangenheit beſchrieb. Die Erkenntniß der notwendig höchſtens ephemeren ſelbſtändigen Bedeutung einer ſolchen Disziplin veranlaßte, daß man das aus der Zeit entlehnte Unterſcheidungsmerkmal von der Geſchichtſchreibung aufgab und in der Theorie auch die, von der Praxis jedoch ganz unbeachtet gelaſſene, Vergangenheit der ſtatiſtiſchen Darſtellung einräumte, dagegen der die Bewegung und Fortentwicklung ſchildernden Geſchichtſchreibung gegenüber erſt die Darſtellung des Lebens in ſeiner Ausdehnung in die Breite, dann die Schilderung des Dauernden und Zuſtändlichen unternahm. Auch damit war jedoch nur eine relative und formelle keine prinzipielle und inhaltsvolle Verſelbſtändigung der Geſchichtſchreibung gegenüber gewonnen. Die anfängliche Beſchränkung auf die Staatsmerkwürdigkeiten verliert durch die allmälige Ausdehnung des Begriffes Staat, die Erweiterung der für den Staat als merkwürdig erkannten Gegenſtände und die Veränderung der Geſichtspunkte auch in der Darſtellung der Geſchichtſchreibung auch hier nur für diejenigen nicht die frühere Bedeutung, welche ohne das mindeſte Zugeſtändniß an den Intentionen Achenwalls feſthalten. Es verbleibt letzte Aufgabe: ein möglichſt getreues Bild, eine genaue Wortſchilderung der Gegenwart zu liefern, der Nachweis einer Geſetzmäßigkeit der Erſcheinungen wird als unſtatthaft zurückgewieſen und kann auch keinenfalls geliefert werden. Selbſt die von dieſer Richtung beanſpruchte Darſtellung eines Pragmatismus, der Nachweis eines Cauſalitätsverhältniſſes muß zu einem ganz werthloſen Dogmatismus ſich geſtalten, da von einem Beweiſe für denſelben nicht die Rede ſein kann. Als eine eigent-

liche Wissenschaft, oder gar als eine neben der Geschichtschreibung ganz selbständige Disziplin kann diese Statistik keinenfalls angesehen werden*); sie vermittelt nur eine Summe von Wissen. Der Werth der ihr zugehörigen schriftstellerischen Arbeiten besteht darin, daß sie einem praktischen Bedürfniß angehender Staatsmänner und derjenigen überhaupt genügen, welche sich in den geschichtlichen Zuständen der Gegenwart orientiren wollen. (4).

7.

Die zweite von der politischen Arithmetik ausgehende Gruppe der Statistiker läßt als Fundament für alle Operationen nur das von der Zahl begleitete exacte Factum zu. Es soll nichts mit der Wortphrase geschildert und beschrieben, sondern Alles mit der Zahlangabe gemessen und berechnet, ein exactes Facit gewonnen werden; alle Operationen zeigen den Charakter mathematischer Exactheit. Mit dieser durchaus neuen Aufgabe, durch diese ganz eigentümlichen Mittel ist die volle Selbständigkeit dieser Disziplin neben der Geschichtschreibung verbürgt. Kein Gedanke an eine Beschränkung auf die Gegenwart, vielmehr ist die Ausdehnung auch auf alle Vergangenheit geboten. Keine Rücksicht auf Staatliches und Politisches, nur die unerläßliche Bedingung, daß jedes Factum von einer exacten Zahlangabe begleitet sein müsse, bringt eine Sichtung des Stoffes hervor. Der für die erste Gruppe wesentliche Begriff des Dauernden und Zuständlichen hat hier gar keine

*) Malchus vindizirt bekanntlich nur der Theorie der Statistik den Charakter einer selbständigen Wissenschaft, während die Bearbeitung der Staatenkunde selbst dem Wechsel und Wandel in allen Beziehungen folgen müsse. Vgl. N. Archiv 1, 334.

Stelle. Diese Statistik vermittelt eine durch die exacte Zahlengabe verbürgte Detailkenntniß des für das menschliche Leben in der Gemeinschaft bedeutsamen Stoffes. Sie wird durch die Anwendung dieser exacten Methode auf die Erscheinungen des öffentlichen Lebens im wahren Sinne des Wortes zu einer Physiologie der Gesellschaft. Sie will die unangreifbare Vertreterin der vollen Wahrheit der Dinge werden, auf welcher Basis allein ein sicheres Heil für die Leitung und Besserung der Erscheinungen des öffentlichen Lebens zu erwarten ist. Die Notwendigkeit der unerschütterlichen Richtigkeit aller Angaben läßt nur die eine Methode zur Gewinnung derselben zu, welche sich die volle Gewißheit über die Richtigkeit jedes einzelnen Factums verschafft hat. Diese Statistik stellt sich als ihre letzte Aufgabe, die Erkenntniß in den gesetzlichen Organismus der Erscheinungen in der menschlichen Gesellschaft zu gewinnen, welche nur auf dem von ihr eingeschlagenen Wege, mit den von ihr angewendeten Mitteln möglich ist. Durch das Mittel des Beweises vermöge der Analogie der Erscheinung, auf dem Grunde des Axioms, welches die zufällige Willkür der Erscheinung zurückweis't und in Allem ein Causalitätsverhältniß als naturnotwendig setzt, mit der objectiven Sicherheit der mathematisch exacten Berechnung, welche der blos subjectiven Anschauung und Ahnung keinen Raum verstattet, sucht sie die schwierige Aufgabe zu lösen. Die Möglichkeit der Lösung dieser Aufgabe auf diesem Wege kann nicht bezweifelt werden, die Schwierigkeit des Problems ist kein entscheidendes Hinderniß, so wenig wie die von Einzelnen versuchte spezielle Art und Weise zur Lösung desselben den Maßstab für die Beurtheilung der Frage im Allgemeinen abgeben darf.

Diese Statistik ist nicht nur eine von der andern Rich-

tung und von der Geſchichtſchreibung im Allgemeinen zu ſondernde Disziplin, ſondern auch eine in ſich überhaupt ganz ſelbſtändige und eigentümliche Wiſſenſchaft mit einer ihr allein angehörigen Aufgabe und Methode (5).

8.

Nachdem die unerläßliche Scheidung der bisher unter dem gemeinſamen Namen der Statiſtik hervorgetretenen zwei Disziplinen ausgeſprochen iſt, empfiehlt es ſich am meiſten, die zuletzt geſchilderte auch fernerhin mit dem Namen der Statiſtik zu belegen und die hiſtoriſche Achenwall-Schlözerſche Richtung als Gegenwartskunde oder Staatenkunde der Gegenwart oder Staatzuſtandskunde zu bezeichnen (6).

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Druckfehler.

S. 59 Z. 2 von oben ſt. als daß l. ſo daß.

UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY
BERKELEY

Return to desk from which borrowed.
This book is DUE on the last date stamped below.

JAN 27 1948

23Jul'58 J NE

REC'D LD

JUL 11 1960

SENT ON ILL

MAR 0 8 1995

U. C. BERKELEY

LD 21-100m-9,'47(A5702s16)476

YB 59971